



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Olaus Magnus, *Historia de Gentibus
Septentrionalibus*, Buch 3: Die abergläubische
Dämonenverehrung der nördlichen Völker“

(Text, Übersetzung und Kommentar)

Verfasserin

Franziska Carolina Schöngruber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 043 338

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Evangelische Religion UF Latein

Betreuer:

Dr. Robert Wallisch, Privatdoz.

Erklärung gemäß Diplomprüfungsordnung

"Ich erkläre an Eides statt, dass ich die Diplomarbeit mit dem Titel „Olaus Magnus, *Historia de Gentibus Septentrionalibus*, Buch 3: Die abergläubische Dämonenverehrung der nördlichen Völker“ selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und alle den benutzten Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe."

Wien, im Februar 2014

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

1. Danksagungen.....	9
2. Vorbemerkungen	11
3. Einleitung.....	12
3.1 Leben und Werk des Olaus Magnus	12
3.2 Buch 3 – <i>De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium</i> : Inhaltliche, sprachliche und stilistische Charakteristika	19
4. Olaus Magnus – <i>De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium</i> , lateinisch	24
5. Olaus Magnus – <i>De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium</i> , deutsch	40
6. Literaturverzeichnis	96
7. Abstract/Zusammenfassung.....	101
8. Curriculum Vitae	103

1. Danksagungen

An dieser Stelle möchte ich einigen Personen, die mich während meines Studiums bzw. während der Abfassung meiner Diplomarbeit unterstützt haben, meinen Dank aussprechen.

Zuerst möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, insbesondere bei meinen Eltern Mag. Claudia Kappe und Dr. Thomas Schöngruber, bei meinen Großeltern Gertraud und Karl Kner, sowie bei meinem Stiefvater Dr. Frank Kappe, die mir sowohl mein Studium als auch meine Auslandsaufenthalte finanziell ermöglicht und mich in meinen Interessen und Wünschen stets gefördert und unterstützt haben. Vor allem angesichts eines heutzutage relativ „exotischen“ Studiums ist dies sicherlich nicht selbstverständlich.

Ganz herzlicher Dank kommt natürlich auch meinen Freunden zu: Mag. Simone Lassnig und Bernhard Söllradl für die unschätzbare organisatorische Hilfe, ohne die mir der Studienabschluss vom Ausland aus kaum möglich gewesen wäre; Romana Knabl und Bastian Wilding für das akribische Korrekturlesen dieser Arbeit; Manuel Pérez Tamargo für unzählige wertvolle Ratschläge Layout und Bildbearbeitung betreffend sowie vor allem für die seelische Unterstützung in schwierigen Phasen während der letzten Monate.

Dank schulde ich außerdem meinen beiden ehemaligen Lehrerinnen Mag. Margot Orieschnig (Latein) und Mag. Karin Engele (Evangelische Religion), ohne die meine Wahl wohl nie auf diese beiden Unterrichtsfächer gefallen wäre und die ich in meinem zukünftigen Beruf als Lehrerin stets als Vorbilder vor Augen haben will: Herzlichen (wenn auch späten) Dank für zahlreiche interessante, lehrreiche und oft heitere Unterrichtsstunden, die zum selbstständigen Nachdenken anregten!

Ganz besonderer Dank kommt freilich Herrn Priv.-Doz. Dr. Robert Wallisch für die Anregung zur Beschäftigung mit diesem spannenden Thema sowie die erstklassige Betreuung der Diplomarbeit zu. Die bei ihm besuchten Lehrveranstaltungen gehörten zweifelsohne zu den Höhepunkten im Rahmen meines Studiums der Latinistik und inspirierten mich maßgeblich dazu, mich eingehender mit mittel- und neulateinischer Reiseliteratur zu befassen.

2. Vorbemerkungen

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, die ersten elf Kapitel, d.h. die erste Hälfte des dritten Buches der *Historia de Gentibus Septentrionalibus* des Olaus Magnus philologisch zu erarbeiten. Das verwendete Exemplar ist Teil der Sammlung Woldan, die sich im Besitz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften befindet.

Die *Historia de Gentibus Septentrionalibus* von 1555 stellt eines der beiden großen Werke des schwedischen Klerikers, Kartographen und Historikers Olaus Magnus dar und ist nicht nur rein geschichtlicher, sondern vielmehr enzyklopädischer Natur: In insgesamt 22 Büchern stellt der Autor ausführliche Schilderungen der nördlichen Länder und Völker Europas an und deckt ein breites Themenfeld von Geographie über Politik bis hin zu Alltagsleben, Sitten und Gebräuchen sowie Flora und Fauna des Nordens ab.

Das dritte Buch, das die Grundlage dieser Arbeit bildet, trägt den Titel *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium*: In 22 Unterkapiteln bietet Olaus Magnus hier eine eindrucksvolle Beschreibung der heidnischen Kultpraktiken der nordischen Völker Europas, insbesondere Skandinaviens, jedoch teilweise auch des Baltikums. Die Leserschaft wird über die Verehrung nordischer bzw. germanischer Götter, die Anbetung dienstbarer Geistwesen, Tempelbauten, heidnische Opferrituale u.v.m. unterrichtet.

In der vorliegenden Diplomarbeit werden nun in einem einleitenden Kapitel zunächst Leben und Gesamtwerk des Olaus Magnus behandelt. Auch die *Historia de Gentibus Septentrionalibus* soll in ihrem historischen Kontext verortet sowie *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium* ganz speziell ins Auge gefasst werden. In diesem Rahmen sollen auch sprachliche und stilistische Beobachtungen diskutiert werden.

Den Hauptteil bilden Edition, Übersetzung und Kommentar der ersten elf Kapitel, die so für die moderne Leserschaft ansprechend gestaltet werden sollen. Außerdem soll die Diplomarbeit mit entsprechendem Bildmaterial, nämlich mit Holzschnitten, die die einzelnen Buchkapitel illustrieren, ergänzt werden. Hinsichtlich des lateinischen Texts ist anzumerken, dass die Orthographie unverändert übernommen,

die Interpunktion jedoch modernisiert wurde. Abbreviaturen und Ligaturen wurden aufgeschlüsselt, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Der Kommentar findet sich in den Endnoten.

Da eine vollständige, moderne und kommentierte deutsche Übersetzung des umfangreichen Werks des Olaus Magnus bis zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit ein Desiderat bleibt, ist meine primäre Intention die Anregung zu einer weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit der facettenreichen *Historia de Gentibus Septentrionalibus* im deutschsprachigen Raum¹. Die Fortsetzung der Bearbeitung des dritten Buches wäre freilich wünschenswert und würde wohl gerade für Studierende bzw. angehende WissenschaftlerInnen ein reizvolles und gleichzeitig dem Umfang einer akademischen Abschlussarbeit angemessenes Thema darstellen.

3. Einleitung

3.1 Leben und Werk des Olaus Magnus

Olaus Magnus stellt in der einschlägigen Forschungsliteratur wahrlich keine Unbekanntheit dar. Besonders in der englisch- und freilich auch in der schwedischsprachigen Literatur finden sich zahlreiche Beiträge über den katholischen Geistlichen und Gelehrten, so dass der interessierte Leser aus einem reichhaltigen Fundus schöpfen kann. Angesichts Olaus' wegweisender *Carta Marina* sowie seines gleichsam umfangreichen wie bedeutenden Werks *Historia de Gentibus Septentrionalibus* scheint es daher auch umso erstaunlicher, dass sich die in deutscher Sprache zugänglichen Informationen dennoch als verhältnismäßig begrenzt herausstellen. Da die Vita des Olaus im Folgenden ausführlicher dargestellt werden soll, wird daher zur Ergänzung oft auch auf englischsprachige Werke Bezug genommen werden.

Olaus Magnus wurde im Oktober 1490 – also in der bewegten Zeit der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit – als Olof Månsson im südostschwedischen Linköping

¹ Für interessierte Leser kann dennoch die dreibändige, von Peter Foote herausgegebene englische Übersetzung aus den Jahren 1996-1998 empfohlen werden (Foote, P./Fisher, P./Higgins, H. et al., Olaus Magnus. A Description of the Northern Peoples 1555. Vol I-III (hrsg. v. P. Foote), London 1996-1998).

geboren. Obgleich aus einer bürgerlichen Familie stammend, sollten sowohl er als auch alle seine fünf Geschwister ihr Leben später in den Dienst der Kirche stellen: Sein um zwei Jahre älterer Bruder Johannes Magnus sollte Olaus im Amt des Erzbischofs von Uppsala vorausgehen; ebenso ließ sich der dritte Bruder Petrus zum Priester weihen. Die drei Schwestern der Familie Magnus besuchten allesamt die Klosterschule; eine von ihnen trat später gar in das Dominikanerinnenkloster St. Ingrid in Skänninge ein.²

Zu der Zeit, als Olaus seine klerikale Laufbahn begann, stellte der Dienst in der katholischen Kirche eine attraktive Option dar: Vor Einbruch der Reformation in Skandinavien durfte sich die Kirche in Schweden eines bis dorthin noch nicht dagewesenen Einflusses und Reichtums erfreuen. Einnahmen durch Länderbesitz sowie insbesondere auch die Kollekte des Zehent ließen die finanziellen Mittel der Kirche zu ungeahntem Ausmaß anwachsen und bescherten Priestern wie v.a. auch Bischöfen großen Wohlstand.³

Hinzu gesellte sich die allumfassende spirituelle Macht der Kirche, die Johannesson treffend mit folgenden Worten beschreibt:

*„In principle every human being depended upon the church for salvation. Only the church could mediate and explain God's Word and those divine laws that lay at the basis of all social life; only the church could maintain the divine order in society through the Sacrament and its ceremonies.“*⁴

In diesem Zusammenhang ist v.a. auf den damals florierenden und hauptsächlich missbräuchlich verwendeten Ablasshandel hinzuweisen, dem sich auch Olaus nach Absolvierung seines Theologiestudiums in Deutschland (wohl in den Jahren 1513-1517) widmete. Während Martin Luther also im nordostdeutschen Wittenberg entschieden gegen den moralisch und theologisch verwerflichen – weil auf finanziellen Gewinn bedachten bzw. heilsversprechenden – Handel mit Ablassbriefen ankämpfte und infolgedessen, wenn auch ungewollt, die Reformation in Gang setzte, führte der junge Olaus just zur selben Zeit eine ebensolche Ablasskollekte in Nordschweden und Norwegen durch. Im Rahmen dieser ausgedehnten Reise konnte er sich ein umfassendes Bild seiner Heimat machen, was

² Cf. Zirnstein, G./Wilsdorf, H., Magnus, Olaus, in: Lexikon der Renaissance (hrsg. v. G. Gurst u.a.), Göttingen 1989, 435; Johannesson, K., The Renaissance of the Goths in sixteenth-century Sweden. Johannes and Olaus Magnus as politicians and historians, Berkeley, California 1991, S.1.

³ Cf. Johannesson, Renaissance of the Goths, S.1.

⁴ Johannesson, Renaissance of the Goths, S.3.

ihm später bei der Anfertigung der *Carta Marina* und der Abfassung der *Historia de Gentibus Septentrionalibus* freilich zugutekommen sollte.⁵

1523 stellte das Jahr dar, von dem an Olaus' Schicksal weitestgehend eng mit dem seines Bruders Johannes verknüpft sein sollte: Gustav Wasa, der Schweden im selben Jahr von der lang andauernden dänischen Vorherrschaft im Rahmen des politischen Bündnisses der Kalmarer Union befreit hatte und infolge zum schwedischen König gewählt worden war, ernannte Johannes Magnus zum Erzbischof von Uppsala. Um die dafür notwendige päpstliche Bestätigung einzuholen, sandte er Olaus, der damals bereits Diakon von Strängnäs war, 1524 nach Rom. Der Auftrag scheiterte jedoch am Widerstand Clemens des VII., der den ehemaligen Erzbischof Gustav Trolle wieder im Amt sehen wollte⁶. Als bis auf eine Ausnahme auch die übrigen Vorschläge des Königs bzgl. weiterer Bischofssitze in Schweden von Seiten des Papstes zurückgewiesen wurden, tat Gustav Wasa einen ersten Schritt in Richtung eines Bruchs mit Rom: er setzte die Erzbischöfe – so auch Johannes Magnus in Uppsala – nach seinem Gutdünken bzw. ohne päpstliche Bestätigung ein und begann, sich mehr und mehr dem lutherischen Gedankengut, mit dem er bereits vorher sympathisiert hatte, zuzuwenden. Mit dieser Entscheidung des Königs wurde der Weg für die Reformation in Schweden gebahnt, was auch für Johannes und Olaus Magnus gravierende Folgen mit sich bringen sollte.⁷

Maßgeblich für die Ausbreitung und Durchsetzung der Reformation in Schweden waren – freilich unter Rückendeckung Gustav Wasas – die Brüder Olaus und Laurentius Petri: Olaus Petri war während seines Theologiestudiums in Wittenberg mit den reformatorischen Ideen Luthers in Kontakt gekommen und hatte seit seiner Rückkehr nach Schweden 1518 angefangen, diese entschlossen zu verbreiten; sein jüngerer Bruder Laurentius folgte ihm auf diesem Weg.⁸ Die Begeisterung der Brüder Petri für die lutherische Lehre war es auch, die Johannes Magnus als

⁵ Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.4; Knauer, E.R., *Die Carta Marina des Olaus Magnus von 1539. Ein kartographisches Meisterwerk und seine Wirkung*, Göttingen 1981, S.22.

⁶ Trolle war bereits vor Gustav Wasas Freiheitskampf ein Verbündeter der Dänen gewesen und im Rahmen der Kriegsgeschehnisse nach Dänemark verbannt worden. Nun erhob er den Anspruch, ins Amt zurückkehren zu dürfen, was die päpstliche Kurie befürwortete. Gustav Wasa selbst konnte und wollte die Wiedereinsetzung Trolles als Erzbischof freilich nicht approbieren. (Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.12-13.)

⁷ Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.12-14; Knauer, *Carta Marina*, S.22-23; Skarsten, T.R., *Reformation (Sweden)*, in: *Dictionary of Scandinavian History* (hrsg. v. B.J. Nordstrom), Westport/Connecticut 1986, 507-509.

⁸ Cf. Skarsten, *Reformation (Sweden)*, 507-508.

überzeugtem Katholiken ein Dorn im Auge war. In dem Wissen um die gegensätzlichen religiösen Anschauungen von König und Erzbischof und um die daraus resultierenden, immer weiter zunehmenden Spannungen wurden sowohl Johannes als auch Olaus, der sich wie sein Bruder stets loyal gegenüber der katholischen Kirche zeigte, um 1525 als Diplomaten ins Ausland geschickt und reisten in diesem Zusammenhang zu Handelszwecken etwa in die Hansestädte und in die Niederlande. Den Boden ihres Heimatlandes sollten beide von da an nicht wieder betreten.⁹

Die Brüder Magnus blieben – bedenkt man die schwierigen Umstände in Schweden – höchstwahrscheinlich nicht unfreiwillig im Exil. Während sie sich im polnischen Danzig niederließen und sich in den folgenden Jahren unter dem Schutz des dortigen Königs Sigismund I. der Abfassung wissenschaftlicher Werke widmeten, vollzog Gustav Wasa in Schweden in der Zwischenzeit den endgültigen Bruch mit Rom: 1531 berief er Laurentius Petri zum Erzbischof von Uppsala und gleichzeitig zum ersten lutherischen Erzbischof von Schweden.¹⁰ Für Johannes Magnus war durch diesen Akt nicht nur seine Amtszeit praktisch vorbei, sondern er und Olaus verloren ebenso auch sämtliche Einkünfte.¹¹

Während der gesamten Exilszeit in Polen fungierte Olaus im Wesentlichen als Assistent bzw. Sekretär seines älteren Bruders; dieser wurde 1533 – nach fast 10 Jahren des Ausharrens – endlich von Papst Clemens VII. zum Erzbischof von Uppsala geweiht und unterbrach deshalb den jahrelangen Aufenthalt in Danzig für einen kurzen Besuch in Rom. Für Olaus selbst hatte die lange Zeit in der Hafen- und damaligen Hansestadt einen enormen Vorteil mit sich gebracht, nämlich „den erwünschtesten Umgang mit Kennern der nordischen Länder und Meere [...], mit See- und Kaufleuten, gelehrten Exulanten, Kartographen und Wissenschaftlern“¹². Durch diese Kontakte war ihm die Möglichkeit gegeben, sich weitere profunde Kenntnisse über Nordeuropa anzueignen, welche er für seine *Carta Marina* nutzen konnte, deren Publikation bald folgen würde.¹³

⁹ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.23.

¹⁰ Cf. Skarsten, *Reformation (Sweden)*, 508.

¹¹ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.23.

¹² Knauer, *Carta Marina*, S.23.

¹³ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.23.

Die Zeit in Danzig endete für Johannes und Olaus mit dem endgültigen Aufbruch nach Italien: Für 1537 hatte Paul III., der nach Clemens VII. das Pontifikat innehatte, ein Konzil in Mantua angesetzt, zu dem die Brüder gerufen worden waren. Nachdem das Konzil jedoch auf das Folgejahr verschoben worden war, entschieden sich die beiden dazu, in Italien zu bleiben; ein ausschlaggebender Grund dafür war vielleicht der schlechte Gesundheitszustand Johannes', wohl eine Konsequenz des unsteten Reiselebens.¹⁴ Nichtsdestoweniger setzte dieser seinem Engagement in der katholischen Kirche nach wie vor kein Ende. Knauer beschreibt: „In Rom stellte Johannes den Autoritäten die besondere kirchenpolitische Lage Schwedens vor. Krank fand er sich dann in Vicenza zum Konzil ein, das wiederum vertagt wurde.“¹⁵

Tatsächlich sollte das Konzil erst 1545 in Trient stattfinden. In der Zwischenzeit richteten sich Johannes und Olaus in Venedig ein, wo sie als Gäste des dortigen Erzbischofs bis 1541 residierten. Dort wurde 1539 schließlich auch Olaus' *Carta Marina* gedruckt und veröffentlicht. Deren langjährige Vorarbeiten hatten sich bezahlt gemacht: Mit ihr erhielt die Welt die früheste größtenteils korrekte Landkarte Nordeuropas, die zusätzlich mit Abbildungen von Völkern, Seemonstern und anderen Fabelwesen gespickt war und über die nächsten Jahrhunderte hinweg das Bild der nordischen Länder im Ausland entscheidend prägen sollte.¹⁶

1541 wurde Johannes von Paul III. nach Rom zitiert, was die letzte Reise seines Lebens darstellen sollte. Nachdem er die letzten drei Jahre seines Lebens dort gemeinsam mit Olaus verbracht hatte, starb Johannes schließlich 1544 und wurde in der Petersbasilika begraben.¹⁷

Für Olaus hingegen begann ab diesem Zeitpunkt eine reiche Schaffensperiode: Nach dem Tod seines Bruders wurde er von Papst Paul III. zu dessen Nachfolger als Erzbischof von Uppsala geweiht. Olaus hatte Schweden freilich bereits seit fast 20 Jahren nicht mehr betreten und sollte dies auch nie mehr tun; sein Amt konnte er nur vom Exil aus ausüben, wodurch ihm faktisch keinerlei Möglichkeit zur

¹⁴ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.23.

¹⁵ Knauer, *Carta Marina*, S.23.

¹⁶ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.10;23. Glauser, J. (Hrsg.), *Skandinavische Literaturgeschichte*. Unter Mitwirkung von Annegret Heitmann u.a. (hrsg. von J. Glauser), Stuttgart [u.a.] 2006, S.58.

¹⁷ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.24.

Einflussnahme gegeben war¹⁸. Durch Präbenden in Deutschland und Polen mag er aber immerhin wieder über ein gewisses Einkommen verfügt haben, wenngleich er wohl auch weiterhin auf finanzielle Unterstützung von Seiten des Heiligen Stuhls angewiesen war.¹⁹

Ein wichtiges Kapitel in Olaus' späteren Jahren stellte das Konzil von Trient dar, bei dem er sich bereits im Vorfeld sehr engagiert zeigte, wie Johannesson schildert:

*„Before his departure to Trent, he obtained audiences with the pope on November 27 and March 26 at which he portrayed the condition of the Nordic churches and asked for economic resources and authority as papal legate to take up the struggle against heresy in the north.“*²⁰

Olaus war fest entschlossen, gegen die lutherische – aus Sicht der katholischen Kirche freilich häretische – Lehre zu kämpfen. Selbst die inzwischen etablierten Übersetzungen der Bibel in die Volkssprachen²¹ empfahl er als ketzerisch zu erklären, sowie natürlich Gustav Wasa zu exkommunizieren. Nachgegeben wurde seinem Wunsch, eigenhändig den Kampf gegen das Luthertum im Norden anzutreten, trotz aller Bemühungen und Argumente allerdings nicht, weshalb sich Olaus schließlich im Mai 1545 in Trient zum Konzil einfand.²²

Auf dem Konzil fand sich Olaus mit einer schwierigen Rolle konfrontiert: Einerseits hatte er freilich nach wie vor das ehrwürdige Amt eines Erzbischofs inne, andererseits war er aber auch Exilant, der wie oben erwähnt finanziell größtenteils von der Kurie abhängig war. Um sich in dieser Versammlung, die sich im Übrigen nur verhältnismäßig weniger Teilnehmer rühmen durfte, behaupten zu können, war Olaus tunlichst darauf bedacht, stets als Nordeuropa-Experte aufzutreten, sowie den besonderen und exotischen Charakter der nördlichen Gefilde hervorzuheben. Trotzdem aber wurden auch weitere Ansuchen, in seine Heimat reisen zu können, konsequent abgelehnt.²³

Aufgrund von sich häufenden Typhusfällen in Trient wurde das Konzil im März 1547 nach Bologna verlegt. Auch Olaus, der diesem Umzug ursprünglich skeptisch

¹⁸ In Schweden selbst fungierte gleichzeitig freilich – nämlich bis zu seinem Tod 1573 – noch immer Laurentius Petri als lutherischer Erzbischof von Uppsala. (Cf. Skarsten, *Reformation (Sweden)*, 508.)

¹⁹ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.24; Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.140-141.

²⁰ Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.141.

²¹ Die Übersetzung des Neuen Testaments ins Schwedische beispielsweise war von Olaus Petri durchgeführt worden. (Cf. Skarsten, *Reformation (Sweden)*, 508.)

²² Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.142-143.

²³ Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.144-145.

gegenübergestanden hatte, sah sich gezwungen, sich den anderen Teilnehmern anzuschließen. In Bologna nahm er mehr als zwei Jahre lang an den Sitzungen des Konzils teil, bis er schließlich 1549 von der Kurie wieder nach Rom berufen wurde, wo er mit der Verwaltung des dortigen Birgittenklosters²⁴ betraut wurde, das fortan sein Wohnsitz bis zu seinem Tode sein sollte.²⁵

In seinem letzten Lebensjahrzehnt studierte Olaus die Birgittentradition mit großem Interesse: 1550 veröffentlichte er 500 Birgittengebete und richtete ein Jahr später zwei Druckerpressen in den Räumlichkeiten des Klosters ein, die ihm zur raschen Veröffentlichung mehrerer Werke dienten: Als erstes druckte Olaus 1553 eine Biographie Birgittas und ihrer Tochter Katarina, in die er auch eine Beschreibung Vadstenas sowie des Vättersees inkl. dort zu beobachtender Naturphänomene einarbeitete; mit diesem Werk versuchte er – wie schon einige Male zuvor – das Interesse der Italiener für sein geheimnisvolles und exotisches Heimatland zu wecken. Außerdem erlaubte ihm der Besitz der Presse auch, endlich das Werk seines Bruders Johannes, die *Historia de omnibus Gothorum Sueonumque regibus*, fertigzustellen. Dieses widmete er dem neuen Papst Julius III., der Johannes zu dessen Lebzeiten unterstützt und gefördert hatte, und ließ es Gustav Wasa zusammen mit der – freilich vergeblichen – Forderung, als Erzbischof nach Schweden zurückkommen zu dürfen, zukommen. Die Publikation der von Olaus in Angriff genommenen Edition von Birgittas *Revelationes* war ihm jedoch nicht mehr vergönnt: Das Werk sollte erst 1557, wenige Wochen nach seinem Tod, gedruckt werden. Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle allerdings die Herausgabe der *Historia de Gentibus Septentrionalibus*, die ebenfalls in die letzten Lebensjahre des Olaus fiel und kurz nach der Fertigstellung Johannes' Gotengeschichte 1555 in Rom veröffentlicht wurde. Mit diesem Werk, das als Kommentar zur *Carta Marina* gedacht war, stellte Olaus dem Rest Europas sowohl seine skandinavische Heimat als auch Russland und das Baltikum vor. Gewidmet wurde Olaus' umfangreiches Werk Adolf von Schauenburg²⁶, dem damaligen Erzbischof von Köln.²⁷

²⁴ Zur Gründung des Ordens durch die Schwedin Birgitta s. Anm. 57 im Kommentarteil.

²⁵ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.24; Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.145-147.

²⁶ Dessen Amtsvorgänger Hermann von Wied hatte offen mit dem Protestantismus sympathisiert und war deshalb abgesetzt worden, was einen der ersten Triumphe der katholischen Kirche gegen die Reformation in Deutschland darstellte. (Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.160.)

²⁷ Cf. Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.156-160.

Olaus Magnus, Kartograph und Historiker sowie treuer Anwalt der katholischen Kirche und glühender Verfechter deren Lehre, starb am 1. August 1558 in Rom und wurde ebendort begraben²⁸. Sein gesamtes Leben hatte er bedingungslos in den Dienst seiner Kirche gestellt, wie Johannesson pointiert zusammenfasst:

*„He subordinated everything to the task he inherited from his brother [...]: to return Sweden to the Catholic church and to restore the power of the Catholic bishops in his homeland. [...] Printing his brother's works on the old Goths and his own description of the Nordic people was Olaus's last attempt to direct the wills of the holy see, the imperial court, and the Swedish princes toward that goal.“*²⁹

3.2 Buch 3 – *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium*: Inhaltliche, sprachliche und stilistische Charakteristika

Wie oben bereits angeführt, stellt die *Historia de Gentibus Septentrionalibus* gemeinsam mit der *Carta Marina* das Hauptwerk des Olaus Magnus dar und war als Kommentarteil zu der Landkarte gedacht; die entsprechenden Vorarbeiten – d.h. die Sammlung und Sichtung von Material und Informationen – hatten viele Jahre in Anspruch genommen, so dass Druck und Veröffentlichung schließlich erst 1555 in Rom stattfinden konnten.

Olaus' *Historia* enthält weit mehr, als der Titel auf den ersten Blick vermuten lässt, denn den Leser erwartet mehr als eine bloße *Geschichte* der nördlichen Völker: In dem monumentalen Werk, das sich aus 22 Büchern mit insgesamt 778 Kapiteln zusammensetzt und 815 Seiten umfasst, werden die Themen Geographie, Landwirtschaft, Ernährung, Tier- und Pflanzenwelt, Politik und Kriegsführung, Religion und Mythologie, Brauchtum sowie die Stellung der katholischen Kirche in Schweden aufgegriffen. Es scheint demnach angemessen, *Historia* in diesem Kontext nicht als Geschichte, sondern vielmehr als eine Art ethnographische Beschreibung der Völker des nördlichen Europas aufzufassen.

Die Intention, die Olaus bei der Abfassung der *Historia* verfolgte, sollte im vorangehenden Kapitel bereits hinreichend besprochen worden sein; an dieser Stelle

²⁸ Cf. Knauer, *Carta Marina*, S.24.

²⁹ Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.162.

soll nun insbesondere das dritte Buch im Rahmen des Gesamtwerks diskutiert werden.

Geht man mit Johannesson, weist die *Historia de Gentibus Septentrionalibus* einen logischen und von Olaus genau durchdachten Aufbau auf:

„*The foreword places the work in the honorable tradition of natural history from the wise men of Egypt and Greece [...]. In the first four books he sketches the background, Nordic nature with its peculiar climate, its dangers and riches [...].*“³⁰

Auch wenn die Komposition insgesamt vielleicht weniger strikt erscheint, als Johannesson es einschätzt, mag dessen Beurteilung der ersten vier Bücher im Allgemeinen dennoch ihre Richtigkeit haben.³¹ Das dritte Buch fällt demnach in jenen Abschnitt, in dem Olaus seiner Leserschaft zunächst einmal grundlegende Erstinformationen über das Leben in den nördlichen Gefilden geben möchte: In Buch 1 schreibt er einleitend über Sitten und Naturphänomene des Nordens: Behandelt werden neben Themen wie Waffen oder dem Alphabet der Goten v.a. Wind und Wetter sowie der Umgang der Völker Nordeuropas mit dem Leben in der extremen Kälte. Buch 2 geht detaillierter auf wundersame Naturphänomene und Begebenheiten ein, die in den Bergen, Höhlen, Meeren und wüsten Eislandschaften des Nordens auftreten.

Darauf folgt nun in Buch 3, das den Titel *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium* trägt, die ausführliche Schilderung des Aberglaubens und der heidnischen Praktiken, die unter den Völkern des Nordens selbst nach der Christianisierung zum Teil noch weit verbreitet waren. Olaus berichtet uns von der Mythologie des germanischen Nordens sowie vereinzelt auch Nordosteuropas, von allerlei abergläubischen Gebräuchen, Anbetungsritualen und Opferkulten, von Zauberkünstlern und Hexen, von Fabelgeschöpfen und von dienstbaren Geistwesen; wie beiläufig lässt er im Rahmen dessen immer wieder auch sein umfassendes geschichtliches Wissen einfließen.

³⁰ Johannesson, *Renaissance of the Goths*, S.188.

³¹ Johannesson allerdings geht auf diese im Einzelnen nicht genauer ein, sondern konzentriert sich im Folgenden auf die Bücher 5-22, so dass freilich auch das dritte Buch nicht weiter besprochen wird.

Wie er in der Vorrede ankündigt, beginnt Olaus seine Beschreibung zunächst mit der Erläuterung der heidnischen Verehrungskulte der Litauer und der im äußersten Norden ansässigen Völker (*suppolares homines*). Nach einer Abhandlung über die Hauptgötter der nordischen Mythologie sowie über kleinere Nebengottheiten folgt die eindruckliche Beschreibung des berühmten heidnischen Tempels von Uppsala. Anschließend widmet sich Olaus in drei Kapiteln besonders genau den Ritualen und Opferhandlungen der Goten bzw. Schweden³² sowie deren Verhalten gegenüber ihren Göttern. Die letzten beiden in dieser Arbeit betrachteten Kapitel handeln von geheimnisvollen Waldnymphen und einem kuriosen Elfenreigen. In den restlichen 11 Kapiteln diskutiert Olaus v.a. Zauberer, Hexen und magische Künste im Allgemeinen.

Neben den bereits erwähnten historischen Fakten und Hintergründen reichert Olaus seinen eigenen Text mit zahlreichen Zitaten antiker wie mittelalterlicher, heidnischer wie christlicher Autoren an. Als Leser bekommt man so den Eindruck, er wolle sich bewusst in die Reihe traditionsreicher Autoritäten wie etwa Vergil, Plinius, Tertullian oder Augustinus stellen und seine humanistische Gelehrtheit unterstreichen. Bei Zitaten sowie den zusätzlich zahlreich vorhandenen Querverweisen liefert Olaus meist sogar genaue Quellenangaben, die einer Überprüfung jedoch nur teilweise standhalten; des Öfteren scheint er Bücher oder Paragraphen zu verwechseln, so dass man meinen könnte, er zitiere aus dem Gedächtnis heraus. In seinem dritten Buch bedient sich Olaus besonders oft – und häufig über recht weite Strecken – Passagen aus dem Geschichtswerk des Saxo Grammaticus³³. Da es hier jedoch zuweilen an entsprechender Kenntlichmachung mangelt und Olaus die Textabschnitte oft kürzt oder geringfügig verändert, sind derartige Zusammenhänge für den mit der einschlägigen Literatur nicht vertrauten Leser in der Regel kaum zu erkennen.³⁴

Sämtliche Schilderungen nimmt Olaus freilich immer aus der Perspektive eines katholischen Geistlichen vor.³⁵ Die heidnischen Glaubenspraktiken legt er

³² Näheres dazu auf S.17.

³³ Näheres zur Person und zum Werk Saxos ist im Kommentarteil zu finden (ab Anm. 27).

³⁴ Im Kommentarteil werden die entdeckten direkten oder indirekten Zitate angeführt.

³⁵ Noch stärker kommt die klerikale Perspektive später in Buch 16 zum Tragen: „It praises the church discipline practiced by Swedes since Christian teaching was first preached in the country. It glorifies

keineswegs neutral dar, sondern tut seine Abneigung deutlich kund: Den nördlichen Völkern wirft er schwere bis schauderhafte Irrtümer (*maximos errores; horrendis erroribus*) vor, bezeichnet ihre Praktiken als inhaltlosen Kult von dummen Götzenbildern (*inanem idolorum cultum; idolis insensatis*) und als Produkt der Täuschungen von Dämonen (*fallacijs daemonum*); die Götter bzw. die Personen und Dingen zugeschriebene Göttlichkeit nennt er erdichtet oder erlogen (*mentitam...divinitatem*) und den Brauch, jene zu verehren, eine Torheit oder gar Wahnsinn (*dementiam*). Immer wieder zieht Olaus auch Vergleiche zwischen der Mythologie sowie den Kulturen des heidnischen Nordens und jenen des alten Roms, Griechenlands und Ägyptens; naturgemäß polemisiert er auch gegen die antiken Götter und diskreditiert jene etwa durch die Auflistung ihrer Vergehen (*incestor in suis, impudicus in extraneis; fratricidium; etc.*).

Trotz dieses verächtlichen und klar klerikal gefärbten Tons, den Olaus in *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium* gegenüber den paganen Bräuchen anspricht, ist dennoch immer sein Bestreben zu erkennen, Nordeuropa als faszinierendes und entdeckenswertes Gefilde darzustellen und ein positives, das Interesse der Leserschaft förderndes Bild seiner schwedischen Heimat zu zeichnen.

In diesem Zusammenhang muss auch der in Olaus' *Historia* zwar nicht direkt behandelte, jedoch immer wieder implizit zum Ausdruck gebrachte Gotizismus erwähnt werden:

„Der Gotizismus ist eine kulturelle Bewegung, die ihre Wurzeln auf die Goten zurückführt, um deren legendäre Großtaten ihrer eigenen Geschichte zuzuschreiben. In Schweden wurden die Goten mit den Götten oder in Ausnahmefällen mit den Bewohnern der Insel Gotland in Verbindung gebracht [...]. Der Gotizismus war durch große Fantasien und Spekulationen gekennzeichnet und wurde bedeutsam für das kulturelle Leben sowie die Propaganda.“³⁶

Olaus und sein Bruder Johannes gelten als Begründer und zentrale Persönlichkeiten des frühen schwedischen Gotizismus.³⁷ Dieses Geschichts- bzw. Selbstverständnis macht sich freilich auch in Olaus' Werk bemerkbar: Sich selbst stellt er zu Beginn

the harmony that religion has been able to create among this people [...]" (Johannesson, Renaissance of the Goths, S.192.).

³⁶ Karlsson, Th./ Übers.: Lange, H., Adulruna und die gotische Kabbalah, Rudolstadt 2007, S.13.

³⁷ Cf. Karlsson, Adulruna, S.13.

jedes Kapitels als *Olaus Magnus Gothus* vor; ebenso bezeichnet er die Bewohner seines Herkunftslandes kaum als Schweden, sondern fast durchgehend als Goten – erinnert sei an dieser Stelle noch einmal an die oben erwähnten Kapitel in Buch 3 über die Rituale und Opferhandlungen der Goten (bzw. Schweden)³⁸. Auf diese Weise will er seine skandinavische Heimat einmal mehr in einem besonderen Glanz erscheinen lassen, ein Charakteristikum, das sich wie ein roter Faden durch das Gesamtwerk zieht.

Olaus' Schaffen fällt in die Zeit des Wechsels vom spätmittelalterlichen zum Humanisten- und Renaissancelatein, das man wieder an den antiken Klassikern zu orientieren versuchte. Auch Olaus ist – freilich in seinen eigenständigen Teilen; die Zitate anderer Autoren werden hier nicht berücksichtigt – einerseits bereits um ein klares und strukturiertes Latein bemüht; sein Werk liest sich grundsätzlich recht leicht und angenehm. Andererseits jedoch kommt man als Leser dennoch nicht umhin, ihn auch als Kind des Spätmittelalters zu identifizieren: Löfstedt etwa urteilt, Olaus' Sprache stehe prinzipiell „dem Mittellatein näher als dem klassischen Latein“³⁹. Tatsächlich weist besonders die Orthographie – allerdings auch nur teilweise! – typische Abweichungen vom Klassischen auf (z.B. *charissimus* statt *carissimus*; *alij* statt *alii*; *syncera* statt *sincera*). Als Kleriker kann Olaus freilich auch spezifisch christliches und daher unklassisches Vokabular (z.B. *diabolus*; *praedicatio*; *Christicolus*) nicht vermeiden; ebenso stechen gelegentlich Neologismen (z.B. *hebdomadatim* für „wöchentlich“) ins Auge. Auf grammatikalischer Ebene versucht Olaus prinzipiell, der klassischen Komplexität gerecht zu werden; dennoch erscheinen auch hier spät- bis mittellateinische Charakteristika (z.B. der Gebrauch von *per* anstatt des Ablativus instrumentalis). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Olaus' Latinität durchaus zahlreiche Unterschiede im Vergleich zum klassischen Latein bzw. noch typische Merkmale des Mittellatein aufweist; allerdings sind auch die humanistischen Bemühungen um Ciceronianisches Latein nicht zu übersehen, weshalb es sich bei der Beurteilung wohl um einen Grenzfall handelt.

³⁸ Man bedenke auch den Titel, den Johannes Magnus seinem Geschichtswerk gab (*Historia de omnibus Gothorum Sueonumque regibus*).

³⁹ Löfstedt, B., Zum Latein des Olaus Magnus, in: Ausgewählte Aufsätze zur lateinischen Sprachgeschichte und Philologie (hrsg.v. B. Löfstedt), Stuttgart 2000 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 13), S. 345.

4. Olaus Magnus – *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium*, lateinisch

OLAI MAGNI GOTHII ARCHIEPISCOPI UPSALENSIS DE SUPERSTITIOSA CULTURA DAEMONUM POPULORUM AQUILONARIUM

Liber Tertius

Praefatio

Declaraturus Septentrionalis populi maximos errores circa inanem idolorum cultum fallacijs daemonum (seducta mortalium simplicitate et antiquitate) introductos, video in primis necessarium fore nonnihil ex vicinis regionibus, praesertim Lituania, quae in charta mea Gothica inferitur, de eodem cultu fore praemittendum, quomodo hanc, sicuti omnem aliam gentem, invidia et astutia diaboli tot retroactis seculis in horrendis erroribus tenuerit captivatam, donec recentioribus annis laudabili Polonorum Regum devotione ac industria ad communionem Catholicae fidei fuerat advocata: in qua ut iugiter perseveret, incessabiliter ab optimo Deo est petendum.

Hanc Lituaniam ducatum magnum dici existimo, quia amplissimus est et opulentissimus in caera, melle, armentis et pellibus pretiosis magnus. Itidem est, quia equos et magnanimos ac strenuos bellatores habet. Magnus est, quia saepius Tartaros ac Moscos et Valachos acerrimis praelijs superatos eduxerat in triumphum. Magnus etiam, quia a daemonum cultu liberatus maior adhuc fieri possit, praesertim sincera servata concordia cum Polonis: et rursus exili discordia suborta et non sedata, in minimam redigi potestatem vel servitatem.

Sed nec exiguus est ducatus Finlandiae Regi Suetiae subiectae: quae olim etiam sub cultura daemonum fascinata Regio titulo et potentia decorabatur: trecenta continens miliaria Germanica seu Gothica in longitudine ac in latitudine LX. Qui ducatus Finlandiae circa annos quadringentos in australiori sua parte fuerat armis Regum Suetiae et Pontificum praedicatione vicinis Christicolis associatus.

De superstitiosa cultura Lituanorum paganorum

Albertus Crantzius fidelis Germanorum historicus, qui claruit MD, et post eum Mechovita Polonus asserunt hos Lituanos tempore paganismi, dum gentilitatis errore detinerentur, tria numina principaliter coluisse, ignem videlicet, sylvas et serpentes. Ignem, quia omni sacrificio praefertur: vel ritu Persarum seducti ignem ipsum Deum arbitrabantur teste Herodoto, vel Aegyptiorum opinione ducti, qui persuasum habent ignem animatam belluam esse et omnia, quae nascuntur, devorare, et postquam devorando fuerit expleta, una cum ipsa re devorata emori. Sylvas putabant sacras omnesque bestias more Aegyptiorum eas incolentes deos existimabant poeta referente:

Habitarunt dij quoque sylvas.

Immo et hac fiducia multae nationes ductae reges ac principes suos fatis exutos, ut vel dij fierent vel inter deos eveherentur, combusserunt aut in sylvis ac lucis aureo torque sollemniter suspenderunt, quasi talibus sacrificijs laudem sceleris ac mentiti numinis divinitatem mererentur. Praeterea serpentes ut sacros colebant, dum nemini nocere videbantur: aedium servatores atque penates existimantes, quales Thessali excelso sepeliunt tumulo, ut Herodotus libro II asserit. Verum haec superstitiosa cultura etsi penitus sublata videtur, reliquiae tamen eius daemonum instinctu in nonnullis secretis solitudinum aedibus perseverant, sicuti in Septentrionalibus regnis Norvegiae ac Vermelandiae.

Ab eo tamen impio errore anno Domini MCCCLXXXVI praedicti Lituani purgati leguntur. Tunc enim fortissimus eorum princeps Iagello cum octo fratribus suis (teste Mechovita) ad fidem Christi pervenit: in qua adhuc hodierno tempore religiosus incrementis perseverat. Meminit praeterea historicus antedictus in confinibus Lituanorum ac Moscovitarum statuam esse publico itineri impositam, quae patria lingua Zlotababa dicitur, id est aurea vetula: quam singuli viatores certis munusculis placant, etiam si pili valorem non excedant: alioquin suscepti itineris nullam habituri securitatem, prout superius libro II capite XXIII de insula Virgine dictum est. Hoc idem Albertus Crantzius in Vandalia sua cum alijs portentosis miraculis attestatur.

De suppolarium hominum superstitiosa cultura

Nec extrema Septentrionis portio (quam plerique ob instensissima frigora inhabitabilem putant) immunis est a sacrilegis ritibus culturaque daemoniorum statuto eorum tempore impendendis. Habent etenim gentes illae silvestres (uti reliquae orbis nationes, quae videntur his civiliores) non exiles causas, quibus publicum errorem et mentitam in rebus etiam frivolis divinitatem quaerant et tueantur. Solem igitur toto aestatis cursu eis lucentem adorant gratias ei offerentes, quod lumen contra tenebras perpressas et calorem contra immensa frigora adducit. Quae quantumcunque intolerabilia videntur, nunquam tamen improperijs more quorundam Indorum execrantur, sed tantum dicunt: Haec fatua ac stulta sunt frigora atque tenebrae mensuram excedentes et cetera. Simili etiam ratione lunam adorant, quia hyeme remote sole continuae eius utuntur lumine: quo propter interlunium deficiente sub lucidissimis stellis nivium candore clarius micantibus quaecunque negotia sua etiam diurno tempore disponunt, ut infra libro IIII capite VI colligetur.

Praeterea gentes illae suppolares stupidiore quodam errore daemonum illuduntur. Rubeum etenim pannum pertica vel hasta sursum appensum attentis precationibus et cultiore ritu venerantur: divinam quandam virtutem, propter colorem rubeum animalium sanguini similem, eidem inesse putantes. Similiter, quia eius inspectione arbitrantur se fortunatiores fore belluarum interemptores, earum sanguinem ebibentes, prout inferius dicitur de moribus Lappomannorum. Quae autem rubei coloris ratio in fatis hostilibus antiquitus servabatur, Herodotus libro III attestatur. Ait enim: Veteri instituto naves omnes erant rubrica delibutae et cetera. Quod ex oraculo Pythio asseruit: naves videlicet esse ligneum agmen atque eas rubeum legatum habituras, tali scilicet a ceteris hostibus distinctum. Vir vafer adsit oportet, qui notet e ligno agmen, legatumque rubentem. Ait etiam Plinius libro XXXV capite VII de coloribus classicis, quod iuvat propugnatores ad mortem aut certe caedem speciose vehi. Quod forsitan in Germania attenditur, dum aliquo notabili delicto reperto consules ac magnates supposito rubeo panno capite plectuntur. Vult etiam Vopiscus rubeum colorem ornamentum esse ducalis dignitatis. Item quod Romani rubeo colore triumphant et Aethiopes sacros dies honorant.

Est etiam nonnullis gentibus Septentrionis mos, quicquid primo diei diluculo in coelo, terra vel aquis vivum apparuerit, hoc ipsum usque crepusculum eiusdem diei pro numine fideliter adorare, utpote aves, animalia, pisces ac ipsos serpentes et

vermes, et praecipue cervum volentem: quem ob cornua, quibus capita iuvenum exornantur, inter nobiliora reptilia honorant, veluti apud Aegyptios scarabei, qui pilulas et stercorea volvunt teste Herodoto, Strabone ac Plinio: qui et aiunt insensatos Aegyptios ad eam dementiam pervenisse, ut bovem sacrum, crocodilum, canem, ovem, lupum, satyros, pisces, leonem, capram, hircum, murem, araneum, felem, accipitrem et ibim deos putent certisque sacrificijs venerentur: causas haudquaquam consentaneas (ut putant) afferentes. Quos vero deos, immo daemones Graeca, Persica et Romana superstitio quondam coluerit, nemo, qui eorum autores et annales legit, ignorat, prout latissime in pluribus libris de civitate Dei meminit Augustinus: quem non pudet veteris historiae et cultus veritatem confiteri, ut spurco ritu et cultu daemonum detecto omnes incitet in cognitionem et amorem unius veri Dei, ad cuius imaginem omnes homines sunt creati.

Ne etiam praedicti Septentrionales homines in conspectu suorum numinum appareant vacui, certas oblationes ex ossibus sylvestrium animalium et grandium cetorum ac piscium venatione quaesitas faciunt: quae tamen ossa aestivo tempore non incendunt (ne solis lumini vel ardori videantur illudere) sed horrenda surgente hyeme sub publica congressione pro honore dierum comburunt eo sacrificio debitam reverentiam numinibus afferre credentes. Tanta gentium in rebus frivolis religio est. Nec vitio ascribitur deos colere quoquomodo quis possit, et forte mola salsa litare, qui non habent thura, ut Plinius in epistula ad Titum Vespasianum. De talibus etiam culturis Augustinus libro VIII capite XXIII plurima ad punctum scribit et cetera.

De tribus Diis maioribus Gothorum

Erant apud veteres Gothos paganos, quemadmodum clare charissimus frater et antecessor meus Ioannes Magnus Archiepiscopus Upsalensis in principio suarum historiarum asserit, tres dii prima venatione observati: quorum primus erat potentissimus Thor, qui in medio triclinio strato pulvinari colebatur: cuius hinc inde latera duo alia numina, Odhen videlicet et Frigga cingebant. Thor, inquiunt, praesidet in aere tonans et fulgurans, ventos et nubes serenitatemque gubernans, fruges administrans cum fructibus universis pestesque tollens.

Alter Odhen; hoc est fortior, bellis praesidet hominibus in hostes auxilia subministrans; ipsi Thor a dextris collocatus; tanto opinionis fulgore clarus, ut ipsum

non secus, quam datum mundo lumen omnes gentes amplecterentur, nec ullus orbis locus extaret (Saxone testante) qui numinis eius potentiae non pareret.

Tertius Frigga pacem voluptatemque moderabatur: cuius etiam simulachrum turpitudinem sexus prae se ferebat: et ob id tantum apud Gothos, quantum Venus apud Romanos venerabatur diemque Veneris usque ad nostra tempora sibi retinet consecratum. Pingebatur gladio et arcu cum armis, quod in illis terris uterque sexus semper ad arma promptissimus esset.

Thor autem cum corona et sceptro ac XII stellis designabatur: cuius magnitudini nihil digna aequalitate conferri posse existimatum est. Obtinuitque diem hebdomadatim, immo et mensem primum totius anni, quem Ianuarium dicimus. Odhen vero armatus sculpitur, uti Mars simili gentilium superstitione apud Romanos: diemque obtinuit aeterna memoria suo nomini consecratum. Et quia vivus tota Europa divinitatis titulum, quod nulli in arte militari cederet, assecutus fuisset, hinc evenisse creditur, ut Gothi (sicut Dio Graecus, Ablabius et Iordanes testantur) Martem, quem deum belli putavit antiquitas, apud se dicerent progenitum, prout etiam asserit poeta:

Gradivumque patrem Gethicis qui praesidet armis.

Quem Gothi semper asperrima placavere cultura, morte scilicet captivorum, opinantes bellorum praesidem aptius humano cruore placari, a quo vicissim omne belligerandi industriam adeo perfecte didicerunt, ut devictis Europae et Asiae potentissimis imperiis summum fortitudinis gradum reportarint.

De tribus Diis minoribus

Praeter hos tres deos supradictos colebantur et alij complures: qui (ut ait Saxo) miranda prestigiarum machinatione callentes obtentis simplicium animis divinitatis sibi fastigium arrogarunt. Quippe non solum Gothos, verumetiam omnes Aquilonares provincias vanissimae credulitatis laqueis circumventas ad cultus sibi pendendi studium concitantes praecipuo suae ludificationis contagio resperserunt. Adeo nanque fallaciae eorum effectus percrebuit, ut in ipsis caeteri quandam numinum potentiam venerantes eosque deos vel deorum complices autumantes, veneficiorum autoribus solennia vota dependerent et sacrilegio errori respectum sacris debitum exhiberent.

Inter quos quidam Methotin arte magica insignis excellentem fictae dignitatis opinionem sibi arripiens simplicium hominum animos praestigiosae artis fama seductos ad praestigiosa libamenta sibi pendenda adduxit. Hic, cum esset summus deorum pontifex, sacrificia caeremoniasque ita distinxit et ordinavit, ut discretus superum cuique cultus et libatio observaretur: asserens deorum offensas communibus sacrificijs aut permixtis caeremonijs expiari non posse. Tandem sceleribus eius detectis concursu populi occidit: occisusque pestifera cadaveris sui contagione plurimos perimens tumulo extrahitur ac palo infigitur, uti vanitatis suae praestigia meruere.

Froe quoque deorum satrapa sedem haud procul ab Upsala habuit: ubi veterem litationis morem tot gentibus ac seculis usurpatum tristi infandoque piaculo mutavit. Siquidem humani generis hostias mactare aggressus, foeda superis libamenta persolvit. Cui tandem in numerum deorum relato et quia deus sanguinis haberetur, furvae hostiae immolabantur lectisterniaque et ludi nocturni annuo feriarum circuitu (uti aliquando Romae Diti et Proserpinae) consecrabantur.

Vagnofthus et Hadingus non impari aestimatione venerabantur, quia praecipuam opem in arduis bellis promptius adhibere credebantur. Rosthicphum Finnonicum, quod exquisitis praescientiae studijs vivus excellisset, post fata in deorum societatem translatum crediderunt. Rostarus additur his: cuius stupenda immanitas humani sanguinis sacrificio ita placari voluit, ut sibi illorum, quos cultores sui oppressuri essent, animas dedicarent. Demum complures alij potentissimi Thoronis aut Othini filij existimati, divinis honoribus a populo donabantur ac publico digni libamine censebantur. Quomodo autem aut quibus artibus hi similesque tantam divinitatis opinionem cultumque obtinuerint, videatur inferius libro V de gigantibus et pugilibus capite primo versus finem. Sed nec deest Augustini testimonium de divina stirpe talium deorum libro III de civitate Dei capite III.

De correptione minutorum Deorum

Magna erat eo aevo inter Gothorum deos et Byzantinos contentio, quisnam in alterutrum corrigendi poenam dictaret vel faceret, si crimen poena dignum in alternativis excessibus committeretur. Siquidem Byzantini dij maiores nobilitate criminis, non dignitate virtutum, Gothicos deos, si quando comperti fuissent

divinitatis gloriam aliquo nefario facinore maculasse, non solum deorum collegio submovere, verum etiam primatu eiectos ac domestico honore cultuque spoliatos proscribere et alijs poenis afficere, auctoritatem habebant: qua saepius severiter usi fuisse traduntur existimantes alicuius probrosi dei potentiam satius subruendam, quam publicam religionem sacrilego exemplo profanari, ne ipsi poenas alieno crimini debitas in se translatas experirentur. Enimvero compertum habebant suae divinitatis cultores vulgatis comparium deorum criminibus obsequium contemptu religionem ludibrio commutare, sacra pro sacrilegio duci, statas solennesque caerimonias scenicorum ludorum loco aestimari. Itaque submotis illis alios in locum ipsorum sufficientes; facto ipso ostenderunt se deos ac reges creandi destituendique potestatem habere.

Nec semper erat ea poena perpetuo duratura, sed iuxta culpae modum quaedam menstrua, quaedam annua, quaedam triennalis, nonnulla vero decennalis aut prolixior: qua persoluta dijs atrocitatem exilij miserantibus ad pristini fulgoris gloriam redierunt, maxime quando superioris infamiae squalorem medij temporis intervallum evacuasset. Accidit etiam aliquando (inquit Saxo) quod illi, qui scenicis artibus aut alijs difformibus operibus impediti essent, quominus amissum divinitatis honorem recuperare aut de novo assequi possent, summos deorum nunc adulando, nunc praemijs permulcendo, divinae maiestatis fortunam pecunia emergarentur et ad honores, quibus alias inepti essent, ingentis summae pretio aditum obtinuerunt. Quod si quanti emerint scire voles, illos interroga, qui quanti veneat divinitas didicerunt. Hoc tamen verum esse scias, quod Tertullianus de Laribus scripsit: Qui magis tributarij fuerant, magis sancti habebantur: immo qui magis sancti, magis tributarij erant, ne liceret deos esse gratis.

Nec mirum videri debeat tantum valuisse in hac gente talium deorum opinionem, quando apud Aegyptios, Graecos et Romanos omnium prudentissimos, indignae fabulae colerentur templisque honorarentur, utpote Iupiter, Saturnus, Mars, Mercurius, uti Augustinus libro VI de civitate Dei capite IX latius asserit: quos fuisse mortales homines et ipsis Gothicis dijs sceleratiores atque quorum sepulchra sciebant omnemque vitam praecedentem infamiae et turpitudinis fuisse plenissimam.

Ait enim Lactantius libro I capite X Apollinem stupratorem et occisorem fuisse, Martem adulterum et homicidam, Castorem et Pollucem raptores omnium miserrimos, Mercurium nebulonem, furem et defraudatorem, Iovem parricidam non

expectata morte decrepiti senis, praetera stupratorem et in naturam verum adulterij commissorem. Et hi sunt dij, quorum statuae et solennis memoria adhuc in sublimibus aulis plusquam religiosa veneratione coluntur. Meminit etiam Plinius libro XXX capite XI magnam partem Aegypti scarabeum pilulas volventem inter numina colere ritu curioso. Etiam Strabo libro XVII asserit eosdem Aegyptios canem, cattum, murem et cetera coluisse: quorum foeda cadavera rectius horruissent.

De magnifico templo Deorum Septentrionalium

Cum fere totus orbis olim innumeris superstitionibus daemonum instinctu ubique illuderetur, non incongruum putavi adhuc evidenter ostendere, quibus locis Gothica seu Suetica ac Septentrionalis natio pagana superstitione seducta paruerit idolis insensatis, ut agnoscat multa loca, sicuti daemoniorum genera, fuisse, quibus indebitus cultus offerebatur. Templum igitur (de quo et carissimus frater et antecessor meus Dominus Ioannes Archiepiscopus Upsalensis libro I historiarum meminit) nobilissimum a tempore Nini prope fluvium Sala erat: ubi hodie Upsala Sueonum ac Gothorum Primatialis et Archiepiscopalis sedes est. Quod adeo magnifico apparatu constructum venerabatur, ut nihil in eius parietibus, laquearijs aut columnis nisi auro splendidum videretur. Tectum praeterea totum auro fulgebat: a quo aurea catena dependens totum templum ad moenia, domusque fastigia cinxisse memoratur. Quo factum erat, ut templum in ampla planitie situm admirando sui fulgore venerandam religionis maiestatem accessuris ingeneraret. Astabat eius foribus arbor ingens ignoti generis patulis diffusa ramis aestate et hieme iuxta virens; non tamen de earum arborum genere, quae suapte natura, ut laurus, oliva, palma et myrtus, virere videntur: quin in Aquilone nulla unquam oliva vel laurus nisi in parvo frutice pro spectaculo Vastenis exurgere visa est. Eratque fons huic templo propinquus, qui scaturijt in locum sacrificiorum: de quo mox infra dicetur. Et haec sufficienter exteris nationibus de tali ritu Gothorum nonnihil vanitatis intellexisse. Nunc rursus Aquilonaribus indicare congruit, quod soli illi irretiti vel illusi non fuerint hac vanitate.

Quantum igitur ad arbores semper virentes facit, Plinius libro XVI capite XX videtur plures afferre rationes: sed potissimum libro XV capite XXIX de Quirini, id est Romuli delubro diffusius aliquid dicit, videlicet fatidicas fuisse duas arbores myrti ante aedem ipsam Veneris: quarum altera patritia, altera plebeia erat appellata. Patritia

multis annis praevaluit, flaccescente plebeia, exuberans et laeta: quandiu Senatus quoque floruerit, illa vicens. Plebeia torrida ac squalida; quae postquam evaluit flaccescente patritia Marsico bello, languida autoritas patrum facta est ac paulatim in sterilitatem emarcuit maiestas. Quin et ara vetus Veneri Myrteae, quam Murciam vocant, consecrata erat.

Immo et multiplici superstitione alijs numinibus magnificentissima templa posuere veteres pagani, quos tamen homines fuisse compertum habebant, uti templum in Aegypto Serapi et Isidi, quae ex Graecia veniens Aegyptios literas docuit. Praeterea aliud templum in Creta Iovi: quem Optimum dixere, dum fuisset incestor in suis, impudicus in extraneis: qui etiam nunc arietis, nunc tauri, nunc pueri, nunc cygni, nunc aquilae, nunc serpentis effigie depingebatur tamquam omnium spurcissimorum scelerum formam et testimonium repraesentans. Item et in alio loco erat templum Romuli sive Quirini Romae: ubi lupae vetustissimum simulachrum erat ubera lactanda praebens; cuius gustu fratricidium postmodum est secutum. Templum Fauni apud Latinos, quod futura quibusdam signis, non voce praedixit. Praeterea apud Athenas templum Minervae; et exinde apud Samum templum Iunonis, et apud Paphum templum Veneris, et alia infinita idolorum templa. Quantae magnificentiae fuerit templum Dianae Ephesinae, Plinius libro XXXVI capite XIII clarius manifestat; qui et libro II capite VII irridet omnium mortalium miseram superbiam, quae tot pudendis monstris etiam digito gestatis, totis praecordijs famulatur: ita sese astringentes, ut non matrimonia, non liberos, non denique aliud quicquam nisi talibus iubentibus dijs diligant. Alij fortunam rebus prosperis blandientem honorant eamque rursus diris execrationibus adverso surgente fato condemnant; et ita evenit, ut Isidorus libro VIII Etymologiarum dicit, quod omnis fingendi locus vacat, ubi veritas cessat. Sed turpissimum erat talibus dijs parare templa, quales nunquam decet mortales homines inveniri.

Nunc autem Deo propitio fatendum est eo in loco, scilicet Upsaliae, perpetuis temporibus, die praesertim XIX Maij, divinae religionis ad populum quasi innumerabilem praesente rege ac principibus et nobilibus utriusque sexus fieri Catholicas praedicationes, ubi olim tot ac tam impiae factae sunt spurcitiae et abominationes ac hominum, immo charorum parentum et amicorum, mactationes.

De sacris et sacrificiis Gothorum

Erat olim in sacrificijs Gothorum, ut in historia Sueonum Gothorumque libro I capite XII comprehenditur, numeri novenarij observatio admodum accepta, forte quia Pythagorica philosophia (quam a Salmoxe et Diceneo didicerant) monuerit numerum imparem in omnibus praeponi oportere. Et quamvis dijs suis summum cultum hebdomadatim et quotidie exhiberent, tamen omni nono mense solenniorem venerationem ipsis impendentes novem dies sacrificijs rite ac religiose absolvendis tribuerunt; singulisque diebus novem animantium genera immolabant: quibus etiam humanas hostias adiungebant. At post novendium per summam totius regni celebritatem templum Upsaliae antedictum frequentissimo incolarum accessu visitabatur: ibique novendialibus ferijs et praescripto sacrificiorum numero dijs libamenta ad aram mactabantur.

Homo autem, quem fors immolandum obtulerat, in fontem, qui ad locum sacrificiorum scaturiebat, vivus immergebatur: qui si facile efflaret animam, faustum renuntiavere sacerdotes votum; moxque inde ereptum in vicinum nemus, quod sacrum credebant, suspendentes inter deos translatum affirmabant. Quo factum erat, ut beatum se crederet, qui ea immolatione e vivis excederet. Accidit nonnunquam reges ipsos simili sorte delectos victimari. Quod quia faustissimum regno libamen aestimabatur, totius populi multitudo cum summa congratulatione tam insignem victimam prosequabatur. Enimvero sic defunctos non omnino mori, sed tam illos quam seipsos immortales esse persuasum habebant, maxime ex Salmoxe, Zenta, Diceneo, ut Dion, Ablabius, Iordanes, Strabo et alij referunt.

Qui et asserunt Gothos multis rationibus excellentius sapientiae studuisse; ideoque opinionem de immortalitate animae induisse, quod (ut ait Herodotus libro IIII) se mori non putantes dicerent eos qui vita functi essent in alium quempiam locum amoeniorem demigrare. In quo deum quendam Bleyxen praesidere affirmabant: ad quem assidue praeter superius expressum modum cum nave quinque remigum nuntium quempiam ex seipsis sorte delectum mittebant, praecipientes, ut ea, quibus indigerent, a liberalitate numinis impetrarent. Modus mittendi nuntij is erat: Quidam eorum aliquot lanceas acutas in altum tenebant; super quas alij ipsum, qui destinandus erat, manibus pedibusque correptum injiciebant. Qui si statim cadens extinguebatur, propitium sibi deum arbitrabantur, quod nuntium facile exceperit. Si autem secus accidisset, ipsum nuntium insimulabant malum esse virum, qui indignus

esset ad deos destinari. Itaque eo abiecto alium mittebant dantes adhuc viventi mandata, quae apud ipsum numen prosequantur. Deinde praemissa iactatione extinctum marinae voragini opera eorundem quinque remigum tradiderunt.

O miserae deceptionis errorem, tale numen colere, quod hominum morte placabatur, ut Cassiodorus in Epistolis ait. Simile habet Strabo libro XI et Herodotus libro IIII. Asserit etiam Plinius libro III capite XXV, quod Romani crediderunt animam Caesaris, viso cometa, inter sidera poni: sicque cometa Romae colebatur in templo. De cultura etiam deorum in luco Plinius libro XII capite I nonnullas causas adducit.

De superstitionibus Gothorum circa tonitrua

Praeterea tam obstinatissimo animo deorum suorum cultum (ut etiam in eadem historia Gothorum et Sueonum libro I capite XII habetur) observabant, ut concitato in nubibus fragore sagittas ex arcubus in aera excutientes ostenderent se opem afferre velle dijs suis: quos tunc ab alijs oppugnari putabant. Nec ea temeraria superstitione contenti inusitati ponderis malleos (quos Ioviales vocabant) ingenti aere complexos magnaue religione cultos ad eum usum habebant, ut per eos tamquam per Claudiana tonitrua et per usitatam rerum similitudinem, coeli fragores (quos malleis cieri credebant) exprimerent tantique sonitus vim fabrilium speciem imitantes deorum suorum bellis sic adesse admodum religiosum existimarent. Durabat is Iovialium malleorum usus usque ad annum a Christo nato millesimum centesimum trigesimum, cum Magnus Gothorum rex Christianae disciplinae studio paganam superstitionem perosus, et fanum cultu et Iovem insignibus spoliare sanctitatis loco habuit: qui propterea ad multa tempora a Gothis perinde ac coelestium spoliolum sacrilegus raptor reputatus est.

Solebant etiam Gothi processuri in praelium equos ad aras immolare: quorum abscissa capita contisque excepta subiectis stipitibus distentos faucium rictus ante acies praeferiebant. Nec tantum victimas ante bellum, verum etiam post superatos hostes hostias immolabant magnificosque ludos in honorem deorum faciebant: in quibus effoeminati corporum motus scenicique mimorum plausus ac mollia nolarum sive aerium crepitacula ostendebantur. Haec et alia eximia sacrificiorum genera potissimum faciebant, ut dijs iuvantibus nulla bellorum vi superari possent. Adeo eis

arma in desiderio et continuo usu erant, ut reliqua omnia humana studia nequicquam comparanda rei militari putarent.

Praeerant his sacris disparium graduum sacerdotes, Pontifices, Archiflamines, Flamines, Salij, Augures: quorum primis, utpote Pontificibus, permissa erat par cum regibus potestas tantaque autoritas, ut quicquid illi vel suaderent vel iuberent, quasi de coelo sonuisset, mox ipse rex et populus alacres exequerentur. Instruxerunt gentem plurima sapientia, selegerunt sacerdotes, religionem fundaverunt. Testatur Dion Graecus huic genti nulla aetate defuisse Pontifices, qui eos in sapientia erudirent. Erat quoque inter eos genus Pontificum illustrius, quos Pileatos et Pios vocaverunt: ex quibus reges et sacerdotes sibi cooptabant, prout Iordanes latius prosequitur: qui dicit eos vocari Pios et exire solitos urbium portas cum citharis et vestibis candidis obviam suis Gothis triumphantibus, ut deos placarent.

De impugnatione Deorum

Rursus in aliam devenere stultitiam et superstitionem, ut se deos bellicis eorum expeditionibus non faventes aut non iuvantes diversis armorum generibus contra coelum extensis putarint opprimere posse, vel minis et terroribus, ut imperata facerent, coercere. Et hoc inaniter facientes existimabant se non minoris potentiae in terra timendos venerandosve fore, quam hos apud superos vel inferos collocatos. Sed non advertunt vetus proverbium Gothorum:

Ne proijciendus sit contus in coelum, unde densior remittitur clava.

Quam vero stultum sit talia praesumere, adducendus est testis Augustinus libro X capite XI de civitate Dei afferens Herculem, cum apud Locrenses quiesceret, iussisse deum, ut cicadas strepentes compesceret.

Sic et Croesus missis Lydis iussit vincula et compedes (teste Herodotus libro I) Delphico deo ad limen templi eorum, cum comminatione, quod illi non faveret, imponi; responsumque suscepit sortem fato destinatam effugere non posse, quia quintae retroactae aetatis crimen abavi dolo dominum proprium interficientis luere oporteret. Quibus intellectis non dei, sed suam culpam agnovit.

Sic et Pheron rex oculis et caecitate percussus est, quia admisso facinore spiculum in fluvij Aegyptij medios vortices supra XVIII cubitos ascendentes contorsit.

Sic Xerxes ob ruptos ingenti tempestate longissimos pontes septem stadiorum graviter indignatus iussit trecenta Hellesponto verbera infligi et in eius pelagus par compedum demitti. Demum missis nuntijs praecepit, ut illi quoque stigmata inurerent ac colaphos infligerent seu incuterent dicendo barbara verba ac vesana ea forsitan forma:

O amara aqua, dominus hanc tibi irrogat poenam, quod eum laesisti, qui de te nihil mali meritus erat. Te tamen rex Xerxes, velis nolisve, transmittit; meritoque nemo hominum tibi sacrificat, ut doloso pariter et amaro flumini.

Immo eis, qui pontibus construendis praepositi erant, caput praescindi iussit ingrata mercede tantos recompensando labores. Alij vero architecti, ne simili poena plecterentur, biremes triremesque trecentas sexaginta versus pontem Euxinum composuere et ab alio latere trecentis quatuordecim praegrandibus anchoris et funibus eos affigentes stabilierunt; quod hic ob miram pontium longitudinem ex industria adductum relinquere volui, ne forte per freta fluminaque transitus in necessitate vel utilitate sit excogitandus. Neque hic omittendum puto, iuxta testimonium Iosephi in principio suarum antiquitatum, quomodo filij Noae post diluvium conspiratione facta pariter stare vellent, ne in propagatione gentium divisim abeuntes a Deo iterum per diluvium corriperentur. Attamen Babyloniae structura, ut vis superum humanis viribus averteretur, hinc pedem assumpsit.

De fatalibus sororibus et Nymphis

Erant praetera in Aquilonaribus terris nonnulla templa Dianae et Cereri consecrata aedesque fatalium sororum absque humana ope praestigioso quodam artificio exstructae: quas antiqui super futuris liberorum eventibus Parcarum oracula consulturi nuncupatis solenniter votis precabundi accedere consueverunt: ubi introspecto sacello quandoque ternas, quandoque plures sedes totidem nymphis occupari cognovere; quarum aliae liberalem pueris formam uberemque humani favoris copiam erogabant; aliae vero liberalitatis aut aliarum virtutum excellentiam

condonabant: demum aliae protervioris ingenij reliquarum donis afficere cupientes, futuris puerorum moribus parsimoniae, aut aliud crimen affixerunt.

Nec solum pueris, verumetiam aetate provectis et quandoque regibus huiusmodi praestigiosarum artium commentis ludificatum fuisse comperitur. Hotherus siquidem rex Suetiae et Daciae inter venandum errore nebulae a retiarijs longius avulsus in quoddam silvestrium virginum conclave incidit: a quibus proprio nomine salutatus, quaenam essent perquirat. Illae suis ductibus auspicijsque maxime bellorum fortunam gubernari testantur. Saepe enim se nemini conspicuas praelijs interesse clandestinisque subsidijs optatos amicis praebere successus; quippe conciliare prospera, adversa infligere posse pro libito memorabant: hortatae eum, ne Balderum arcano superum semine procreatum armis laceraret. Quo accepto Hotherus labentis hospitij tegmine defectus sub dio se relictum totiusque expertem umbraculi medijs repente campis expositum conspicatur. Praecipue tamen puellarum praepetem fugam locique versilem situm ac fallacem aedis imaginem mirabatur. Ignorabat enim, quae circa se gesta fuerant ludibrium tantum inaneque praestigiosarum artium extitisse commentum.

Deinde aliquot evolutis annis idem Hotherus acerrimis contritus bellis extrema locorum devia pervagatus insuetumque mortalibus nemus emensus ignotis forte virginibus habitatum reperit specum. Easdem esse constabat, quae eum insecabili veste quondam donaverant. A quibus cur eo locorum venerit interrogatus infaustos belli declarat eventus. Itaque fide earum damnata gestarum infeliciter rerum fortunam tristesque casus deflere coepit, secus sibi cessisse questus, quam ab ipsis promissum accepit. At nymphae eum, quanquam raro victor extiterit, aequam tamen hostibus cladem ingessisse dicebant nec minoris stragis autorem fuisse quam complicem; ceterum affuturam victoriam, si edulium augendis inimici viribus excogitatum praeripere potuisset: quo eveniret, ut omnia votis suis prospiceret successura. Sicque dimissus vires reparat militiamque conscribit in hostem.

Cuius castra dum pervigil observabat, vidit excessisse tres nymphas arcanae dapis gerulas: quas cursim insequens (nam earum fugam rosida prodidere vestigia) tandem tecta, quibus assueverant, subit, citharaeque (cuius peritissimus erat) dulcissimo ministerio accurati nitoris cingulum potentemque victoriae zonam ab eis obtinuit. Atque itinere, quo venerat, repetito hostem obvium illico lethifero vulnere fudit, ut postridie Proserpinae, quae sibi per quietem astare aspecta est, transmitteretur.

De Elvarum, id est spectrorum, nocturna chorea

Solent quoque nocturni viatores gregumque et armentorum excubijs intenti, portentis diversi generis circumfundi. De quibus Saxo Sialandicus sic cecinit:

Trux lemorum chorus advehitur, praecepsque per auras

Cursitat, et vastos edit ad astra sonos.

Accedunt fauni satyris, panumque caterva

Manibus admixta militat ore fero.

Sylvanis coeunt aquili, larvaeque nocentes

Cum lamijs callem participare student.

Saltu librantur furiae, glomerantur eisdem

Larvae, quas simis fantua iuncta premit.

Scripsit de similibus Virgilius his verbis:

Et vos, agrestum praesentia numina, Fauni.

Et Ovid:

Sunt mihi semidei, sunt rustica numina, Nymphae.

Quos quoniam coeli nondum dignamur honore,

Quas dedimus certe terras habitare sinamus.

Horatius:

Faune, Nympharum fugientum amator,

Per meos fines et aprica rura

Levis incedas.

Hunc alij Satyrum vocant. Pomponius Mela ultra Atlantem montem Mauritaniae scribit noctu persaepe visa lumina et crepitus cymbalorum ac fistularum cantus

auditos, nec die repertum quenquam. Idem Solinus testatur capite XXXVIII, ubi inquit:

Choris Aegipanum, id est caprinos pedes habentium, undique mons personatur.

Etiam capite XLIII Satyros et Himantopodes quasi loripedes adducit caecam gentilitatem illudentes. Idcirco pro constanti habitum hos Faunos esse ac Satyros similes illis spectris, quae in multis locis Septentrionalis regionis, praesertim nocturno tempore, suum saltatorium orbem cum omnium Musarum concentu versare solent. Sed post ortum solem quandoque rosidis deprehenduntur vestigijs: velut Hotherus rex (teste Saxone superiore capite allegato) tres nymphas ad earum antra secutus, victoriae zonam et cingulum impetravit; quandoque vero saltum adeo profunde in terram impresserant, ut locus, cui assueverant, insigni ardore orbiculariter peresus, non parit arenti redivivum cespitem gramen.

Hunc nocturnum monstrorum ludum vocant incolae Choream Elvarum: de quibus eam habent opinionem, quod animi eorum hominum, qui se corporeis voluptatibus dedunt earumque quasi ministros praebent impulsuique libidinum obediunt ac divina et humana iura violant, corporibus illapsi circum terram ipsam volutantur. E quorum numero credunt eos esse, qui se adhuc nostro seculo in effigie humana accommodare solent ministerijs hominum nocturnis horis laborando equosque et iumenta curando, ut infra capite XX de ministerio daemonum hoc eodem libro ostendetur.

5. Olaus Magnus – *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium*, deutsch

OLAUS MAGNUS, DER GÖTE, ERZBISCHOF VON UPPSALA: DIE ABERGLÄUBISCHE DÄMONENVEREHRUNG DER NÖRDLICHEN VÖLKER

Buch 3

Vorrede

Im Begriff, die gewaltigen Irrtümer des nordischen Volkes um den inhaltlosen Kult von Götzenbildern aufzuzeigen, welche durch Täuschungen von Dämonen eingeführt wurden (da die Einfältigkeit der Sterblichen und die alten Gebräuche auf Abwege geführt hatten), sehe ich, dass es zuerst notwendig sein wird, etwas über denselben Kult aus den benachbarten Gebieten, besonders Litauen, das in meiner *Carta Gothica*¹ angeführt wird, vorzuschicken, nämlich auf welche Weise dieses, so wie jedes andere Volk, durch die Eifersucht und Verschlagenheit des Teufels in so vielen vergangenen Jahrhunderten in schauerhaften Irrtümern gefangen gehalten wurde, bis es in den letzten Jahren durch die lobenswerte Frömmigkeit und die energische Tätigkeit der polnischen Könige zur katholischen Glaubensgemeinschaft berufen worden war: unser gnädigster Gott muss unablässig darum gebeten werden, dass es in jener immerfort Bestand habe.

Ich meine, dass dieses Litauen Großfürstentum² genannt wird, weil es sehr ausgedehnt und überaus vermögend an Wachs, Honig und Großvieh sowie reich an kostbaren Fellen ist. Ebenso auch deshalb, weil es Pferde sowie mutige und tüchtige Krieger besitzt. Es ist groß, weil es häufig über die Tartaren, die Moskowiter und die Walachen, nachdem sie in erbitterten Kämpfen besiegt worden waren, triumphiert hatte.³ Obendrein ist es groß, weil es, nachdem es nun vom Geisterkult befreit wurde, sogar noch größer werden könnte, vor allem durch die bewahrte unversehrte Eintracht mit den Polen: wenn aber hingegen allmählich eine kleine Uneinigkeit entsteht und nicht beschwichtigt wird, könnte es wiederum zu weniger Macht und Sklaverei zurückgeführt werden.

Aber auch das Herzogtum Finnland, das dem König von Schweden unterliegt, ist nicht gerade klein: dieses, das einst ebenso unter dem Dämonenkult verhext war, wurde durch den Königstitel und die Königsherrschaft verbessert: es fasst 30 germanische oder gotische Meilen in der Länge sowie 60 in der Breite.⁴ Das Herzogtum Finnland war in seinem südlicheren Teil ungefähr 400 Jahre lang durch die Herrschaft der schwedischen Könige und durch die Verkündigung der Bischöfe mit den benachbarten Verehrern Christi verbunden gewesen.⁵

Die abergläubische Verehrung der litauischen Heiden

Der zuverlässige deutsche Geschichtsschreiber Albert Krantz⁶, der um 1500 berühmt war, sowie nach ihm der Pole Miechowita⁷ bekräftigen, dass die Litauer zur Zeit des Heidentums, während derer sie vom Irrtum der heidnischen Religion gefangen gehalten wurden, hauptsächlich drei Gottheiten verehrten, nämlich das Feuer, Wälder und Schlangen. Das Feuer deswegen, weil es sich vor allen anderen Opfertagen hervortut; entweder wurden sie vom Brauch der Perser verleitet, die das Feuer selbst für einen Gott hielten, wie es Herodot⁸ darlegt, oder aber sie wurden vom Glauben der Ägypter verleitet, welche überzeugt sind, dass Feuer sei ein beseeltes Untier, verschlinge alles Leben und sterbe – nachdem es durch das Verschlingen gesättigt wurde – zugleich mit dem verschlungenen Gegenstand. Die Wälder galten ihnen als heilig, und nach ägyptischem Brauch hielten sie alle wilden Tiere, die in den Wäldern hausen, für Götter, wie auch der Dichter berichtet:

*Auch Götter bewohnten die Haine.*⁹

Und durch dieses Vertrauen wurden viele Völker verlockt, welche verstorbene Könige und Fürsten verbrannten, damit sie entweder zu Göttern oder unter die Götter emporgehoben wurden, oder aber sie hängten diese in Wäldern und Lichtungen an einer goldenen Kette feierlich auf, als ob sie mit derartigen Opfern Lob für eine Freveltat und Göttlichkeit für eine erdichtete Gottheit erwerben würden. Außerdem verehrten sie Schlangen als heilig, solange sie niemandem zu schaden schienen: sie hielten sie für die Wächter des Hauses und Penaten¹⁰, welche die Thessalier¹¹ in einem hohen Grabhügel begraben, wie Herodot in seinem zweiten Buch erklärt.

Wenn jene abergläubische Verehrung auch gänzlich abgeschafft scheint, so haben ihre Überreste durch die Eingebung der Dämonen trotzdem noch in einigen entlegenen Häusern in menschenleeren Gebieten Bestand, wie etwa in den nördlichen Königreichen Norwegen und Värmland¹².

Von jenem gottlosen Irrtum sollen die vorher genannten Litauer jedoch im Jahre des Herrn 1386 gereinigt worden sein. Damals nämlich ging Jogaila, der mächtigste ihrer Fürsten, gemeinsam mit seinen acht Brüdern (wie Miechowita bezeugt) zum Glauben an Christus über:¹³ in diesem verweilt Litauen bis zur heutigen Zeit, und die Zahl der Gläubigen ist am Wachsen.

Der vorher genannte Historiker¹⁴ erwähnt außerdem, dass es an der Grenze zwischen Litauen und Russland eine auf öffentlichem Wege aufgestellte Statue gibt, die in ihrer Sprache *Zlota Baba*¹⁵ genannt wird, was „Goldene Vettel“ bedeutet: diese besänftigen alle Reisenden mit bestimmten kleinen Geschenken, auch wenn sie nicht mehr wert sind als ein Haar: andernfalls wären sie auf der von ihnen unternommenen Reise ganz und gar nicht sicher, sowie es vorher im 23. Kapitel des zweiten Buches von der Insel „Jungfrau“¹⁶ gesagt wurde. Dasselbe bezeugt Albert Krantz in seiner *Wandalia* gemeinsam mit anderen wundersamen Dingen.



Abbildung S.97⁴⁰: Litauer, die ihre Hauptgottheiten Feuer, Bäume und Schlangen verehren.

⁴⁰ Diese sowie alle folgenden Seitenangaben beziehen sich auf das Werk, mit dem im Rahmen der Abfassung dieser Diplomarbeit gearbeitet wurde: Magnus, O., *Historia de Gentibus Septentrionalibus*, Rom 1555.

Die abergläubische Verehrung der subpolaren Menschen

Auch der äußerste Teil des Nordens (den die meisten aufgrund der Eiseskälte für unbewohnbar halten) ist nicht frei von gottlosen Gebräuchen und Dämonenverehrung, die zu bestimmten, dafür festgesetzten Zeiten ausgeübt werden muss. Jene wilden Völker haben nämlich (wie die übrigen Heiden dieser Welt, welche gesitteter als jene erscheinen) gar nicht geringe Gründe, aufgrund deren sie einen Volksirrtum und sogar nichtigen Dingen zugeschriebene erdichtete Göttlichkeit aufsuchen und verteidigen. Daher verehren sie die Sonne, die ihnen während ihres ganzen Umlaufs im Sommer scheint, und bringen ihr Dienste dar, weil sie Licht gegen die überdauerte Dunkelheit sowie Wärme gegen die extreme Kälte bringt. Mag diese auch gar so unerträglich scheinen, wird sie dennoch niemals mit Beschimpfungen nach Art der Inder verwunschen, sondern sie sagen bloß: „Diese Kälte ist fade und blöd, und die Dunkelheit übersteigt das Maß“, und ähnliche Dinge. Aus ähnlichem Grund verehren sie den Mond, weil sie, wenn die Sonne im Winter fehlt, dessen Licht beständig nutzen: wenn dieses fehlt, weil gerade Neumond ist, verlegen sie jegliche Angelegenheiten, sogar Tagesarbeiten, unter die leuchtenden Sterne, die durch das Weiß des Schnees noch heller funkeln, wie weiter unten im sechsten Kapitel des vierten Buches geschildert werden wird.

Außerdem treibt ein bestimmter noch dümmere Geisterirrtum mit jenen subpolaren Völkern sein Spiel: Sie verehren nämlich ein rotes Tuch, das ganz oben an einem langen Stock oder an einem Speer aufgehängt wird, mit andächtigen Gebeten und einem ziemlich ausgebildeten Ritus: aufgrund der roten, tierblutähnlichen Farbe glauben sie nämlich, demselben wohne irgendeine göttliche Kraft inne. Ebenso glauben sie, dass sie durch dessen Betrachtung mehr Glück beim Töten von wilden Tieren haben werden, deren Blut sie trinken, wie weiter unten über die Sitten der Lappen gesagt werden wird. Dieses Prinzip von roter Farbe aber zum Schaden von Feinden wurde von den Alten bewahrt, was Herodot in seinem dritten Buch bezeugt. Er sagt nämlich: „Nach altem Brauch waren alle Schiffe mit roter Erde bestrichen“, und noch weitere Dinge. Er behauptet dies aufgrund eines pythischen Orakelspruchs¹⁷: die Schiffe nämlich seien ein hölzerner Kriegszug und wenn sie einen roten Gesandten dabei hätten, sei dieser dadurch von den übrigen Feinden unterschieden. Deshalb ist es notwendig, dass ein vifer Mann anwesend ist, der vom Holz ausgehend den Kriegszug und den roten Gesandten richtig erkennt. Plinius sagt

nämlich im siebenten Kapitel des 35. Buches über die klassischen Farben, dass sie den Schiffssoldaten hilft, prächtig gekleidet in den Tod oder zumindest in das Gemetzel zu fahren. Darauf wird vielleicht in Deutschland geachtet, wenn dort hochrangige Politiker und Fürsten, die eines bedeutsamen Verbrechens überführt wurden, über einem roten Tuch geköpft werden. Sogar Vopiscus¹⁸ will, dass die Farbe Rot Schmuck des Feldherrenverdienstes ist. Ebenso sagt er, dass die Römer Triumphe mit der Farbe Rot feiern, und die Äthiopier ihre Feiertage damit ehren.

Bei einigen Völkern des Nordens ist es außerdem Brauch, jedes Lebewesen, das in der Morgendämmerung am Himmel, auf der Erde oder im Wasser erscheint, bis zur Abenddämmerung desselben Tages getreu als göttlich zu verehren, wie etwa Vögel, Säugetiere, Fische und selbst Schlangen und Würmer, und besonders den Hirschkäfer: diesen verehren sie wegen der Hörner, mit denen die Köpfe von jungen Männern geschmückt werden, neben den edleren Kriechtieren; so wie bei den Ägyptern Skarabäen¹⁹, die kleine Kügelchen und Mist rollen, wie von Herodot, Strabon²⁰ und auch Plinius²¹ bezeugt wird: diese sagen auch, dass die unvernünftigen Ägypter zu einer solchen Narrheit gelangten, das Rind für heilig und das Krokodil, den Hund, das Schaf, den Wolf, Satyrn, Fische, den Löwen, die Ziege, den Bock, die Maus, die Spinne, die Katze, den Falken und den Ibis für Götter zu halten und mit bestimmten Opfern zu verehren: dafür führten sie Gründe an, denen man keinesfalls zustimmen kann (an welche sie aber glaubten). Dass diese Götter, oder vielmehr Dämonen, der griechische, der persische und der römische Aberglaube einst anbetete, weiß jeder, der ihre Schriftsteller und Annalen liest, wie es auch Augustinus lang und breit in mehreren Büchern seines *Gottesstaates*²² ausführt; diesen beschämt es nicht, die Wirklichkeit der alten Geschichte und des Kultes zu bekennen, um nach Aufdeckung des garstigen Ritus und Dämonenkults alle dazu anzutreiben, den einzig wahren Gott, nach dessen Abbild alle Menschen geschaffen wurden, zu erkennen und zu lieben.

Die vorher erwähnten nördlichen Menschen sollen im Angesicht ihrer Gottheiten auch nicht mit leeren Händen erscheinen: sie fertigen gewisse Opfern aus den Knochen von im Wald lebenden Tieren und großen Walfischen sowie aus Funden von der Fischjagd an: diese Knochen zünden sie jedoch nicht im Sommer an (um nicht den Eindruck zu erwecken, dem Licht oder der Hitze der Sonne zu spotten), sondern verbrennen sie zu Beginn des schaudervollen Winters unter Zusammenkunft

des Volkes zu Ehren der Tage, da sie glauben, den Gottheiten durch dieses Opfer die geschuldete Ehrerbietung darzubringen. Bei wertlosen Dingen ist die Religiosität der Heiden also derart groß. Und es wird auch nicht als Vergehen angerechnet, die Götter so zu verehren, wie ein jeder es vermag, und dass diejenigen, die keinen Weihrauch haben, vielleicht mit gesalzenem Opferschrot opfern, wie Plinius²³ in seinem Brief an Titus Vespasian sagt. Über derartige Anbetungsweisen schreibt Augustinus im 23. Kapitel des achten Buches mehreres kurz und knapp, und noch anderes.



Abb. S.98: Heiden, die das im Text beschriebene rote Tuch anbeten. Zu sehen sind außerdem Sonne, Mond sowie zahlreiche Tiere, die allesamt als Gottheiten verehrt wurden.

Die drei Hauptgötter der Goten

Bei den alten heidnischen Goten, wie mein geliebter Bruder und Vorgänger Johannes Magnus, Erzbischof von Uppsala, am Beginn seiner Gotengeschichte bemerkt,²⁴ kam drei Göttern die Hauptverehrung zu: der erste von ihnen war der mächtige Thor, der inmitten des Esszimmers auf einem dort ausgebreiteten Götterpolster verehrt wurde; dessen Seiten umgaben die anderen beiden Gottheiten, nämlich Odin und Frigg. Thor²⁵, sagen sie, sitzt donnernd und Blitze werfend in der Luft, lenkt sowohl Winde und Wolken als auch Schönwetter, sorgt für Getreide sowie die gesamten Ernteerträge und beseitigt Plagen.

Der zweite ist Odin²⁶, er ist stärker, führt die Aufsicht in Kriegen und lässt den Menschen Hilfe gegen die Feinde zukommen; er wurde zur rechten Seite von Thor selbst gestellt; er war derart berühmt, dass ihn alle Völker nicht weniger als ein der Welt geschenktes Licht ins Herz schlossen, und es (was Saxo Grammaticus²⁷ bezeugt) keinen Ort auf der Welt gab, welcher der Macht dieser Gottheit nicht gehorchte.

Die dritte, Frigg²⁸, lenkte Frieden und Lust: sogar ihr Abbild trug die Schändlichkeit des Geschlechts zur Schau, und deshalb wurde sie bei den Goten so verehrt wie Venus²⁹ bei den Römern, und den Tag der Venus behält sie sich bis zu unserer Zeit hin als heilig bei. Sie wurde mit einem Schwert, einem Bogen und Waffen abgebildet, weil in jenen Gefilden beide Geschlechter allzeit kampfbereit waren.

Thor aber wurde mit einer Krone, einem Zepter und zwölf Sternen dargestellt³⁰: die Leute glaubten, seiner Bedeutsamkeit könne nichts Ebenbürtiges erwiesen werden. Ihm gehörte ein Tag in der Woche sowie der erste Monat des ganzen Jahres, den wir Jänner nennen.

Odin aber wird bewaffnet abgebildet, so wie Mars³¹ im ähnlichen heidnischen Aberglauben bei den Römern: für seinen Namen hatte er einen Tag in ewigem Andenken heilig. Und da er in ganz Europa zu Lebzeiten den Rang der Göttlichkeit erlangt hatte,³² weil er in der Kriegskunst niemandem nachstand, glaubt man, es sei daher gekommen, dass die Goten (wie der Grieche Dio³³, Ablabius³⁴ und Jordanes³⁵ bezeugen) Mars, den die Alten für den Kriegsgott hielten, bei sich als Stammvater bezeichneten, so wie auch der Dichter geltend macht:

[...] *zum Vater Gradivus, der die getischen Waffen schützt.*³⁶

Diesen besänftigten die Goten immer mit einem sehr grausamen Verehrungsritual, nämlich mit dem Tod ihrer Gefangenen, da sie meinten, den Kriegsgott passenderweise durch menschliches Blut zu beruhigen, von dem sie wiederum das eifrige Kriegsführen derart vollkommen gelernt hatten, dass sie nach dem Sieg über die mächtigsten Imperien Europas und Asiens das höchste Maß an Tapferkeit erlangten.



Abb. S. 100: Die drei Hauptgottheiten der nordischen Mythologie Frigg, Thor und Odin (v.l.n.r.) mit den dazugehörigen im Text beschriebenen Attributen.

Die drei kleineren Götter

Außer den drei oben genannten Göttern wurden auch noch mehrere andere verehrt: diese verstanden sich (wie Saxo berichtet) auf das wundersame listige Mittel der Gaukeleien, und als sie die Geister der einfältigen Menschen eingenommen hatten, beanspruchten sie für sich göttlichen Rang. Sie besprengten freilich nicht nur die Goten, sondern alle nördlichen Gebiete, die von den Schlingen gehaltloser Leichtgläubigkeit umgarnt worden waren, mit dem außerordentlichen Einfluss ihrer Täuschung, indem sie in ihnen den Wunsch weckten, sie zu verehren. Denn die Wirkung ihrer Betrügereien verbreitete sich dermaßen, dass die übrigen, die in ihnen selbst irgendeine göttliche Kraft verehrten, und jene Götter oder Verbündete der Götter nannten, diesen Verursachern von Zaubereien feierliche Gelübde schworen und den eigentlich heiligen Dingen geschuldeten Respekt dem gottlosen Irrtum entgegenbrachten.

Unter jenen war ein gewisser Mitodin³⁷, der sich durch seine magischen Fähigkeiten auszeichnete und sich einen hervorragenden Ruf von erfundener Würde erwarb, indem er die Seelen von einfältigen Menschen durch den Ruhm seiner vorgegaukelten Kunstfertigkeit verführt hatte und sie dazu brachte, ihm trügerische Opfergaben zu leisten. Da dieser der Oberpriester der Götter war, unterschied und

ordnete er Opfer sowie religiöse Feierlichkeiten so, dass bei jedem der Götter die Verehrung gesondert durchgeführt und auf das Trankopfer achtgegeben wurde: er erklärte auch, dass Verstöße gegen die Götter durch allgemeine Opfer oder vermischte Zeremonien nicht entsühnt werden können. Nachdem aber schließlich seine Freveltaten aufgedeckt worden waren, ging er bei einer Zusammenkunft des Volkes zugrunde, wobei er jedoch selbst nach seiner Tötung durch die verderbliche Wirkung seines Leichnams mehrere Leute vernichtete, weshalb er aus seinem Hügelgrab exhumiert und mit einem Pfahl durchbohrt wurde, wie es seine lügenhaften Gaukeleien verdienten.

Auch Freyr³⁸, ein Stellvertreter der Götter, hatte seinen Sitz nicht weit entfernt von Uppsala³⁹: dort tauschte er den alten Brauch eines glücklichen Opfers, der von so vielen Völkern und Zeitaltern ausgeübt worden war, gegen ein trauriges, abscheuliches Sühneopfer aus. Da er nämlich begann, Opfer menschlicher Art zu schlachten, erwies er den Göttern scheußliche Trankopfer. Als er schließlich unter die Götter aufgenommen worden war, wurden ihm, weil er für den Gott des Blutes gehalten wurde, dunkle Opfer dargebracht und bei den jährlichen Feiertagen Göttermahlzeiten und nächtliche Spiele (wie einst in Rom für Pluto und Proserpina⁴⁰) geweiht.

Vagnofthus⁴¹ und Hadingus⁴² wurden mit gleicher Wertschätzung verehrt, weil man glaubte, dass sie in beschwerlichen Kriegen rasch Hilfe bringen. Man glaubte, dass der Finne Rossthjof⁴³, da er sich zu Lebzeiten durch seine vorzüglichen hellseherischen Fähigkeiten hervorgetan hatte, nach seinem Tod in die Gemeinschaft der Götter übertragen worden war. Auch Rostarus⁴⁴ wurde jenen hinzugefügt: dessen erstaunliche Bestialität wollte durch ein Menschenblutopfer so besänftigt werden, dass man ihm die Seelen derer, welche dessen Verehrer beseitigen wollten, widmete.

Zuletzt wurden auch mehrere andere Männer für die Söhne des mächtigen Thor oder des Odin gehalten, mit göttlichen Ehren vom Volk beschenkt und eines öffentlichen Opfers für würdig befunden. Aber auf welche Weise oder durch welche Kunstfertigkeiten jene und ähnliche Leute einen so großen Ruf von Göttlichkeit und Verehrung erlangten, kann unten gegen Ende des ersten Kapitels des fünften Buches über die Riesen und Faustkämpfer nachgelesen werden. Aber auch das Zeugnis Augustinus' über die vergöttlichte Nachkommenschaft solcher Götter im vierten Kapitel des dritten Buches des *Gottesstaates* fehlt nicht.⁴⁵



Abb. S. 101: Drei Beispiele von deifizierten Männern.

Die Bestrafung der niederen Götter

Zu jener Zeit gab es zwischen den Göttern der Goten und den byzantinischen⁴⁶ einen großen Streit darüber, wer eine Strafe beschließen oder ausführen darf, um den jeweils anderen zurechtzuweisen, wenn bei unterschiedlich gearteten Übertretungen ein sträfliches Verbrechen begangen wurde. Wenn nämlich einmal herauskam, dass der Ruhm der gotischen Götter durch eine schändliche Tat befleckt worden war, besaßen die byzantinischen Götter, welche nämlich durch die Schwere ihrer Verbrechen, nicht durch Achtung ihrer Vortrefflichkeit die wichtigeren waren, die Macht, jene nicht nur aus der Götterversammlung zu entfernen, sondern sie nach Vertreibung von ihrer Vorrangstelle und dem Raub ihrer häuslichen Achtung und Verehrung außerdem zu ächten und mit anderen Strafen zu versehen: man sagt, dass sie davon öfters grausam Gebrauch machten, da sie der Meinung waren, dass die Macht eines schändlichen Gottes besser zu zerstören sei, als dass die Volksreligion auf frevelhafte Art entweiht werde, damit sie nicht selbst erleiden müssen, dass die für ein fremdes Vergehen geschuldeten Strafen auf sie übertragen werden. Tatsächlich wussten sie, dass die Verehrer ihrer Göttlichkeit wegen der weit verbreiteten Vergehen anderer Götter Gehorsam gegen Geringschätzung sowie Frömmigkeit gegen Spott eintauschten, Heiliges als ein Sakrileg galt und bestehende, feierliche Zeremonien für Theateraufführungen gehalten wurden. Und so wurden

jene Götter abgeschafft und andere an ihre Stelle gewählt; dadurch zeigten sie, über die Macht zu verfügen, Götter und Könige sowohl ein- als auch abzusetzen.

Nicht immer dauerten jene Strafen ewig an, sondern je nach Schuldausmaß währten manche für einen Monat, manche für ein Jahr, manche für drei Jahre, viele aber für zehn Jahre oder länger: nach Ableistung der Strafe kehrten die Götter unter großem Klagen über die Schrecklichkeit der Verbannung zum Ruhm ihres früheren Glanzes zurück, meistens wenn die dazwischenliegende Zeit den Schmutz der vorangegangenen Schmach vernichtet hatte. Manchmal (sagt Saxo) geschah es auch, dass jene, die durch ihre Schauspielkünste oder andere schmachvolle Künste daran gehindert wurden, die verlorene göttliche Ehre wiederzugewinnen oder zu erreichen (mal indem sie den höchsten Göttern schmeichelten, mal indem sie sie mit Gaben besänftigten), sich das Vermögen der göttlichen Würde mit Geld erkaufen und Zugang zu Ehren von höchstem Wert erlangten, für die sie sonst untauglich wären. Wenn du wissen möchtest, wie viel sie dafür bezahlten, frag jene, die herausgefunden haben, um welchen Preis Göttlichkeit verkauft wird. Du sollst gleichwohl wissen, dass das wahr ist, was Tertullian⁴⁷ über die Laren sagt:⁴⁸ je mehr diese besteuert gewesen waren, für desto heiliger wurden sie gehalten, oder vielmehr, je heiliger, desto mehr besteuert waren sie auch, damit es nicht möglich war, unentgeltlich göttlich zu sein.

Und es darf nicht wundersam anmuten, dass bei diesem Volk derartige Götter so hoch geschätzt wurden, wenn bei den Ägyptern, den Griechen und den Römern, den klügsten von allen, scheußliche Mythen gepflegt und in Tempeln verehrt wurden, so wie Jupiter⁴⁹, Saturn⁵⁰, Mars⁵¹ und Merkur⁵², wie Augustinus in Buch 6, Kapitel 9 seines *Gottesstaates* ausführlich erklärt: diese seien sterbliche Menschen und noch frevelhafter als die gotischen Götter selbst gewesen, ihre Gräber waren bekannt und ihr gesamtes vorheriges Leben sei übervoll von Schande und Schmach gewesen.

Denn Laktanz⁵³ sagt in Buch 1,10, dass Apoll⁵⁴ ein Schänder und Mörder, Mars ein Ehebrecher und Mörder sei, und Castor und Pollux⁵⁵ die verachtenswerten Entführer aller gewesen seien, weiters Merkur ein Taugenichts, Dieb und Betrüger, Jupiter der Mörder seines altersschwachen Vaters, der den Tod noch nicht erwartet hatte, und außerdem ein Schänder und sogar ein Ehebrecher entgegen der Natur. Und dies sind die Götter, deren Statuen und feierliches Andenken bis heute in erhabenen Hallen unter mehr als frommer Verehrung angebetet werden. Ferner erwähnt Plinius in

Buch 3, Kapitel 11, dass ein großer Teil der Ägypter den Kugelchen rollenden Skarabäus unter ihren Göttern mit einem sorgfältigen Ritus verehrt. Ebenso erklärt Strabon in seinem 17. Buch, dass diese Ägypter den Hund, den Kater, die Maus und andere Tiere verehrt haben: deren ekelhafte Kadaver hätten sie besser scheuen sollen.



Abb. 102: Odin wird aus Byzanz verwiesen.

Der prächtige Tempel der nördlichen Götter

Da fast die ganze Welt einst überall durch die Einflüsterung von Dämonen von unzähligen abergläubischen Gebräuchen getäuscht wurde, hielt ich es für angemessen, hier klar aufzuzeigen, an welchen Orten das vom heidnischen Aberglauben verführte gotische bzw. schwedische und nordische Volk dummen Götzenbildern gehorchte, damit erkannt werden kann, dass es viele Orte – wie auch Arten von Dämonen – gab, an denen unverdiente Verehrung erwiesen wurde.

Es gab also nahe dem Fluss Sala einen Tempel (den auch mein geliebter Bruder und Vorgänger Johannes, Erzbischof von Uppsala, im ersten Buch seiner Gotengeschichte erwähnt), der seit der Zeit des Ninus⁵⁶ äußerst berühmt war: dort befindet sich heutzutage Uppsala als Primatial- und erzbischöflicher Sitz der Schweden und Goten. Dieser Tempel wurde so verehrt und war mit derart herrlichem Prunk versehen, dass auf dessen Wänden, Decken oder Säulen alles mit Gold zu glänzen schien. Außerdem erstrahlte auch das gesamte Dach in Gold: es heißt, dass eine von dort herabhängende goldene Kette den ganzen Tempel bis zu

den Mauern und Giebeln des Hauses umgürtet habe. Deshalb geschah es, dass der Tempel, der auf einer weiten Ebene gelegen war, denen, die sich ihm näherten, durch seinen bewundernswerten Glanz Bewunderung für die verehrungswürdige Religion einflößte. Vor seinem Eingang stand ein riesiger Baum unbekannter Art, der sich in breiten Ästen ausdehnte und im Sommer wie im Winter gleichermaßen grünte; dennoch gehörte er nicht zu der Gattung von Bäumen, die von Natur aus immergrün zu sein scheinen, wie der Lorbeer, die Olive, die Palme und die Myrte: im Norden hat man fürwahr noch nie einen Oliven- oder Lorbeerbaum hochwachsen sehen, sondern nur als kleinen Busch, wie in Vadstena⁵⁷ beobachtet werden kann.

Nahe diesem Tempel gab es auch eine Quelle, die zu ihrer Opferstelle sprudelte: über diese wird unten bald gesprochen werden. Und dies sollte für die ausländischen Völker genügen, um an einem solchen Ritus der Goten einiges Unwahres erkannt zu haben. Nun ist es angebracht, den nördlichen Völkern zu zeigen, dass nicht sie alleine von dieser Lügenhaftigkeit gefangen und getäuscht wurden.

Was die immergrünen Bäume angeht, scheint Plinius in Buch 16, Kapitel 20 einige Überlegungen anzustellen: hauptsächlich aber sagt er in Buch 15, Kapitel 29 ziemlich ausführlich etwas über den Tempel des Quirinus, d.h. des Romulus,⁵⁸ nämlich, dass vor dem Tempel selbst zwei weissagende Myrtenbäume der Venus⁵⁹ standen: der eine von ihnen wurde patrizisch, der andere plebejisch genannt. Viele Jahre lang war der patrizische Baum sehr stark, gedieh prächtig und war fruchtbar, während der plebejische verkümmerte: solange der Senat an der Macht war, solange grünte auch der Baum. Der plebejische war verdorrt und trocken; nachdem dieser erstarkt war und der patrizische im Marsischen Krieg⁶⁰ verkümmerte, wurde die Macht der Senatoren entkräftet und ihr Ansehen entschwand in Nutzlosigkeit. Tatsächlich wurde der Myrtenfreundin Venus, die sie Murcia nennen, auch ein alter Altar geweiht.

Aufgrund des vielfältigen Aberglaubens errichteten die alten Heiden auch für andere Gottheiten die prächtigsten Tempel – sie wussten aber dennoch, dass jene Menschen gewesen waren – so wie in Ägypten den Tempel von Serapis⁶¹ und Isis,⁶² welche aus Griechenland kam⁶³ und die Ägypter die Schrift lehrte. Außerdem gab es auf Kreta einen weiteren Tempel für Jupiter⁶⁴: diesen nannten sie „den Besten“⁶⁵, obwohl er in seiner Familie Inzest und unter Fremden Unkeuschheit betrieb: dieser wurde mal als Abbild eines Widders, mal als das eines Stieres, mal als das eines Knaben, mal als

das eines Schwanes, mal als das eines Adlers und mal als das einer Schlange dargestellt, so als ob er das Modell und den Beweis für alle schweinischen Verbrechen darstellte. Desgleichen gab es in Rom auch an einem anderen Ort einen Romulus- bzw. Quirinustempel⁶⁶: dort gab es ein uraltes Abbild einer Wölfin⁶⁷, die die milchspendenden Zitzen darreichte; dessen Genuss folgte bald darauf der Brudermord.⁶⁸ Bei den Latinern gab es einen Faunentempel⁶⁹, der die Zukunft mit gewissen Zeichen, nicht durch das Medium der Stimme weissagte. Außerdem befand sich in Athen ein Minervatempel⁷⁰; weiters gab es auf Samos⁷¹ einen Junotempel⁷², in Paphos⁷³ einen Venustempel, und andere unzählige Tempel von Götzenbildern. Von welcher großer Pracht der Tempel der Diana von Ephesos war, zeigt Plinius in Buch 36, Kapitel 14 recht deutlich; auch in Buch 2, Kapitel 7 verspottet dieser den armseligen Hochmut aller Sterblichen, der so vielen schändlichen Gespenstern, die sogar am Finger getragen werden, von ganzem Herzen dient: sie verpflichten sich selbst derart, dass sie weder ihre Ehefrauen noch ihre Kinder, ja überhaupt nichts außer solchen befehlenden Göttern lieben. Andere verehren das Schicksal, solange es mit Glück schmeichelt, und verdammen es wiederum unter wüsten Verwünschungen, sobald ein ungünstiges Ereignis auftritt; und so geschieht es, wie Isidor⁷⁴ in Buch 8 seiner Etymologie sagt, dass wo die Wahrheit weicht, der Platz für Erfundenes offen steht.⁷⁵ Es war aber äußerst schändlich, solchen Göttern Tempel zu errichten, welche von sterblichen Menschen nicht nachgeahmt werden konnten.

Nun aber muss man bei unserem gnädigen Gott bekennen, dass an diesem Ort, nämlich in Uppsala, zu jeder Zeit, besonders am 19. Mai⁷⁶, in Anwesenheit des Königs und der Fürsten und der adeligen Männer und Frauen katholische Predigten unserer heiligen Religion für die fast unzähligen Leute gehalten werden, wo einst so viele und derart gottlose Unflätigkeiten und Gräueltaten verrichtet und Opfer von Menschen, ja sogar geliebten Eltern und Freunden, dargebracht wurden.

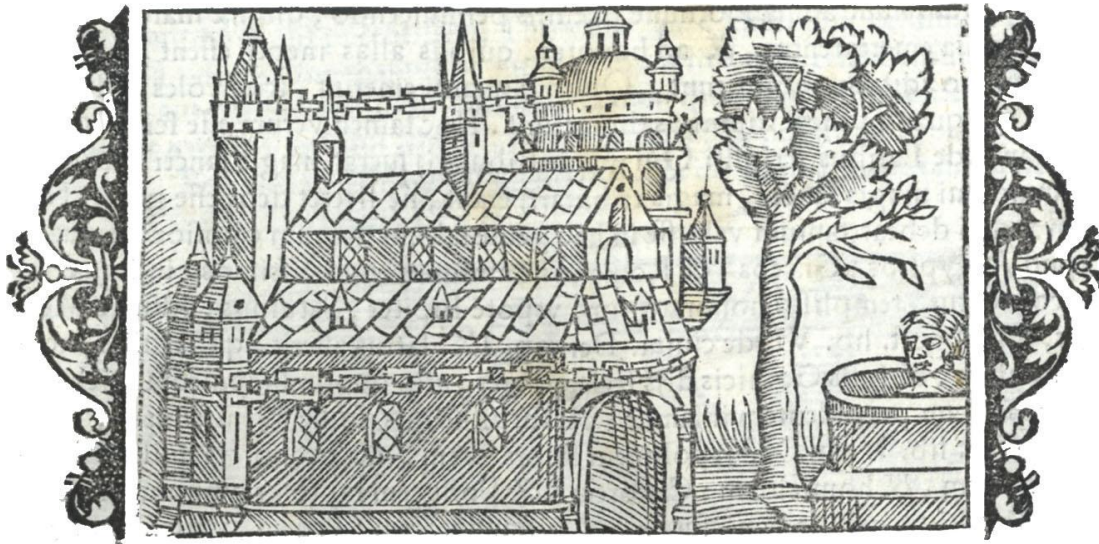


Abb. S. 104: Der heidnische Tempel in Uppsala. Das Gebäude ist mit der im Text beschriebenen Kette umgürtet. Rechts im Bild sind der sagenhafte immergrüne Baum sowie die Opferquelle zu sehen.

Die Rituale und Opfergaben der Goten

Einst war unter den Opfern der Goten, wie in der Geschichte der Schweden und Goten⁷⁷ in Buch 1, Kapitel 12 aufgegriffen wird, die Hochachtung der Zahl 9 sehr beliebt, möglicherweise deshalb, weil die pythagoreische Philosophie (die sie von Zalmoxis⁷⁸ und Diceneus⁷⁹ gelernt hatten) sie dazu anhielt, dass eine ungerade Zahl unbedingt in allem vorzuziehen sei. Und obwohl sie ihren Göttern wöchentlich und täglich höchste Verehrung darbrachten, wandten sie dennoch jeden neunten Monat einen noch feierlicheren Verehrungskult für diese auf und ließen ihnen neun Tage zukommen, an denen man ihnen nach vorgeschriebener und gottesfürchtiger Art und Weise Opfer darbringen musste; jeden Tag opferten sie neun Arten von lebenden Wesen: diesen ließen sie auch Menschenopfer hinzufügen. Nach dem neunten Tag aber wurde der vorher genannte Tempel in Uppsala im Rahmen einer sehr großen Feierlichkeit des gesamten Königsreichs unter riesigem Andrang der ansässigen Bevölkerung besucht: dort wurden neun Festtage abgehalten und den Göttern beim Altar Opfer anhand der vorgeschriebenen Zahl an Opfergaben dargebracht.

Der Mensch aber, den das Los zur Opferung bestimmt hatte, wurde lebendig in der Quelle, die zu der Opferstelle floss, versenkt: falls dieser bald starb, verkündeten die

Priester, dass das Weihgeschenk günstig sei; und sie zogen ihn bald dort heraus und hängten ihn in einem benachbarten Hain auf, den sie für heilig hielten, und bestätigten, dass er unter die Götter versetzt worden sei. Deswegen geschah es, dass sich derjenige, der die Lebenden aufgrund dieser Opferhandlung verließ, für glücklich hielt. Manchmal passierte es, dass selbst Könige durch dasselbe Los ausgewählt und geopfert wurden. Da man meinte, dass dieses Opfer dem Königreich das zuträglichste sei, verfolgte das gesamte Volk dieses außerordentliche Opfer unter lautem Beifall. Die Leute waren nämlich auch davon überzeugt, dass die auf diese Weise von ihnen gegangenen Menschen gar nicht sterben, sondern dass sowohl jene als auch sie selbst unsterblich seien, und zwar vor allem aufgrund von Zalmoxis, Zenta⁸⁰ und Diceneus, wie Dion, Ablabius, Jordanes, Strabo und andere berichten.

Diese führen auch an, dass sich die Goten auf viele Weisen hervorragend mit Philosophie beschäftigten; daher soll auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele gekommen sein, und da (wie Herodot in seinem vierten Buch sagt) sie glaubten, sie würden nicht sterben, sagten sie, die aus dem Leben Geschiedenen würden an irgendeinen anderen lieblicheren Ort gehen. Sie behaupteten, dass dort ein gewisser Gott namens Bleyxis⁸¹ herrsche: außer auf die weiter oben beschriebene Art schickten sie zu diesem fortlaufend irgendeinen zuvor aus ihren Reihen ausgelosten Boten in einem Schiff mit fünf Ruderern, dem sie befahlen, von der Freigebigkeit der Gottheit das zu erlangen, woran es ihnen gerade mangelte. Folgende war die Art und Weise, den Boten auszusenden: Einige von ihnen hielten mehrere spitze Lanzen in die Höhe; darüber warfen die anderen den dazu bestimmten, der an Händen und Füßen gepackt wurde, hin und her. Falls dieser hinunterfiel und sofort umkam, glaubten sie, dass der Gott ihnen gewogen sei, weil er den Boten bereitwillig empfangen hatte. Falls es sich aber anders zutrug, bezichtigten sie den Boten selbst, ein schlechter Mann zu sein, der nicht würdig sei, für die Götter ausersehen zu werden. Da sie diesen daher fortjagten, schickten sie einen anderen und gaben ihm, solange er noch am Leben war, Aufträge, die er bei der Gottheit ausführen sollte. Dann übergaben sie den durch das vorausgegangene Hin- und Herwerfen Getöteten mit Hilfe der genannten fünf Ruderer einer Meeresschlucht.

Ach Sünde der elenden Täuschung eine solche Gottheit zu verehren, die durch den Tod von Menschen besänftigt wurde, wie Cassiodor⁸² in seinen Briefen sagt. Ähnlich halten es auch Strabon in Buch 11 und Herodot in Buch 4. Auch Plinius führt in

Buch 3, Kapitel 25 aus, dass die Römer nach Sichtung eines Kometen glaubten, die Seele Cäsars sei unter die Gestirne aufgenommen worden: und so wurde der Komet in einem Tempel in Rom verehrt. Einige Gründe für die Götterverehrung im Wald führt Plinius in Buch 12, Kapitel 1 an.



Abb. S. 106: Heidnisches Menschenopfer: Ein Mann wird verbrannt (Mitte), ein anderer in der Quelle versenkt (links unten).

Der Aberglaube der Goten über die Donner

Außerdem hielten die Goten mit derart hartnäckigem Willen an ihrem Götterkult (wie auch in derselben Geschichte der Goten und Schweden in Buch 1, Kapitel 12 steht) fest, dass sie, sobald ein in den Wolken entstandenes Krachen auftrat, ihren Willen, den Göttern Beistand zu leisten, kundtaten, indem sie Pfeile aus ihren Bögen in die Luft schossen: sie glaubten nämlich, dass ihre Götter dann von anderen angegriffen würden. Mit diesem unbedachten Aberglauben gaben sie sich aber noch nicht zufrieden, sondern zusätzlich hatten sie für diesen Zweck ungewöhnlich schwere, von massivem Erz überzogene und mit großer Sorgfalt gepflegte Hämmer (die sie *Jupiterhämmer* nannten), um durch sie, wie durch claudische Donnerwetter⁸³ und durch die übliche Nachahmung von Dingen, das Donnern des Himmels (sie glaubten, dass dieses durch Hämmer entstand) zu imitieren, und sie dachten sehr fromm, dass die Kraft eines solchen Geräusches, indem sie es mit dem Erzeugnis ihrer Handwerker nachahmten, auf diese Weise in den Kriegen ihrer Götter hilfreich

sein würde. Der Gebrauch der Jupiterhämmer hielt bis in das Jahr des Herrn 1130 an, als der Gotenkönig Magnus⁸⁴, der den heidnischen Aberglauben aufgrund seiner Liebe zur christlichen Lehre abgrundtief hasste, es für Frömmigkeit hielt, dem Heiligtum seine Verehrung sowie Jupiter seine Auszeichnungen abzunehmen: deshalb wurde dieser von den Goten lange Zeit als frevlerischer Räuber der Spolien der Götter erachtet.

Die Goten pflegten außerdem, wenn sie im Begriff waren, in eine Schlacht auszurücken, bei den Altären Pferde zu opfern: deren Köpfe trennten sie ab, befestigten sie auf Stangen und trugen die weit aufgesperrten Mäuler auf den Speeren vor ihren Schlachtreihen her. Sie brachten ihre Opfer aber nicht nur vor einem Krieg, sondern auch nach einem Sieg über ihre Feinde dar und veranstalteten prächtige Spiele zu Ehren ihrer Götter: dabei wurden weibische Körperbewegungen, theatralisches Klatschen der Mimen und sanftes Läuten von Glöckchen oder Kupferschellen vorgeführt. Diese und andere besondere Arten von Opfern wurden hauptsächlich durchgeführt, um mit Hilfe der Götter von keiner Streitmacht besiegt werden zu können. Kriege waren bei ihnen derart beliebt und wurden so beständig geführt, dass sie alle anderen Wissenschaften für mit der Kriegskunst nicht vergleichbar hielten.

Den genannten Opfern standen Priester verschiedener Rangstufen vor, nämlich *Pontifices*, *Archiflamines*, *Flamines*, *Salier* und *Auguren*: den erstrangigen unter ihnen, also den *Pontifices*, kam die gleiche Macht wie den Königen sowie eine solche Autorität zu, dass, was auch immer sie auch rieten oder anordneten, sogleich vom König selbst und vom Volk freudig ausgeführt wurde, als ob es vom Himmel geschallt hätte. Sie unterrichteten die Leute in sehr vielen Weisheiten, wählten die Priester aus und begründeten die Religion. Der Grieche Dio bezeugt, dass es in diesem Volk zu keiner Zeit an Priestern fehlte, die es in Weisheit unterrichteten. Unter jenen gab es auch eine noch angesehenere Art von Priestern, dessen Angehörige *Pileati*⁸⁵ und *Pii*⁸⁶ genannt wurden: aus jenen wählten sie sich ihre Könige und Priester, wie Jordanes ausführlicher schildert: dieser sagt, dass diese *Pii* genannt wurden und den triumphierenden Goten mit Leiern und weißen Gewändern aus den Stadttoren heraus entgegengingen, um die Götter zu besänftigen.



Abb. S.107: Männer, die Pfeil und Bogen gen Himmel richten, um ihren Göttern – wie sie meinten – Beistand im Krieg gegen andere Gottheiten zu leisten.

Die Bekämpfung der Götter

Sie verfielen einer weiteren Dummheit und dem Aberglauben zu denken, die Götter bezwingen zu können, wenn diese sie in ihren kriegerischen Unternehmungen nicht begünstigten oder unterstützten, indem sie verschiedene Arten von Waffen gegen den Himmel richteten, oder sie aber mit Drohungen und Einschüchterungen dazu zwingen zu können, ihnen zu gehorchen. Dies taten sie vergeblich in der Annahme, sie hätten auf Erden nicht weniger Macht und seien ebenso zu fürchten und zu verehren wie diejenigen, die in der Ober- und Unterwelt weilten. Allerdings beachten diese nicht das alte Sprichwort der Goten:

„Keinen Wurfspieß soll man gen Himmel richten, von woher eine schwerere Keule zurückgeworfen wird.“

Dafür, wie dumm es aber ist, derartiges anzunehmen, muss Augustinus in Buch 10, Kapitel 11 des *Gottesstaates* als Zeuge herangezogen werden, wo er berichtet, dass Herkules, als er sich bei den Lokrern ausruhte, einem Gott befahl, die lärmenden Zikaden zu bändigen.⁸⁷

So schickte auch Krösus⁸⁸ die Lyder aus und befahl, dem delphischen Gott⁸⁹ seine Hand- und Fußfesseln (wie Herodot in Buch 1 berichtet) auf die Schwelle ihres

Tempels zu legen und eine Drohung auszusprechen, da dieser ihn nicht begünstigte; als Antwort erhielt er, dass man der Schicksalsbestimmung durch ein Orakel nicht entkommen könne, denn nach fünf Generationen werde er das Vergehen seines Ahnherren, der seinen eigenen Herren durch eine List getötet hatte, büßen. Nachdem er das verstanden hatte, erkannte er, dass dies nicht die Schuld des Gottes, sondern seine eigene war.

Auf dieselbe Art und Weise wurde auch der König Pheron an den Augen mit Blindheit geschlagen, weil er eine Freveltat beging, indem er eine Lanzenspitze mitten in die Strudel des ägyptischen Flusses über 18 Ellen weit schleuderte.⁹⁰

Ebenso befahl auch Xerxes⁹¹ in seinem Zorn ob der durch ein gewaltiges Unwetter zerstörten Brücken von einer immensen Länge von sieben Stadia⁹², den Hellespont mit 300 Peitschenhieben zu geißeln und in dessen Meer ein Paar Fußfesseln zu versenken. Schließlich ließ er dazu ausgesandte Boten dem Hellespont sogar Brandmale aufdrücken und ihm Faustschläge zufügen und ihn stoßen, während sie harte und unsinnige Worte von vermutlich folgender Art sprachen:

„Oh bitteres Wasser, unser Herr lässt diese Strafe auf dich kommen, weil du ihn verletzt hast, obwohl er von deiner Seite nichts Böses verdient hätte. Der König Xerxes überquert dich dennoch, ob du willst oder nicht; kein Mensch opfert dir mit Recht, da du ein ebenso heimtückischer wie bitterer Strom bist.“

Sogar den Aufsehern des Brückenbaus ließ er die Köpfe abschlagen und belohnte ihre großen Mühen durch diesen unerfreulichen Lohn. Um nicht eine ähnliche Strafe zu erleiden, stellten die neuen Baumeister aber 360 zwei- und dreiruderige Galeeren zur Brücke beim Schwarzen Meer, und sicherten sie auch von der anderen Seite her mit 314 gewaltigen Ankern und Tauen, die sie an ihnen festmachten;⁹³ diesem wollte ich hier wegen der wie ein Wunder anmutenden Länge der Brücken absichtlich Raum geben, falls sich jemand zufällig einen Übergang über Meerengen und Flüsse aufgrund von Notwendigkeit oder Nützlichkeit ausdenken muss.

Ich glaube, dass man das hier ebenso wenig übergehen darf wie das Zeugnis des Josephus⁹⁴ am Anfang seiner *Antiquitates*, wo er berichtet, auf welche Weise die Söhne Noahs nach der Sintflut eine Übereinkunft trafen und zusammenstehen wollten, um nicht, falls sie bei der Fortpflanzung der Völker getrennt würden, von

Gott ein weiteres Mal durch eine Sintflut fortgerissen zu werden. Aber der Turmbau von Babylon fasste dennoch von hier aus Fuß, um die göttliche Kraft durch menschliche Kräfte abzuwehren.



Abb. S. 109: Männer, die ihre Waffen gen Himmel richten, um sich ihre Götter gefügig zu machen.

Schicksalsgöttinnen und Nymphen

In den nördlichen Gefilden gab es außerdem einige der Diana⁹⁵ und der Ceres⁹⁶ geweihte Tempel sowie Heiligtümer von Schicksalsgöttinnen, die durch irgendeine trügerische Kunst ohne menschliches Zutun erbaut wurden. Diesen pflegten sich die Alten, wenn sie im Begriff waren, die Orakel der Parzen⁹⁷ über die Zukunft ihrer Kinder zu befragen, mit feierlich gesprochenen Gelübden flehend zu nähern; wenn sie in die Betstube hineinschauten, erkannten sie, dass manchmal drei, manchmal mehr Sessel von ebenso vielen Nymphen⁹⁸ belegt wurden: einige von ihnen versahen die Knaben mit reichlich Schönheit und einer ergiebigen Menge Gunst unter den Menschen; andere aber schenkten ihnen den Vorzug der Freigebigkeit oder anderer Tugenden; wieder andere von unverschämterem Geist schließlich wollten die Gaben der anderen schwächen und hefteten dem zukünftigen Charakter der Knaben Geiz oder ein anderes Laster an.

Aber man weiß, dass nicht nur Knaben, sondern auch Männer fortgeschrittenen Alters und zuweilen auch Könige auf diese Art durch die Lügen vorgegaukelter

Künste an der Nase herumgeführt wurden. Hotherus⁹⁹ nämlich, der König von Schweden und Dänemark, wurde auf der Jagd aufgrund des Nebels ziemlich weit von seinen Netzfechtern weggetrieben und traf auf ein Waldjungfrauengemach: als er von diesen mit seinem Namen angesprochen wurde, fragte er, wer sie seien. Sie bekundeten, dass hauptsächlich durch ihre Führung und ihr Kommando das Glück in Kriegen gelenkt werde. Oft nämlich partizipieren sie für niemanden sichtbar an den Kämpfen und bescheren ihren Freunden unter heimlichem Beistand die ersehnten Erfolge; sie erwähnten freilich, dass sie nach Belieben Glück verschaffen und Unglück zufügen können: und sie hielten ihn an, nicht gegen Balderus¹⁰⁰ Krieg zu führen, da dieser aus geheimen göttlichen Samen hervorgegangen war. Nachdem Hotherus dies gehört hatte, fand er sich plötzlich, da die Herberge in sich zusammengesunken und das Dach verschwunden war, verlassen unter freiem Himmel und ohne jeden Schatten inmitten der Felder wieder. Vor allem wunderte er sich aber über das schnelle Fliehen der Mädchen, die verwandelbare Beschaffenheit des Ortes und das trügerische Erscheinungsbild des Hauses. Er wusste nämlich nicht, dass das, was um ihn herum geschehen war, nur Hohn und gehaltlose Erdichtung der magischen Künste war.¹⁰¹

Nach einigen Jahren dann durchstreifte derselbe Hotherus, nachdem er in bitteren Kriegen zermalmt worden war, die abgelegensten Orte, durchwanderte einen von Sterblichen nicht gekannten Hain und stieß zufällig auf eine von ihm unbekannten Jungfrauen bewohnte Höhle. Es stellte sich heraus, dass es jene waren, die ihn einst mit einem unzerstörbaren Gewand beschenkt hatten. Als er von jenen gefragt wurde, warum er an diesen Ort gekommen sei, legte er die unheilvollen Kriegsgeschehnisse dar. So verwünschte er also ihr Schutzversprechen und begann, den Ausgang seiner unglückseligen Kriegstaten und seinen traurigen Fall zu beweinen und beklagte sich, dass sich ihm die Dinge anders zugetragen haben, als ihm von jenen versprochen worden war. Die Nymphen¹⁰² aber sagten ihm, dass er, obwohl er selten als Sieger hervorgegangen war, seinen Feinden dennoch gleich großen Schaden zugefügt habe wie sie ihm, sowie nicht weniger Blutbäder verursacht als erlitten habe; im Übrigen sei ihm ein Sieg beschieden, wenn er die Speise an sich reißen könne, die dazu erdacht worden war, die Kräfte des Feindes zu mehren:¹⁰³ dadurch geschehe, dass er alles Zukünftige sich seinen Wünschen gemäß zutragen sehen werde. Und so wurde

er fortgeschickt, erneuerte seine Streitkräfte und zog ein Heer gegen den Feind zusammen.

Während er dessen Lager immerfort wachsam beobachtete, sah er, dass drei Nymphen herauskamen, die die geheime Speise trugen: eilends folgte er ihnen (denn ihre taufeuchten Fußspuren verrieten ihren Fluchtweg) und kam schließlich zu der Behausung, in der sie wohnten, trat ein, und aufgrund seines wunderschönen Lyraspiels (das er fabelhaft beherrschte) bekam er von ihnen einen Gürtel von speziellem Glanz und einen Gurt, der in der Lage war, zum Sieg zu verhelfen. Hotherus nahm denselben Weg, den er gekommen war, wieder zurück, und als er dort seinem Feind¹⁰⁴ begegnete, streckte er ihn mit einer todbringenden Verletzung zu Boden, so dass dieser am nächsten Tag der Proserpina¹⁰⁵, die während der Nachtruhe an seiner Seite stehend erblickt wurde, überbracht wurde.¹⁰⁶



Abb. S.110: König Hotherus trifft auf gewisse Waldmädchen in ihrer Behausung.

Der nächtliche Reigen von Elfen, das heißt von Gespenstern

Auch bei Nacht Reisende und Leute, die mit dem Wachen über Klein- und Großviehherden beschäftigt waren, pflegen von Wunderwerken unterschiedlicher Art umringt zu werden. Darüber dichtete der Seeländer Saxo¹⁰⁷ Folgendes:¹⁰⁸

„Ein wilder Chor von Gespenstern¹⁰⁹ kommt heran und saust blindlings durch die Lüfte hin und her und stößt wüste Töne in Richtung der Sterne aus.

Faune gesellen sich zu Satyrn¹¹⁰, und die Panenschar¹¹¹ vermischt sich mit den Manen¹¹² und kämpft mit grausamer Miene.

Die schwarzen Geister treffen die des Waldes, und die verderblichen Gespenster¹¹³ wollen den Weg mit den Vampirinnen¹¹⁴ teilen.

Furien¹¹⁵ schleudern sich im Sprung umher, und auf ihnen scharen sich die Gespenster zusammen, auf welche sich Fantua¹¹⁶ gemeinsam mit den Plattnäsigen¹¹⁷ drängt.“

Über Ähnliches schrieb Vergil mit folgenden Worten:¹¹⁸

„Und ihr Faune, hilfreiche Gottheiten der Bauern.“

Und Ovid:¹¹⁹

„Hab ich auch Halbgötter, ländliche Gottheiten, Nymphen.

Weil wir jene noch nicht mit der olympischen Ehre gewürdigt haben, wollen wir sie wenigstens auf der Erde wohnen lassen, die wir ihnen gegeben haben.“

Horaz:¹²⁰

„Faunus, Liebhaber der flüchtigen Nymphen, gehe leicht durch mein Gebiet und meine sonnigen Felder einher.“

Andere nennen jenen Satyr.¹²¹ Pomponius Mela¹²² schreibt, dass in Mauretanien¹²³ bei Nacht sehr häufig jenseits des Atlasgebirges¹²⁴ Lichter gesichtet und das Klappern von Schallbecken und Flötenspiel vernommen, bei Tag jedoch nichts vorgefunden wurde. Dasselbe bezeugt Solinus¹²⁵ in Kapitel 38, wo er sagt:

„Überall wird das Gebirge vom Reigen der Aegipane¹²⁶, d. h. der Ziegenfüßigen, durchschallt.“

In Kapitel 44 führt er außerdem an, dass die Satyrn und die sozusagen humpelnden Himantopoden¹²⁷ das verblendete Heidentum an der Nase herumführen.¹²⁸ Deshalb glaubt man, dass diese Faune und Satyrn jenen Geistern ähnlich seien, die an vielen Orten im Norden, besonders bei Nacht, ihren Tanzreigen unter dem Gesang aller Musen zu veranstalten pflegen. Nach Sonnenaufgang aber werden sie aufgrund ihrer taufeuchten Fußspuren zuweilen entdeckt: so zum Beispiel folgte König Hödur (wie durch Saxos Zeugnis im vorhergehenden Kapitel angeführt) drei Nymphen zu deren Höhle und erlangte den Siegesgürtel und den Gurt; zuweilen aber hatten sie ihre Sprünge so tief in die Erde eingeprägt, dass der Ort, an dem sie sich aufhielten, durch die außerordentliche Hitze kreisrund versengt ist und das Gras auf dem vertrockneten Boden nicht mehr nachwächst.

Dieses nächtliche Gespensterspiel nennen die Einheimischen Elfenreigen: diesbezüglich sind sie der Meinung, dass die Seelen jener Menschen, die sich den fleischlichen Gelüsten hingeben und sich quasi als deren Diener erweisen sowie dem Trieb der Begierden gehorchen und göttliches wie menschliches Recht verletzen, körperliche Form annehmen und auf der Erde selbst herumwandern. Sie glauben, dass aus diesen Reihen jene stammen, die sich bis in unsere Zeit in menschlicher Gestalt den Tätigkeiten der Menschen widmen, indem sie in der Nacht arbeiten und sich um Pferde und Lasttiere kümmern, wie weiter unten in Kapitel 20 dieses Buches über den Dämonendienst gezeigt werden wird.



Abb. S. 112: Der im Text beschriebene Reigen von Faunen und Satyrn.

¹ Die *Carta Marina*, die Olaus selbst auch als *Carta Gothica* bezeichnete, ist die in der Einleitung bereits erwähnte von ihm gestaltete Landkarte der nordischen Länder. Neben den heutzutage klassischerweise als „nordisch“ erachteten Ländern Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Island zählt Olaus hierzu außerdem Friesland, Nordholland, England, Schottland mitsamt den Orkneyinseln und den Hebriden, Westrussland, Norddeutschland sowie das Baltikum und somit auch das genannte Litauen. (Cf. Bohn, I., Finnland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 2005 (Geschichte der Länder Skandinaviens), S.10.)

² Das Großfürstentum Litauen befand sich von 1386 bis 1569 – also auch zu jener Zeit, als Olaus Magnus seine *Historia de Gentibus Septentrionalibus* abfasste – in einer Personalunion mit Polen, behielt sich jedoch während dieser gesamten Zeit immer eine relativ große Unabhängigkeit. (Cf. Schmidt-Rösler, A., Polen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 1996 (Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker), S.26-27.). Für Ausführlicheres s. Anm. 13.

³ Litauen zählte zur damaligen Zeit zu den größten Staaten Europas und besaß dementsprechend lange Grenzen. Auf diese Art hatte es zahlreiche Feinde wie etwa die von Olaus erwähnten Tartaren und Walachen sowie ganz besonders das angeführte Großreich Moskowien, das in etwa dem heutigen Russland entsprach. Durch die erwähnte Polnisch-Litauische Personalunion wähnte man sich den Feinden gegenüber zwar im Vorteil, tatsächlich musste Litauen aber seit Beginn des 15. Jahrhunderts zahlreiche Niederlagen und teils große Gebietsverluste einstecken. (Cf. Schmidt-Rösler, Polen, S.27;30.)

⁴ Selbst wenn man bedenkt, dass das alte Längenmaß der Meile regional sehr stark schwankte, kann Olaus mit seinen Größenangaben natürlich nicht das Gebiet des heutigen Finnlands meinen. Vielmehr scheint es naheliegend, dass er nur vom südwestlichen Teil des Landes, dem sogenannten Eigentlichen Finnland sowie dem westlichsten Teil Nylands, spricht, denn nur diese wurden damals zusammen als Finnland bezeichnet und lagen – neben wenigen anderen kleinen Regionen – im Einflussbereich der schwedischen Bischöfe. (Cf. Bohn, Finnland, S.52.)

⁵ Unter dem schwedischen König Erik IX. soll Finnland im Zuge des sogenannten Ersten schwedischen Kreuzzugs Mitte der 1150er Jahren erobert und gleichzeitig christianisiert worden sein. Der Legende nach reiste Erik gemeinsam mit Bischof

Henrik von Uppsala sowie militärischer Unterstützung auf dem Seeweg nach Finnland und missionierte die dort ansässigen Heiden, die zunächst heftigen Widerstand leisteten. Die Historizität dieser Ereignisse ist unter Forschern zwar umstritten, fest steht jedoch, dass Finnland fortan ca. 650 Jahre lang in schwedischer Hand blieb, bis es 1809 schließlich vollständig an Russland abgetreten werden musste. (Cf. Bohn, Finnland, S.49-51; 143-145.)

Die 400 Jahre schwedische Herrschaft, von denen Olaus spricht, sind – wenn man bedenkt, dass seine *Historia de Gentibus Septentrionalibus* in der Mitte des 16. Jahrhunderts verfasst wurde – demnach eine recht präzise Angabe.

⁶ Albert Krantz war ein 1448 in Hamburg geborener deutscher Geschichtsschreiber, der für seine Heimatstadt außerdem auch als Diplomat tätig war. Auf seinen weitläufigen Reisen sammelte er das Material für seine vier großen Geschichtswerke *Wandalia*, *Saxonia*, *Regnorum Aquilonarium Chronica* und *Metropolis* (Cf. Fuhrmann, H., Krantz, Albert, LThK 6 (1997), 430.). Olaus bezieht sich hier – wie er weiter unten anmerkt – auf die *Wandalia*.

⁷ Maciej Miechowita (auch Maciej z Miechowa, 1451-1523) war ein polnischer Gelehrter und Geschichtsschreiber der Renaissancezeit. Sein Werk *Tractatus de duabus Sarmatiis* gilt als wichtige Quelle über das Leben in der Polnisch-Litauischen Personalunion. Im selben Werk versuchte Miechowita auch, die Abstammung des polnischen Adels vom iranischen Nomadenvolk der Sarmaten nachzuweisen. (Cf. Schmidt-Rösler, Polen, S.51.)

⁸ Herodot (ca. 485-424 v. Chr.) war ein antiker griechischer Geschichtsschreiber aus Halikarnassos in Kleinasien. Herodot unternahm – nachdem er seine Heimat aufgrund politischer Differenzen mit den Bürgern verlassen hatte – weite Reisen, auf denen er das Material für sein Opus magnum, die in neun Büchern vollständig erhaltenen *Historiai*, sammelte. Das Werk berichtet im Wesentlichen über die Kriegs- und Eroberungszüge der Perser und ist mit zahlreichen Exkursen über Sitten und Gebräuche fremder Völker gespickt. Die Glaubwürdigkeit Herodots ist seit jeher umstritten; über weite Strecken erweist er sich aber wohl dennoch als vertrauenswürdige Quelle, von der auch Olaus des Öfteren Gebrauch macht. (Cf. Meister, K., Herodotos, DNP 5 (1998), 469-475.)

⁹ Olaus zitiert aus den *Eklogen* (2,60) des berühmten römischen Dichters Publius Vergilius Maro (kurz Vergil; 70-19 v. Chr.). Da Vergil in der Renaissancezeit als der Dichter schlechthin galt, ist anzunehmen, dass Olaus' Leserschaft wusste, von wem als *poeta* gesprochen wurde und er ihn deshalb kaum namentlich erwähnen musste. (Für Näheres zu Vergil s. Fuhrmann, M., *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 2005, S. 274-293.)

¹⁰ Die Penaten (*Di Penates*) waren im antiken Rom sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich verehrte Götter. Als „Götter des Inneren“ (*penus*) waren sie zunächst für den Schutz der Vorräte verantwortlich, wurden aber dann im weitesten Sinne als Hausgötter angesehen. Im römischen Privathaus wurden sie meist zu zweit im zentralen Atrium nahe dem Herdfeuer verehrt; für ihre Verehrung als *di patrii* war v.a. der *pater familias*, welcher Hausherr und Familienoberhaupt war, zuständig. Als Staatsgötter wurden sie zum Schutz der römischen Bürger öffentlich im Vestatempel verehrt. (Cf. Harrauer, Ch./Hunger, H., *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart*, Purkersdorf ⁹2006, S.410.)

¹¹ Die Thessalier waren ein nordgriechischer Stamm, der in dem Gebiet zwischen Makedonia, Epeiros und Mittelgriechenland ansässig war. (Cf. Beck, H., *Thessaloi, Thessalia*, DNP 12 (2002), 446-451.)

¹² Värmland ist eine historische Provinz Mittelschwedens an der norwegischen Grenze. (Cf. Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, (VALL-WELH) 23, Leipzig/Mannheim ²⁰1999, S.29.)

¹³ Jogaila (poln. Jagiełło) war ein litauischer Großfürst. 1385 wurde im Vertrag von Krewo aus politischen Gründen seine Heirat mit Hedwig (poln. Jadwiga) von Polen geplant; in Folge entstanden das polnisch-litauische Großreich sowie die Jagiellonendynastie. Jogaila stimmte als Voraussetzung für seine Krönung auch dem Übertritt zum Christentum zu, der sein gesamtes Volk miteinschloss, und ließ sich am 15. Jänner 1386 in Krakau taufen. Das neu hervorgegangene Großreich erhielt den Namen „Königreich Polen und Großfürstentum Litauen“ und wurde fast 200 Jahre lang von der Jagiellonendynastie beherrscht. Litauen durfte sich fortan durch die Verbindung mit dem mächtigen Polen einiger politischer Vorteile (in diesem

Zusammenhang ist v.a. die in Anm. 3 erwähnte Stärkung gegen seine zahlreichen Feinde zu nennen) erfreuen, gleichzeitig behielt es aber immer – wie schon die eigenständige Nennung als Großfürstentum anklingen lässt – eine relativ große Eigenständigkeit. In diesem Kontext wird von einer dynastischen Personalunion der beiden Reichsteile gesprochen. (Cf. Schmidt-Rösler, Polen, S.26-27;30;34.)

¹⁴ D.h. Miechowita.

¹⁵ Die slawische Göttin Zlota Baba (auch Zlotaja Baba), die als steinerne Statue einer alten Frau dargestellt wurde, findet in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur immer wieder Erwähnung und wird zuweilen auch *aurea vetula* genannt. Die Zlota Baba zählt zu den bislang noch eher unerforschten Gestalten unter den slawischen Gottheiten, vermutlich stand sie aber für Fruchtbarkeit, Schicksal und Reichtum. (Cf. Reiter, N., Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund, Wiesbaden 2009, S.73-74.)

¹⁶ Im genannten Kapitel behandelt Olaus die schwedische Ostseeinsel Öland. Nahe deren Nordküste soll sich ein Berg erheben, der von Seeleuten „Jungfrau“ genannt wird. Wirft man einen Blick auf die Landkarte, wird schnell klar, dass es sich dabei nur um die unbewohnte kleine Insel Blå Jungfrun („Blaue Jungfrau“) handeln kann, die sich zwischen Öland und dem schwedischen Festland befindet.

¹⁷ Pythia war die Priesterin im Orakel von Delphi, durch die der Orakelgott Apollo zu den Menschen sprach.

¹⁸ Vopiscus war ein seltenes römisches Praenomen, das später auch als Cognomen erscheint. Die Etymologie des Namens ist nicht restlos geklärt. (Cf. Steinbauer, D., Vopiscus, DNP 12/2. Nachträge (2003), 326.) Wen Olaus hier meint, bleibt unklar.

¹⁹ Skarabäen wurden bei den alten Ägyptern als göttlich verehrt. Zumeist wurden sie als Verkörperung des jungen Sonnengottes Chepri verstanden. (Cf. Kessler, D., Skarabäus, LThK 9 (2000), 653-654.)

²⁰ Strabon (ca. 62 v.-23/4 n. Chr.) war ein antiker griechischer Geograph und Historiker. Sein Geschichtswerk *Historika hypomnemata* war eine Fortsetzung des Polybios und ist nur sehr bruchstückhaft erhalten. Die *Geographika* hingegen ist fast vollständig auf uns gekommen und liefert eine Beschreibung der gesamten damals

bekannten Welt, so auch des von Olaus hier erwähnten Ägyptens. (Cf. Radt, S., Strabon, DNP 11 (2001), 1021-1025.)

²¹ Gemeint ist Plinius der Ältere (23/4-79 n. Chr.), römischer Offizier und Verwaltungsbeamter sowie Verfasser des umfangreichen und in 37 Büchern vollständig erhaltenen enzyklopädischen Werks *Naturalis historia*, in dem verschiedenste Themen von Geographie über Anthropologie bis zu Botanik und Kunst behandelt werden. Allgemein bekannt ist die Schilderung über Plinius' Tod, die sein Neffe, Plinius der Jüngere, in einem Brief an Tacitus festgehalten hat: Als 79 n. Chr. der Vesuv ausbrach, machte sich Plinius der Ältere mit seiner Flotte auf den Weg, um den Menschen im betroffenen Herculaneum Hilfe zu leisten. Seine Mission blieb jedoch erfolglos; Plinius selbst starb infolge des Vulkanausbruchs am Strand von Stabiae, wobei die genaue Ursache ungeklärt bleibt. (Cf. Fuhrmann, Geschichte der römischen Literatur, S.477-481.)

²² Augustinus von Thagaste (354-430 n. Chr.) war einer der großen lateinischen Kirchenväter und Verfasser einer Vielzahl von theologisch-philosophischen Schriften. Seine Hauptwerke sind zum einen die *Confessiones*, die autobiographische Details über Augustinus' innere Entwicklung vom Heiden zum Christen beinhalten, sowie zum anderen das von Olaus erwähnte *De Civitate Dei*, in dem er die Idee eines Gottesstaates, der im Gegensatz zum irdischen Staat steht, entwickelt. (Cf. Geerlings, W., Augustinus, LThK 1 (1993), 1240-1245.)

²³ Hier ist – wie in Folge – wieder Plinius der Ältere gemeint.

²⁴ Johannes Magnus war Olaus' älterer Bruder und Erzbischof von Uppsala. Ungefähr 1526 ging er wohl infolge der Reformationswirren ins Exil, wo er seine beiden Geschichtswerke *Historia de omnibus Gothorum Sueonumque regibus* und *Historia metropolitanae ecclesiae Upsalensis* verfasste. Beide Werke wurden posthum von Olaus Magnus selbst ediert; auf ersteres rekurriert er im Text. (Cf. Nyberg, T., Magnus, Johannes, LThK 6 (1997), 1194-1195; genauere Informationen finden sich im einleitenden Kapitel.)

²⁵ Thor war in der nordischen Mythologie der Sohn der beiden Gottheiten Odin und Jörd und gehörte somit dem Göttergeschlecht der Asen an (die Asen waren das größere der zwei Göttergeschlechter der nordischen Mythologie und standen eher für

Kriegs- und Kampfbereitschaft als die kleinere Gruppe der friedliebenden Wanen) (Cf. Gianadda, R., Nordeuropa. Kelten, Germanen und Wikinger, Berlin 2008 (Bildlexikon der Völker und Kulturen 8), S.135). Er fungierte als der Gott des schönen wie schlechten Wetters, wurde aber insbesondere – wie vergleichsweise Zeus bei den Griechen und Jupiter bei den Römern – mit Donner, Blitzen und Wind in Verbindung gebracht. Ein damit eng zusammenhängender anderer Zuständigkeitsbereich war das bäuerliche Leben bzw. die Landwirtschaft: indem Thor das Wetter lenkte, hatte er gleichzeitig großen Einfluss auf die Ernte und wurde als Vegetationsgottheit verehrt. Sein wichtigstes Attribut war der riesige, unbesiegbare Hammer *Mjölner*, der später noch Erwähnung finden wird. (Cf. Gianadda, Nordeuropa, S.140.) Thor war v.a. im heidnischen Norwegen die bei weitem meist verehrte Gottheit, während seinem Vater Odin in Schweden und Dänemark eine ähnlich wichtige Rolle zukam; Glaube und Kult im skandinavischen Heidentum waren keineswegs einheitlich, sondern wiesen vielmehr zahlreiche länderspezifische Unterschiede auf. (Cf. Herrmann, P./Hrsg. von Jung, Th., Nordische Mythologie, Berlin ³1995, S.213). Selbst in Schweden und Dänemark jedoch stellte Thor den mächtigsten Gott dar, der als solcher an Kultorten den zentralen Platz zwischen Odin und Frigg einnahm. Vermutlich war seine selbst im späten skandinavischen Heidentum immer noch sehr große Popularität und einflussreiche Stellung auch das stärkste Hindernis für die Christianisierung der nordischen Gebiete (Cf. Gianadda, Nordeuropa, S.140;143; Golther, W., Handbuch der Germanischen Mythologie, Essen [1995], S.247;255 sowie Lindow, J., Handbook of Norse Mythology, Santa Barbara, California, 2001, S.290.)

²⁶ Odin (westgerm. Wodan oder Wotan) war in der nordischen Mythologie der Göttervater sowie Gott der Weisheit, Dichtkunst, der Toten und (dem kriegerischen Göttergeschlecht der Asen, dem er angehörte, entsprechend) des Krieges. Gemäß dieser Hauptfunktion wurde er meist mit einer Lanze abgebildet, mit der er Feinde in die Flucht zu schlagen pflegte. Als Göttervater hatte Odin mehrere Geliebte und zeugte zahlreiche Kinder; sein wichtigster Sohn war freilich der vorhin ausführlich behandelte Thor, den er als einziges Kind mit der Erdgöttin Jörd gezeugt hatte. Mit seiner Gemahlin Frigg hatte Odin insgesamt vier gemeinsame Söhne. (Cf. Branston, B., Gods of the North, London/New York 1955, S.118; Gianadda, Nordeuropa,

S.135; Lindow, Norse Mythology, S.247-250.) Der Odinkult war besonders an den Königshöfen sowie in Dichterkreisen beliebt: so wurde er etwa als Schutzherr der mittelalterlichen skandinavischen Skaldendichtung angesehen, die ihren Ausgang in Norwegen und ebendort die größte Bedeutung hatte. Nichtsdestoweniger setzte sich seine Verehrung in Norwegen kaum gegen den dort weitaus beliebteren Thorkult durch, sondern fand vielmehr in den südlichen und östlichen Teilen Skandinaviens großen Anklang, wovon noch heute v.a. zahlreiche schwedische Ortsnamen (wie etwa Odensberg, Odensö, Odensala, etc.) zeugen. (Cf. Gianadda, Nordeuropa, S.135; Golther, Germanische Mythologie, S.304-306). Um Odin ranken sich zahlreiche Mythen; verwiesen sei an dieser Stelle nur auf die Verbindungen mit dem Hellseher Rossthjof und dem Zauberer Mitodin, die weiter unten noch zur Sprache kommen werden (s. Anm. 37 und 43).

²⁷ Saxo Grammaticus (ca. 1150 - Anfang des 13. Jahrhunderts) war ein altdänischer Geschichtsschreiber. Im Auftrag des Bischofs Absalon von Lund verfasste er das 16-bändige, bis 1185 reichende Geschichtswerk *Gesta Danorum*. Die ersten 9 Bücher handeln von der mythischen Vorzeit und dem nordischen Sagenstoff. (Cf. Freund, S., Saxo Grammaticus, BBKL 8 (1994), 1480-1482.)

²⁸ Frigg war Odins Gemahlin und die höchste Göttin im Geschlecht der Asen. Ihre Funktionen bezogen sich größtenteils auf die Bereiche Ehe und Mutterschaft, so spendete sie etwa Segen für die eheliche Beziehung und sorgte für Fruchtbarkeit. Wie Odin besaß sie die Gabe, die Schicksale der Menschen vorherzusehen, hatte im Gegensatz zu ihm jedoch kein kriegerisches, sondern vielmehr ein friedliches, harmonisierendes Element an sich. Nicht restlos geklärt ist Friggs Verhältnis zu Freyja, der höchsten Göttin aus dem Geschlecht der Wanen, mit der sie heute oft gleichgesetzt oder verwechselt wird. Freyja war nach Frigg die angesehenste unter den Göttinnen und trug ähnliche Funktionen: auch sie wurde von den Müttern angerufen und nahm sich der Liebe an; im Unterschied zu Frigg lag der Fokus bei Freyja allerdings nicht so sehr auf der Ehe, sondern eher auf junger, erblühender Liebe und Sexualität. Der Freyja-Kult kann für den südgermanischen Raum nicht belegt werden, sondern konzentrierte sich fast ausschließlich auf den germanischen Norden; v.a. in Island verdrängte Freyja die Frigg fast völlig und kann in der spätsländischen Dichtung sogar als Odins Frau angefounden werden. Beide Göttinnen

wurden – wie es auch Olaus im Text beschreibt – in der Interpretatio Germanica mit der römischen Venus identifiziert; so erhielt Frigg den *dies Veneris* und ist Namensspenderin für unseren Freitag, der fälschlicherweise oft auf Freyja zurückgeführt wird. Wie das Verhältnis zwischen den beiden Gottheiten genau ausgesehen haben mag, wird in der Forschung sehr unterschiedlich beurteilt, so dass nicht alle Meinungen an dieser Stelle referiert werden können. Gängige Annahmen sind jedoch, dass Freyja und Frigg einst identisch waren und sich dann in zwei Göttinnen mit unterschiedlichen Schwerpunkten aufspalteten, oder aber auch, dass Freyja eine spätere nordische Abzweigung aus Frigg darstellt. (Cf. Gianadda, Nordeuropa, S.145; Golther, Germanische Mythologie, S.429-446; Herrmann, Nordische Mythologie, S.145-150; 277-281; Lindow, Norse Mythology, S.128-129.)

²⁹ S. Anm. 62.

³⁰ Thors wichtigste Attribute waren üblicherweise der Hammer *Mjölner* als Symbol für den Blitz sowie ein konischer Helm (Cf. Gianadda, Nordeuropa, S.140-143). Was Olaus Magnus hier beschreibt, sind vermutlich stilisierte Formen selbiger.

³¹ s. Anm. 51.

³² Für das Verständnis dieser Passage ist es wichtig zu wissen, dass die nordischen Götter manchmal als von späteren Generationen deifizierte Herrscher interpretiert wurden. Ein solch euhemeristisches Bild zeichnete etwa der isländische Skaldendichter und Historiker Snorri Sturluson (ca.1178-1241) in seiner Snorra Edda (auch Prosa-Edda genannt), in der er versucht, die nordische Mythologie zu systematisieren: Thor und Odin sollen aus trojanischem Königsgeschlecht gestammt haben (wobei Thor als der ältere angesehen wird und Odin erst 18 Generationen später aufgetreten sein soll). Angeblich wusste Odin aufgrund seiner vorherseherischen Gabe, dass seine Zukunft im Norden lag und brach deshalb von seiner Heimat auf. Auf seinem Weg nach Skandinavien setzte er seine Söhne an verschiedenen Orten als Herrscher ein, landet schließlich in Schweden und übernahm auch dort die Macht. (Cf. Lindow, Norse Mythology, S.18-23.) Auch der Olaus häufig als Quelle dienende Saxo Grammaticus sowie fast alle nachfolgenden Mythographen bedienten sich derselben euhemeristischen Methode. (Cf. Golther, Germanische Mythologie, S.5.)

³³ Dion Chrysostomos (eigentlich Dion Cocceianus von Prusa; ca. 40-112 n. Chr.) war ein griechischer Rhetor und kynisch-stoischer Philosoph. Eine Zeit seines Lebens verbrachte er vermutlich in Rom, wurde aber schließlich unter Domitian wegen Kritik an dessen Person verbannt und führte von da an viele Jahre lang ein Leben als Wanderer. Unter Nerva wurde Dion aus dem Exil zurückgeholt und wurde später sogar zum engen Freund und Vertrauten des nachfolgenden Kaisers Trajan. Gegen Ende seines Lebens begab er sich zurück in seine Heimatstadt Prusa, wo er schließlich auch starb. Von Dion sind eine Reihe von Reden und Vorträgen auf uns gekommen, in denen eine Vielzahl von Themen wie Fragen zur Moralphilosophie, Theologie, Politik oder Literatur behandelt werden. Andere Werke, wie etwa sein Geschichtswerk *Getika*, sind verloren. (Cf. Weißenberger, M., Dion Cocceianus von Prusa, DNP 3 (1997), 621-622.)

³⁴ Ablabius war ein spätantiker Autor, der eine Gotengeschichte verfasste. Über sein Leben ist wenig bekannt, er muss sein Werk aber im 5. oder spätestens zu Beginn des 6. Jahrhunderts geschrieben haben, da feststeht, dass es von den beiden Schriftstellern Cassiodor und Jordanes benutzt wurde. (Cf. Seeck, O., Ablabius 3), RE 1,1 (1893) 103-104.)

³⁵ Jordanes war ein römisch-gotischer Geschichtsschreiber des 6. Jahrhunderts. 550-551 verfasste er *De origine actibusque Getarum*, eine Gotengeschichte, die eine Version von Cassiodors gleichnamigem verlorenem Werk sowie eine der wichtigsten Quellen für die gotische Geschichte darstellt. (Cf. Bahren, F.v., Jordanes, LThK 5 (1996), 992.)

³⁶ Olaus zitiert Vergil, Aen.3,35. Gradivus ist ein Beiname des römischen Kriegsgottes Mars. Anzumerken ist in jedem Fall auch, dass die meisten Ausgaben *arvis* und nicht *armis* – wie von Olaus verwendet – führen. Zur besseren Verständlichkeit soll hier außerdem der vorhergehende V.34 angegeben werden:

multa mouens animo Nymphas uenerabar agrestis Vieles im Geiste wälzend betete
ich zu den ländlichen Nymphen
Gradiumque patrem, Geticis qui praesidet aruis und zum Vater Gradivus, der die
getischen Gefilde schützt [...]

³⁷ Mitodin (manchmal auch Metodin, Mithothin, oder ähnlich) war ein Magier in der germanischen Mythologie. Nach Saxo Grammaticus ist seine Geschichte eng mit jener von Odin und Frigg verbunden: Frigg wollte das Gold einer goldenen Odinstatue für ihren eigenen Schmuck verwenden und gab sich einem Diener hin, um jenen dazu zu bewegen, die Statue zu zerstören. Odin traf dies so sehr, dass er sich ins selbst auferlegte Exil begab. Während dieser Zeit wurde Mitodin sein Stellvertreter und veranlasste die im Text beschriebenen Kultreformen. Als Odin bald darauf zurückkehrte, flüchtete Mitodin auf die dänische Insel Fünen, wo er vom dort ansässigen Volk erschlagen wurde. Wie uns auch Olaus an dieser Stelle berichtet, brachte es Mitodin jedoch zustande, sich selbst post mortem noch zu rächen: er ließ aus seinem Grab die Pest hervorgehen, an der mehrere Leute zugrunde gingen. Das Volk beseitigte das Problem durch die beschriebene Exhumierung und Durchbohrung des Leichnams mit einem Pfahl. Auch Frigg musste aufgrund ihrer geplanten Freveltat sterben; Odin aber ließ alle unter Mitodin eingeführten Götter wieder abschaffen und vernichtete die dazugehörigen Priester bzw. Zauberer mit einem einzigen Blick. (Cf. Golther, *Germanische Mythologie*, S.307-308; Lindow, *Norse Mythology*, S.128-129.)

³⁸ Freyr war ein Gott der nordischen Mythologie, der – im Unterschied zu Thor und Odin etwa – dem Göttergeschlecht der friedlicheren Wanen angehörte. Seine Funktionen bezogen sich v.a. auf Fruchtbarkeit und Vegetation sowie auf damit zusammenhängende Phänomene wie Regen und Sonne. Auch war er imstande, die Menschen mit Frieden und Wohlstand zu segnen. Der Sage nach bekam Freyr von Odin Uppsala als Wohnsitz zugewiesen. (Cf. Golther, *Germanische Mythologie*, S.218-223.)

³⁹ Uppsala liegt ca. 70 Kilometer nördlich von Schwedens Hauptstadt Stockholm in der Provinz Uppland. Ursprünglich befand sich in Uppsala vermutlich eine heidnische Reichsopferstätte; mit Einzug des Christentums aber wurde die Stadt Mitte des 12. Jahrhunderts zum Bischofssitz. (Cf. Werner, Y.M., *Uppsala*, LThK 10 (1993), 451-453.)

⁴⁰ Gemeint sind Pluto, der römische Gott der Unterwelt, und seine Gattin Proserpina. Entsprechend den griechischen Vorbildern Hades und Persephone soll auch Pluto seine Gattin einst von der Erde geraubt haben. Über den Kult ist ansonsten nicht viel

bekannt. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.187; für nähere Informationen s. Anm. 105.)

⁴¹ Vagnofthus (auch Wagnhofde) ist ein Riese, der in Buch 1 Saxos *Gesta Danorum* erscheint. Er wird von Saxo als der Vater der Riesin Harthgrepa beschrieben (s. Anm. 42).

⁴² Hadingus war ein dänischer König und findet im ersten Buch Saxos *Gesta Danorum* Erwähnung. Als sein Vater Gram, einer der ersten dänischen Könige, umgebracht wurde, floh Hadingus der Legende nach ins benachbarte Schweden und wurde dort von der Riesin Harthgrepa aufgezogen. Später gingen die beiden eine Liebesbeziehung ein und vollzogen gemeinsam magische Rituale wie etwa Totenbeschwörungen. Nach Harthgrepas Ermordung durch andere Riesen unternahm Hadingus zwei Reisen in die Totenwelt und führte erfolgreiche Schlachten im Baltikum, erhängte sich aber schlussendlich öffentlich. Dass ihm göttliche Verehrung zukam, könnte auf die starken Parallelen mit Odin sowie dem Gott Njörd, dem Vater von Frey und Freyja, zurückzuführen sein. (Cf. Lindow, Norse Mythology, S.157-158.)

⁴³ Rossthjof war ein finnischer Hellseher, der Odin weissagte, er werde mit der Riesin Rind (altnord. Rindr) einen Sohn zeugen, welcher Odins Sohn Balder (auch Baldr) – und somit seinen Halbbruder – rächen werde. Balder war Snorris Prosa-Edda zufolge durch die Hand seines Zwillingsbruders Hödur umgekommen. (Cf. Golther, Germanische Mythologie, S.306.)

⁴⁴ Rostarus bzw. Rosterus ist in Saxos *Gesta Danorum* ein Name für Odin: In Buch 3 nennt sich Odin, als es um die Verführung der Rind geht (s. Anm. 43), Rosterus. Noch relevanter erscheint allerdings die Stelle in Buch 9, wo Odin die Gestalt eines alten Mannes und den Namen Rostarus annimmt und den verletzten Sigurd – die nordische Variante des Drachentöters Siegfried – heilt. Als Gegenleistung muss Sigurd ihm die Seelen derer weihen, die er im Kampf besiegt, womit eine auffällige Parallele zu dem von Olaus geschilderten Ritual besteht. (Cf. Lindow, Norse Mythology, S.185.)

⁴⁵ Augustin referiert an besagter Stelle Varros positive Meinung über tapfere Männer, die sich – lt. Augustin freilich irrigerweise – für Göttersöhne halten oder für

solche gehalten werden. Augustin sieht die Gefahr gegeben, dass Varro auf diese Art und Weise den Nährboden für weitere mythologische Lügenkonstrukte schaffe.

⁴⁶ Für das Verständnis dieser Passage gilt es zu erläutern, dass sich Olaus hier an Saxos *Gesta Danorum* (3,4,9-11) hält (ohne allerdings die Geschichte von Odins Kampf mit seinem Konkurrenten Ollerus wiederzugeben). Es wurde bereits erwähnt, dass Saxo – ebenso wie etwa Snorri – versuchte, die nordischen Göttermythen historisch zu verorten. Während Snorri die Herkunft des Göttergeschlechts der Asen in Troja sehen wollte, findet sich bei Saxo Byzanz als Ursitz ihrer Herrschaft; die Gegend bleibt jedenfalls Kleinasien. (Cf. Golther, *Germanische Mythologie*, S.304; zu den Parallelen zwischen Ollerus und Mitodin s. *ibid.* S.307-309.)

⁴⁷ Quintus Septimius Florens Tertullianus (kurz Tertullian; ca. 155- nach 220) gehört zu den wichtigsten Kirchenschriftstellern. Er wurde als Sohn heidnischer Eltern im nordafrikanischen Karthago geboren, wo er sich im Rahmen seiner Ausbildung intensiv mit dem Gedankengut lateinischer und griechischer Philosophen auseinandersetzte und später auch die meisten seiner eigenen Werke verfasste. Über den exakten Zeitpunkt oder die genauen Umstände seiner Konversion zum Christentum ist nichts bekannt; in weiterer Folge schrieb er jedoch einige Werke ethisch-moralischen und dogmatischen Charakters sowie zahlreiche Schriften scharfen, teilweise sogar aggressiven Stils: zum einen zur Verteidigung des Christentums, zum anderen aber auch Streitschriften gegen Juden sowie häretische Gruppierungen innerhalb der Alten Kirche. Zumindest zwischenzeitlich wandte sich Tertullian selbst der später als häretisch eingestuften Bewegung der Montanisten zu und vertrat von da an auch gegenüber der Großkirche für ihn neue radikale Positionen. Ob er tatsächlich bis zu seinem Tode Anhänger des Montanismus war, ist in der Forschung umstritten. Besondere Relevanz hatte Tertullian für die Begriffsbildung der lateinischen Kirchensprache; auch gedanklich setzte sich sein Einfluss besonders stark bis zu den späteren Kirchenvätern wie etwa Augustinus fort. (Cf. Frenschkowski, M., *Tertullian*, BBKL 11 (1996), 695-720.)

⁴⁸ Olaus zitiert hier fast wörtlich aus Tertullians *Apologeticum*, das als die bedeutendste unter dessen apologetischen Schriften betrachtet wird. Im Original lautet die Stelle [...] *dei vero qui magis tributarii, magis sancti, immo qui magis sancti, magis tributarii* (Apol. 13,6).

⁴⁹ Jupiter war der höchste Gott der Römer und entsprach in etwa dem griechischen Zeus. Seine Zuständigkeitsbereiche umfassten u.a. Wetter, Recht und Gesetz und Glück in Kriegen. Eine besonders wichtige Rolle spielte er als Bewahrer der staatlichen Ordnung, in der er als *Iupiter Optimus Maximus* (kurz *IOM*, „der Beste und Größte“) gemeinsam mit den beiden Göttinnen Juno und Minerva auf dem Kapitol verehrt wurde; in diesem Zusammenhang spricht man von der „kapitolinischen Trias“. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.257-258.)

⁵⁰ Saturn war im antiken Rom der Gott des Acker- sowie Obst- und Weinbaues. Vermutlich geschah die Identifizierung mit dem griechischen Kronos schon früh, so dass auch Saturn dem Mythos zufolge von seinem Sohn Jupiter entmachtete wurde und daraufhin nach Latium floh, wo er vom Gott Janus aufgenommen wurde. Als Zeichen seiner Dankbarkeit soll Saturn die dort ansässige Bevölkerung den Ackerbau sowie die Gesetze gelehrt haben, welche unter ihm das friedliche und durch und durch glückliche Goldene Zeitalter erlebt haben soll. Saturns Verehrung fand in einem Tempel am Fuße des Kapitols statt, in dem auch das *aerarium*, der römische Staatsschatz, aufbewahrt wurde. Außerdem wurde ihm zu Ehren bzw. als Erinnerung an die mythische Urzeit jedes Jahr im Dezember das Saturnalienfest gefeiert. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.487-488.)

⁵¹ Mars wurde von den Römern als der Gott des Ackerbaues und des Krieges verehrt. Bereits in der Frühzeit kam ihm – wie ansonsten nur Jupiter und Quirinus – ein eigener Priester zu (der sogenannte *flamen Martialis*). Obwohl Mars in dieser ältesten Zeit vorwiegend mit landwirtschaftlichen Belangen in Verbindung gebracht wurde und den Menschen gegen äußere Feinde in erster Linie zum Schutz der Äcker und des Viehs beistand, fand im Laufe der Zeit aufgrund der vermehrten Kriegsführung der Römer eine Bedeutungsverschiebung in Richtung des kriegerischen Aspekts statt. So wurde auch allmählich die Gleichsetzung mit dem griechischen Ares, der originär ein Kriegsgott war, vollzogen. Verschiedenen Aspekten des Mars kam besondere Verehrung in eigenen Tempeln zu, so etwa bereits seit der Frühzeit dem *Mars Gradivus* an der Via Appia, oder seit Augustus dem *Mars Ultor* auf dem Marsfeld. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.306-307.)

⁵² Merkur war bei den Römern der Gott des Handels bzw. der Patron der Kaufleute. Auch sein Name wird etymologisch meist mit dem lateinischen Wort *merx* („Ware,

Handel“) in Verbindung gebracht. Entgegen früherer Annahmen war das direkte Vorbild für Merkur wohl nicht der griechische Hermes: lt. Harrauer wurde er vielmehr wahrscheinlich als ursprünglich italische Gottheit durch die Etrusker in Rom eingeführt. Sein wichtigstes Attribut stellte ein Geldbeutel, das *marsupium*, dar. Obwohl die Römer mit dem Götterboten der Griechen sicher vertraut waren, fand Merkurs Identifikation mit diesem vermutlich erst im 3. Jh. v. Chr. statt. Von da an wurden in der Ikonographie nebst dem *marsupium* auch noch gerne der geflügelte Heroldsstab (*caduceus*) sowie geflügelter Helm und geflügelte Sandalen verwendet. Es gilt jedoch zu erwähnen, dass in Rom die Bedeutung Merkurs für den Handel gegenüber jener als Bote immer im Vordergrund blieb. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.324.)

⁵³ Lucius Caecilius Firmianus Lactantius (kurz Laktanz, ca. 250-ca. 320 n. Chr.) war ein christlicher Autor, Rhetor und Apologet. Er zählte zu den ersten Schriftstellern der Spätantike. Laktanz wurde als Heide in Nordafrika geboren und ausgebildet und war anschließend in seiner Heimat als Rhetoriklehrer tätig. Unter Diokletian wurde er als Professor an dessen Kaiserresidenz in Nikomedia berufen. Ob er zu diesem Zeitpunkt bereits zum Christentum übergetreten war, ist zwar nicht gesichert, jedoch sehr wahrscheinlich, da er erst dort mit der Abfassung christlicher Werke begann. Mit Ausbruch der großen diokletianischen Christenverfolgung im Jahre 303 quittierte Laktanz jedoch seinen Dienst am kaiserlichen Hof, um sich fortan ganz der Verteidigung seines Glaubens zu widmen. Folglich fristete er viele Jahre lang ein Dasein in tiefer Armut, bis er unter Kaiser Konstantin 317 als Prinzenerzieher an die Residenz in Trier berufen wurde. Von da an ist nichts mehr über sein weiteres Leben bekannt; den Tod dürfte er irgendwann zwischen 320-325 gefunden haben. Das bedeutendste Laktanz‘ erhaltener Werke sind die *Divinae institutiones*, 7 Bücher apologetischen Charakters, in denen er heftige Kritik an den heidnischen Göttern übt und versucht, die Wahrheit der christlichen Lehre für seine Gegner glaubhaft darzustellen sowie erstmals in lateinischer Sprache zu systematisieren. (Cf. Kettern, B., Lactantius, BBKL 4 (1992), 952-965.) Auch Olaus bezieht sich im Text auf die *Divinae institutiones*.

⁵⁴ Apoll wurde in der Mythologie als der Sohn des griechischen Göttervaters Zeus und dessen Geliebten Leto sowie als der Zwillingsbruder der Göttin Artemis

betrachtet. Sowohl in Griechenland (als Apollon) als auch in Rom (als Apollo) wurde er als einer der wichtigsten Gottheiten überhaupt verehrt und war für zahlreiche Bereiche zuständig, u.a. für Wissenschaft, Kunst, Weissagung, Ethik sowie Gesundheit und Heilung. Stark ausgeprägt bei Apoll war die Kontrastharmonie: Derselbe Gott sandte neben Erstarkung und Genesung auch das Gegenteil: Tod und Verderben. Bereits zu Beginn des 5. Jh. v. Chr. hatten die Römer die Verehrung Apolls von den Griechen übernommen; als seine wichtigste Priesterin galt die Sibylle in Cumae. Besondere Bedeutung erlangte Apoll unter Augustus: Dieser erklärte ihn zum einen zu seinem persönlichen Schutzgott, räumte ihm zum anderen aber auch im Rahmen seiner umfangreichen Reformen eine hohe Stellung im Staatskult ein. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.61-63.)

⁵⁵ Castor und Pollux sind die lateinischen Namen für Kastor und Polydeukes, die Zwillingbrüder und Söhne von Zeus und Leda sowie Geschwister von Helena und Klytaimnestra. In der Überlieferung finden sich Widersprüche bzgl. ihrer Abstammung: Homer berichtet nur von der Göttlichkeit Helenas als Tochter des Zeus und lässt die anderen drei Geschwister als sterbliche Kinder des Tyndareos erscheinen (von daher begegnet man zuweilen auch der Bezeichnung „Tyndariden“); eine andere Version erzählt, dass Pollux der göttliche Sohn des Zeus und Castor der sterbliche des Tyndareos war. Da die beiden im Allgemeinen als Dioskuren (griech. Διόσκουροι, „Söhne des Zeus“) bezeichnet werden, ist jedoch anzunehmen, dass sich die Annahme der Göttlichkeit beider Brüder in der Überlieferung durchsetzte. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.148.)

⁵⁶ Ninus (auch Ninos) war der Legende nach der Gründer des assyrischen Reiches sowie der Hauptstadt Ninive. Er soll im dritten Jahrtausend v. Chr. gelebt und regiert haben. Nach dessen Tod soll seine Frau Semiramis, die verdächtigt wurde, ihn ermordet zu haben, ihm ein riesiges Mausoleum erbauen haben lassen. (Cf. Frahm, E., Ninos, DNP 8 (2000), 951-952.)

⁵⁷ Vadstena ist ein in der schwedischen Provinz Östergötland gelegener Ort, der im 14. Jh. infolge der Gründung eines Klosters durch die Heilige Birgitta entstand. Das Kloster wurde vermutlich 1374, im Jahre nach Birgittas Tod, fertiggestellt; ab diesem Zeitpunkt wurde Vadstena zum beliebten Wallfahrtsort. Das Birgittinenkloster (manchmal auch Birgittinenkloster genannt) stieg in weiterer Folge zu einem der

wichtigsten geistlichen Zentren Schwedens auf. Auch über bedeutende politische Fragen wurde in Vadstena konferiert, so war das Kloster im 15. Jh. gar der zeitweilige Hauptsitz von König Karl Knutsson. Das Birgittenkloster war zudem über lange Zeit hin die populärste Grabstätte Schwedens sowie ein wichtiges Zentrum der Buchproduktion inkl. gut ausgestatteter Bibliothek. Das Kloster überstand die ersten Jahrzehnte der Reformation unbeschadet und war demnach auch zur Zeit der Abfassung Olaus' Werk noch in Betrieb, wurde allerdings 1595 schließlich aufgelöst. Erst 1963 wurde der Orden in Vadstena wiedereingeführt. (Cf. Morris, B., Vadstena, in: *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia* (hrsg. v. P. Pulsiano), New York, NY [u.a.] 1993, 683-684; zu Olaus Affinität zur Birgittentradition s. das einleitende Kapitel.)

⁵⁸ Quirinus war ein altrömischer Kriegsgott, der sich vermutlich aus der alten Kriegsgottheit des auf dem Hügel Quirinal ansässigen Sabinerstammes herausgebildet hatte. Ursprünglich hatte Quirinus gemeinsam mit Jupiter und Mars eine besondere Stellung im Kult inne, da nur diese drei Götter von einem jeweils eigenen, hochrangigen Priester (dem *flamen Quirinalis*, dem *flamen Dialis* sowie dem *flamen Martialis*) betreut wurden (s. Anm. 51). Wie auch Mars schrieb man Quirinus nicht nur eine Schutzfunktion im Kampf, sondern auch im Agrarbereich zu. Mit der Zeit verblassten die Unterschiede zwischen den beiden Göttern wohl immer mehr, bis Mars Quirinus in seinen ursprünglichen Funktionen dann vollständig ablöste bzw. Quirinus als der Frieden bewahrende Mars betrachtet wurde. Auf diese Weise konnte schließlich auch die Identifikation von Quirinus mit Romulus, dem mythischen ersten König Roms und vergöttlichten Sohn des Mars, stattfinden. (Cf. Harrauer, *Lexikon Mythologie*, S.477.) Hierauf bezieht sich auch Olaus im Text.

⁵⁹ Venus war in der römischen Mythologie die Göttin der Liebe, deren Ursprung in der Forschung allerdings nicht genau geklärt ist. Der älteste bekannte Venus-Kult ist jedoch für Latium belegt und dürfte bereits unter dem Einfluss der griechischen Aphrodite gestanden haben, mit der Venus spätestens im 4. Jh. v. Chr. bisweilen gleichgesetzt wurde. Im 3. Jh. v. Chr. stieg Venus' Beliebtheit stark an, so dass ihr sogar ein Tempel auf dem Kapitol erbaut wurde, was von ihrer großen Bedeutung zeugt. Ihre Funktionen waren weitreichend: außerhalb der Stadtgrenze wurde sie in einem errichteten Heiligtum von den römischen Dirnen verehrt; am 1. April jedes

Jahres begingen die römischen Matronen ein Fest zu Ehren der *Venus Verticordia*, die ihre Herzen zu Reinheit und Keuschheit anhalten sollte; im 1. Jh. v. Chr. wurde die *Venus Victrix* von wichtigen Staatsmännern wie Sulla, Pompeius oder Augustus als Schutzgöttin und von Caesar darüber hinaus als Ahnherrin seiner *gens Iulia* angesehen, weshalb dieser ihr auch das Heiligtum der *Venus Genetrix* errichten ließ. Kaiser Hadrian veranlasste später den Bau eines Tempels für Venus und Roma, dessen Gründung er auf den traditionellen Geburtstag der Stadt Rom (21. April) festsetzen ließ, was die bedeutende Vorrangstelle der Göttin zusätzlich unterstrich. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.555-556.)

⁶⁰ Der Marsische Krieg ist hauptsächlich unter dem Namen „Bundesgenossenkrieg“ bekannt und bezeichnet den von 91 bis 87 v. Chr. dauernden Krieg verbündeter italischer Stämme gegen Rom, die das vollständige römische Bürgerrecht forderten. (Cf. Eder, W., Bundesgenossenkriege 3), DNP 2 (1997), 845-846.)

⁶¹ Serapis (auch Sarapis) war eine Mischgottheit, die wiederum aus der Verbindung von Osiris-Apis – der heilige Apis-Stier mit Hauptkultstätte in Memphis war gestorben und soll zum Gott Osiris geworden sein – hervorgegangen war. Serapis wurde unter der Regierung der Ptolemäer, die in Griechenland, Ägypten und angrenzenden Gebieten herrschten, zu einem der bedeutendsten Götter Ägyptens erhoben. Ptolemaios I. verband in ihm ägyptische und griechische Elemente und machte den Gott somit erfolgreich zu einem wichtigen Teil seiner synkretistischen Religionspolitik. Serapis' Hauptkultstätte lag im damaligen Bildungszentrum Alexandria. Als seine Gattin wurde die ägyptische Göttin Isis – lt. des ägyptischen Mythos ursprünglich Gemahlin des Osiris – angesehen; sehr oft wurden die beiden auch gemeinsam verehrt. Der Serapis-(Isis-)Kult verbreitete sich allmählich über das gesamte Ptolemäerreich aus und erreichte schließlich auch das Römische Reich. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.485-486.)

⁶² Isis war eine Göttin der ägyptischen Mythologie. Der Mythos besagt, dass ihr Gatte Osiris, der zugleich ihr Bruder war, vom Gott Seth ermordet und zerstückelt, jedoch von Isis selbst wieder zusammengesetzt und in tiefer Trauer beklagt wurde. Isis gelang es, Osiris im Reich der Toten als Richter weiterleben zu lassen; infolge bekamen die beiden sogar einen gemeinsamen Sohn (Horus), der seinen Vater schließlich rächte. Isis wurde von den Ägyptern sowohl als Göttin der Ernte (passend

zu Osiris, der mit Wasser und Vegetation assoziiert wurde) als auch als Gottesmutter (in der Ikonographie typischerweise mit Horus auf dem Schoß) verehrt. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.253.)

⁶³ Die Griechen kannten Isis wohl schon im 7. Jh. v. Chr. und identifizierten sie mit ihrer Demeter (s. Anm. 105); nachdem Serapis unter den Ptolemäern zum Reichsgott sowohl für Ägypter als auch Griechen erhoben worden war, setzte sich die synkretistische Isis-Serapis-Religion zuerst nach und nach in Griechenland durch bis sie schlussendlich im 2. Jh. v. Chr. in Rom Einzug und großen Anklang fand. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.253.) Es ist anzunehmen, dass sich Olaus hier darauf bezieht, wenn er sagt, Isis sei aus Griechenland gekommen.

⁶⁴ Olaus meint hier wohl den Zeustempel – der römische Jupiter wurde ja weitestgehend mit dem griechischen Zeus gleichgesetzt – in einer Höhle im Ida-Gebirge, wo Zeus einem kretischen Mythos zufolge zur Welt kam. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.569.)

⁶⁵ s. Anm. 49.

⁶⁶ s. Anm. 58.

⁶⁷ Zum Verständnis dieser Passage muss kurz auf die bekannte Legende zur Gründung der Stadt Rom eingegangen werden: König Numitor von Alba Longa war von seinem eigenen Bruder Amulius vom Thron gestürzt worden. Dieser zwang Numitors Tochter Rhea Silvia, fortan als Vestalische Jungfrau zu dienen, um einer Gefährdung seiner Königsherrschaft durch eventuelle Nachkommen Numitors zuvorzukommen. Dieser Plan wurde jedoch vereitelt, als Rhea Silvia vom Kriegsgott Mars vergewaltigt wurde und in Folge Zwillingssöhne – Romulus und Remus – zur Welt brachte. Auf Amulius' Befehl hin setzte man die Brüder in der Hoffnung auf ihren baldigen Tod am Fluss Tiber aus. Aufgrund des damaligen Hochwasserstandes strandete der Korb mit den Zwillingen jedoch bald unter einem Feigenbaum (*Ficus Ruminalis*), wo diese von einer Wölfin gefunden, gesäugt und somit vor dem Hungertod bewahrt wurden. Später wurden Romulus und Remus wiederum vom Hirten Faustulus gefunden und von diesem und seiner Frau aufgezogen. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.480-481.)

⁶⁸ Als Romulus und Remus als erwachsene Männer – ebenfalls als Hirten tätig – eines Tages in Streit mit den Hirten des Amulius gerieten, wurden sie deshalb an den Königshof gebracht und trafen dort auf Numitor. Nachdem sie diesen als ihren Großvater erkannt hatten, töteten sie Amulius und setzten Numitor wieder als rechtmäßigen König ein, der ihnen als Zeichen seines Dankes gestattete, eine eigene Stadt zu gründen. Zwischen Romulus und Remus entbrannte allerdings ein Streit über das Privileg der Namensgebung, der durch eine Auspizienschau geregelt werden sollte. Da die Götter Romulus 12, Remus aber nur 6 Vögel zukommen ließen, ging Romulus als Sieger hervor, gab der Stadt den Namen „Rom“ und machte sich sofort daran, die heilige Furche in den Boden zu ziehen, um die Ausdehnung der neuen Siedlung zu bestimmen und erste Grundsteine für die Stadtmauer zu legen. Remus, der diese Demütigung nicht einfach hinnehmen konnte, sprang über die freilich noch niedrige Mauer, um seinen Bruder zu verhöhnen, woraufhin Romulus Remus im Zorn erschlug. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.481.)

⁶⁹ Faunus war ein römischer Gott des Draußens und wurde oftmals mit dem griechischen Pan (s. Anm. 111) gleichgesetzt. Beide waren unauflöslich mit der „wilden“ Natur – d.h. Bergen und Wald – sowie mit Kleinvieh verbunden. Faunus trat in unterschiedlicher kobold- oder gespensterartiger Gestalt in Erscheinung. In der Antike sah man seinen Namen etymologisch meist mit *fari* („weissagen, prophezeien“) verknüpft, weswegen er oft auch als Fatuus bezeichnet wurde. Viel häufiger tritt jedoch Fatua auf, die mit Faunus‘ weiblichem Pendant Fauna identifiziert wurde. Fauna wurde üblicherweise als Faunus‘ Frau oder Tochter angesehen. (Cf. Graf, F., Faunus, DNP 4 (1998), 440-442.) „Häufiger als die Einzelgestalt war die Vielzahl von Faunen [...]“ (Harrauer, Lexikon Mythologie, S.171.). Dementsprechend erwähnt auch Olaus hier einen Faunentempel.

⁷⁰ Minerva war ursprünglich wahrscheinlich eine alte italische Kriegsgöttin, die in der römischen Mythologie schon sehr früh mit der griechischen Athena identifiziert wurde. Infolgedessen wurden ihr immer mehr Funktionen zugeschrieben: so wurde sie bald sowohl als Beschützerin der Stadt Rom als auch des Handwerksstandes betrachtet. Minervas Hauptkultort in Rom stellte ein aus der Königszeit stammender Tempel auf dem Aventin dar; bedeutend war aber freilich auch der Tempel der Kapitolinischen Trias, die sie gemeinsam mit Jupiter und Juno bildete. Seit der Zeit

des Augustus nahm Minervas Bedeutung allmählich zu, v.a. in Privathäusern wurde sie als Schutzgöttin der Handwerker und Künstler verehrt. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.329.)

⁷¹ Samos ist eine Insel in der südöstlichen Ägäis und liegt knapp vor der Küste der heutigen Türkei. Das wohl berühmteste dort anzufindende antike Bauwerk stellte ein Heiligtum der Hera (genannt Heraion) dar, das einige Kilometer außerhalb der Stadt Samos lag. (Cf. Sonnabend, H., Samos [3], DNP 11 (2001), 17-23.)

⁷² Juno war eine altitalische Göttin, die im römischen Staatskult gemeinsam mit Jupiter und Minerva die Dreiheit der wichtigsten Gottheiten bildete und mit der griechischen Hera identifiziert wurde. Juno wurde als Schirmherrin der Stadt Rom verehrt und damit zusammenhängend generell als für wehrhaften Schutz bzw. Verteidigung zuständig angesehen. Im privaten Bereich war sie wie Hera für die Ehe zuständig – aufgrund des griechischen Einflusses wurde sie sogar als Frau des Jupiter verehrt, wo doch der römischen Religion Götterehen prinzipiell fremd waren – und Schutzgeist im Leben der Frau, v.a. jedoch bot sie als *Iuno Lucina* Schutz für Geburten. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.256-257.) Wenn Olaus vom Junotempel auf Samos spricht, meint er freilich das Heraion.

⁷³ Mit Paphos wurden gleich zwei antike Städte an der Südküste Zyperns bezeichnet, die seit der römischen Kaiserzeit die Namen Alt-Paphos bzw. Neu-Paphos trugen. Mit dem im Text genannten Venustempel kann sich Olaus nur auf das Heiligtum der Aphrodite beziehen, die dem Mythos nach an der zyprischen Küste nahe dem damaligen Alt-Paphos aus dem Meer stieg. Der dortige Aphroditetempel war bis weit in die römische Kaiserzeit hinein eine äußerst beliebte Pilgerstätte sowie Zielpunkt von Prozessionen. (Cf. Senff, R., Paphos I., DNP 9 (2000), 284-285.)

⁷⁴ Die Rede ist von Isidor von Sevilla (ca. 560-636), der ebendort Bischof sowie außerdem Kirchenlehrer der Katholischen Kirche und letzter Kirchenvater des Westens war. Isidor erlangte sowohl im theologisch-kirchenpolitischen als auch im literarischen Bereich große Bedeutung: So hatte er beim vierten Reichskonzil zu Toledo, auf dem u.a. die Einheit von Kirche und Staat in Spanien bestätigt wurde, den Vorsitz inne, und befasste sich in seinen zahlreichen Schriften mit diversen Wissensgebieten von Naturwissenschaft über Geschichte bis freilich Theologie. Nennenswert ist vor allen Dingen seine umfangreiche Enzyklopädie *Etymologiae*

(auch *Origines*), die eine Sammlung sämtlichen zur damaligen Zeit bekannten Wissens weltlicher und geistlicher Natur darstellt. (Cf. Tenberg, R., Isidor, BBKL 2 (1990), 1374-1379.)

⁷⁵ Es handelt sich um ein fast wörtliches Zitat aus den *Etymologiae* des Isidor von Sevilla. Die Originalstelle lautet *Omnino enim fingendi locus vacat, ubi veritas cessat* (Etym. 8,11,29).

⁷⁶ Der 19. Mai war seit 1521 ein besonderer Feiertag für Uppsala: An diesem Tag wurde die Stadt im Rahmen des Schwedischen Befreiungskrieges (1521-1523) von den Schweden aus dänischer Hand zurückerobert. (Cf. Starbäck, C.G./Bäckström, P.O., *Berättelser ur svenska historien. Tredje Bandet. Gustaf Wasa och Hans Söner*, Stockholm 1885, S.40-45.)

⁷⁷ Olaus meint hier wieder die *Historia de omnibus Gothorum Sueonumque regibus* seines Bruders Johannes Magnus. Von *Erat olim in sacrificijs bis in omnibus praeponi oportere* zitiert Olaus die genannte Textstelle – mit kleinen Einschüben – wörtlich.

⁷⁸ Zalmoxis (auch Salmoxis) war ein von den Geten verehrter Gott, taucht aber zuweilen in der Literatur auch als Sterblicher auf. Wissen über ihn beziehen wir vor allem aus dem Geschichtswerk Herodots, aber auch der Historiker Hellanikos gibt Auskunft. (Cf. Bremmer, J.N./Übers.: Zubarik, S., Zalmoxis, DNP 12/2. Nachträge (2003), 691.) Laut Herodot besaß Zalmoxis die Fähigkeit, Unsterblichkeit zu schenken, „die Hellanikos bereits pythagoreisierend als Seelenwanderung interpretiert. Dadurch brachte man Z.[almoxis] auch mit Pythagoras [...] in Zusammenhang.“ (Ibid.)

⁷⁹ Deceneus (auch Diceneus) und Zenta (gewöhnlich als Zeuta bekannt) waren weitere gelehrte und angesehene Männer unter den Geten. Die wenigen über sie vorhandenen Informationen beziehen wir aus Jordanes Gotengeschichte. (Cf. Christensen, A.S., Cassiodorus, Jordanes, and the History of the Goths. *Studies in a Migration Myth*, Kopenhagen 2002, S.243-247.)

⁸⁰ S. Anm. 79.

⁸¹ Bleyxis war demnach ein gotischer Gott, über den allerdings nichts Näheres bekannt ist.

⁸² Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator (kurz Cassiodor; ca. 490-583 n. Chr.) war ein spätantiker Autor und Politiker. Aus wohlhabender aristokratischer Familie stammend, schlug Cassiodor zunächst eine politische Laufbahn ein und konvertierte nach Beendigung selbiger zum Christentum. Er verfasste eine Vielzahl von theologischen und historischen Schriften; unter letzteren gilt es besonders das Werk *De origine actibusque Getarum* hervorzuheben, das uns heutzutage nur mehr über ein Exzerpt des Jordanes zugänglich ist. (Cf. Kytzler, B., Reclams Lexikon der griechischen und römischen Autoren, Stuttgart 2007, S.81-83.)

⁸³ Die claudischen Donnerwetter sind nach dem römischen Politiker Gaius Claudius Pulcher benannt. In seiner Position als Ädil verhalf dieser den Theatervorstellungen 99 v. Chr. zu eindrücklicheren Effekten, indem er die künstlichen Donner verbesserte: bis zum damaligen Zeitpunkt waren diese durch das Schütteln von Nägeln und Steinen in einem Kessel verursacht worden, Claudius Pulcher jedoch ließ dies durch das Rollen von Steinen ersetzen. (Cf. Mommsen, Th., Römische Geschichte. Band 3. Buch 4: Die Revolution, München 1976, S.456-457.)

⁸⁴ Magnus I. von Schweden (ca. 1106-1134) war von 1125 bis 1130 König in Südschweden. (Cf. Olrik, H., Magnus (Nielsen), in: Dansk biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for Tidsrummet 1537-1814 (hrsg. v. C.F. Bricka), Bd. 11 Maar-Müllner, Kopenhagen 1897, 45-46.)

⁸⁵ *Pileatus* = eine Filzkappe tragend

⁸⁶ *Pius* = fromm

⁸⁷ Die Geschichte ist so nicht bei Augustinus anzufinden. Olaus könnte seine Quellen vermengt haben, denn eine entsprechende Passage findet sich bei Solinus (s. Anm. 125):

Cicadae apud Reginos mutae, nec usquam alibi: quod silentium miraculo est, nec immerito, quum vicinae quae sunt Locrensiū, ultra ceteras sonent. Causas Granius tradit, quum obmurmurarent illic Herculi quiescenti, deum jussisse ne streperent: itaque ex eo caeptum silentium permanere. (Coll. rer. mir. 2)

⁸⁸ Krösus war laut mehreren antiken Quellen, so auch nach Herodot, der letzte König der Lyder. Aufgrund eines falsch verstandenen Orakelspruchs griff er siegessicher

das Perserreich an, unterlag jedoch dem Perserkönig Kyros II. und hegte danach Groll gegen den Orakelgott Apoll. Schlussendlich erkannte er jedoch, dass er durch sein eigenes Unvermögen, die Weissagung richtig zu deuten, in seine missliche Lage geraten war (nachzulesen bei Herodot, Hist. 1, besonders die Kapitel 53-91).

⁸⁹ Gemeint ist Apoll.

⁹⁰ Der besagte König Pheron war Herodot zufolge einer der ersten fünf ägyptischen Könige. Die von Olaus referierte Stelle ist in Hist. 2,111 nachzulesen.

⁹¹ Xerxes I. war ein persischer König, über dessen großen Feldzug gegen das feindliche Griechenland Herodot in Kapitel 7 seiner Historien berichtet.

⁹² Stadion (lat. stadium) bezeichnet ein antikes griechisches Längenmaß von ca. 200 Metern (je nach als Berechnungsgrundlage dienendem Fußsystem ergeben sich Variationen zwischen 162-210 m). (Cf. Schulzki, H.-J., Stadion [1], DNP 11 (2001), 886-887.) Demnach ist hier als ungefähre Wert an eine Brückenlänge von etwa 1400 Meter zu denken.

⁹³ Die Anekdote über Xerxes' Brückenbau über die Meerenge Hellespont findet sich ausführlich in Hist. 7,35-36.

⁹⁴ Flavius Josephus (37/38-100 n.Chr.) war ein jüdischer Geschichtsschreiber. In Jerusalem als Josephus in eine priesterliche Familie geboren, studierte er ebendort bei den Pharisäern, Sadduzäern und Essenern, schloss sich aber schließlich ersteren an. Im Jüdischen Aufstand gegen Rom (66-70) wurde er zunächst als Militärkommandant von den Römern gefangen genommen. Auf deren Seite etablierte er sich jedoch bald als Berater und wurde schließlich unter Kaiser Vespasian freigelassen, von dem er sogar das römische Bürgerrecht verliehen bekam. Erst danach nahm er den Namen Flavius an. Mit Vespasians Sohn und Nachfolger Titus kam Flavius Josephus nach Ende des Krieges nach Rom, wo er sich fortan seinen schriftstellerischen Tätigkeiten widmete. Seine Werke verfasste er überwiegend auf Griechisch, so auch sein Opus magnum, die *Antiquitates Judaicae* (gr. Ἰουδαϊκὴ Ἀρχαιολογία) in 20 Büchern, in denen er die Geschichte des jüdischen Volkes von der mythischen Schöpfungsgeschichte bis zum Beginn des Jüdischen Krieges 66 n. Chr. erzählt und auf die sich Olaus an dieser Stelle beruft. (Cf. Lumpe, A., Josephus, Flavius, BBKL 3 (1992), 710-713.)

⁹⁵ Diana war eine römische Göttin, die schon früh sehr stark an die griechische Artemis angeglichen wurde und in ihrem ursprünglich italischen Wesen deshalb heutzutage kaum mehr zu fassen ist. Diana war für den Bereich der Jagd zuständig und besaß in dieser Hinsicht auch dunkle Seiten; so deutet etwa im Zusammenhang mit ihrem frühen Kult einiges auf alte Menschenopfer hin. Nichtsdestoweniger hatte sie als Schutzgottheit für Mädchen und Frauen sowie als Helferin bei Geburten auch eine eindeutig positive Funktion. Mit immer stärkerem Aufkommen der Apolloverehrung in Rom wurde Diana-Artemis als dessen Schwester angesehen. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.136-137.)

⁹⁶ Ceres war nach antiker Vorstellung die Göttin der Landwirtschaft. Ursprünglich ebenfalls eine alte italische Gottheit, verlor sie aufgrund der Identifikation mit ihrem griechischen Pendant Demeter ihre ureigenen Charakteristika mehr und mehr. Ceres zählte wie Demeter zu den chthonischen Gottheiten und brachte demnach nicht nur Wachstum und Gedeihen, sondern ebenso Tod und Vergehen. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Göttinnen war die Zuständigkeit für Ehe; Ceres wurde darüber hinaus auch noch als Spenderin des Gesetzes angesehen. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.110-111.)

⁹⁷ Parzen waren eigentlich „römische Geburtsgöttinnen (zu lat. parere, „gebären“), [wurden] bald jedoch den griechischen Moirai [...] gleichgesetzt und als Schicksalsgöttinnen aufgefaßt [sic]; auch deren Dreizahl wurde übernommen.“ (Harrauer, Lexikon Mythologie, S.401.)

⁹⁸ Nymphen waren in der griechischen und römischen Mythologie Naturgöttinnen niederen Ranges, die Grotten zu hausen und Reigen zu tanzen pflegten. Sie wurden als Töchter des griechischen Göttervaters Zeus angesehen und oft als Begleiterinnen von Hermes, Pan, Dionysos oder Artemis bezeichnet. Nymphen wurden nach ihren Wohnorten unterschieden – so gab es etwa Wasser-, Baum-, oder Bergnymphen – und waren den Menschen durchaus nicht nur zuträglich, sondern konnten ihnen mitunter sogar gefährlich werden, wenn diese sich den scheuen Wesen zu nähern wagten. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.356-357.)

⁹⁹ Hotherus war nach der von Olaus referierten Version Saxos – im Unterschied zu Hödur aus Snorris Prosa-Edda – ein Sterblicher sowie König von Schweden und Dänemark. Hotherus konkurrierte mit Balderus, einem Sohn Odins und somit freilich

göttlicher Natur, um die Gunst Nannas, der Tochter des norwegischen Königs Gevarus. Zu dieser Zeit soll sich auch die von Olaus nacherzählte Begegnung Hotherus‘ mit den Waldjungfrauen begeben haben, die ihn davor warnten, den Halbgott Balderus anzugreifen. Obwohl Olaus diesen Teil des Mythos detailgetreu wiedergibt, ignoriert er die restliche Geschichte vollkommen – wahrscheinlich, da es ihm an dieser Stelle einzig um die Rolle der *virgines silvestres* geht. Zum besseren Verständnis soll an dieser Stelle dennoch auch die bei Saxo nachzulesende Rahmenerzählung in aller Kürze referiert werden: Als Hotherus nach seiner Begegnung mit den Waldmädchen Gevarus um die Hand dessen Tochter bat, berichtete ihm dieser von seiner Angst vor dem Zorn des Halbgottes Balderus, erwähnte gleichzeitig aber auch ein besonderes Schwert, mit dem dieser getötet werden könne. Hotherus gelang es, die besagte Waffe zu erlangen; obwohl Odin, Thor und die übrigen Götter auf der Seite Balderus‘ kämpften, wurde dieser in die Flucht geschlagen. Hotherus vermählte sich mit Nanna; kurz darauf kommt es jedoch abermals zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit Balderus, in denen dieser nun überlegen ist. Als Hotherus – gezeichnet durch seine Niederlagen – einsam durch entlegene Gegenden zog, stieß er eines Tages auf die in Olaus‘ Text wieder erwähnte Höhle der Nymphen, die ihm zum Verzehr Balderus‘ siebringender Speise rieten, um diesen überwältigen zu können. Als Hotherus schließlich die Jungfrauen ausfindig machte, die die magische Speise zubereiteten, gewann er ihre Gunst, so dass er von ihnen zwar nicht die begehrte Nahrung, jedoch das im Text beschriebene Rüstzeug geschenkt bekam. Auf seinem Weg zurück in sein Lager begegnete Hotherus Balderus und stach ihm sein Schwert in die Seite, worauf dieser halbtot zu Boden sank und schließlich nach drei Tagen an seiner Verletzung zu Grunde ging. (Cf. Golther, Germanische Mythologie, S.373-377; die Darstellung Saxos ist nachzulesen in Gest. Dan. 3.)

¹⁰⁰ Balderus war in der nordischen Mythologie der Sohn Odins sowie der Gott des Lichtes. Während er nach Snorris Bericht durch die Hand seines eigenen Zwillingsbruders Hödur umkam, berichtet uns Olaus hier die Version Saxos, in der der Halbgott nach langwierigen Kämpfen schlussendlich von dem sterblichen König Hotherus getötet wurde (s. Anm. 99).

¹⁰¹ Die Passage von *Quo accepto Hotherus* [...] bis [...] *artium extitisse commentum* ist über weite Strecken ein wörtliches Zitat aus Sax. Gest. Dan. 3,2,4.

¹⁰² Olaus vermengt hier verschiedene Begriffe und bezeichnet die weiblichen Dämonen bald als Nymphen, bald als Waldjungfrauen. Wer genau die *virgines silvestres* im Bericht Saxos sind, ist nicht eindeutig auszumachen; v.a. ihr einflussreiches Walten in Schlachten deutet jedoch darauf hin, dass es sich wohl um Walküren handeln muss (Cf. Egeler, M., Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum, Berlin [u.a.] 2011 (Reallexikon der germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 71), S.64.).

¹⁰³ Von *extrema locorum devia* bis *excogitatum praeripere potuisset* zitiert Olaus über weite Strecken wörtlich aus Saxos Gest. Dan. 3,3,4.

¹⁰⁴ Wo Olaus von *hostis* bzw. *inimicus* schreibt, findet man bei Saxo an der entsprechenden Stelle *Balderus*.

¹⁰⁵ Die Proserpina der römischen Mythologie entspricht weitestgehend der griechischen Persephone (auch Kore genannt). Diese war die Tochter von Zeus und der Fruchtbarkeits- und Landwirtschaftsgöttin Demeter. Der Mythos erzählt, dass Kore vom Unterweltsgott Hades von der Erde geraubt und zu seiner Frau gemacht wurde, weshalb Demeter aus Gram auf der Erde kein Getreide mehr wachsen ließ. Aufgrund der daraus resultierenden Hungersnot waren die olympischen Götter zum Handeln gezwungen: der Götterbote Hermes wurde beauftragt Persephone aus der Unterwelt zurückholen, welche aber von ihrem Gatten durch den Verzehr eines Granatapfelkerns dazu gezwungen wurde, ein Drittel jedes Jahres in der Unterwelt zu verbringen. Im Kult wurde Persephone als Herrin der Unterwelt verehrt. Auch die Suche Demeters nach ihrer Tochter wurde von Frauen rituell dargestellt (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.129;414.)

¹⁰⁶ Saxo erzählt die Geschichte ausführlicher in Gest. Dan. 3,3,6.

¹⁰⁷ Hier ist freilich wieder Saxo Grammaticus gemeint. In der Forschung wird immer wieder vermutet, dass Saxo von der dänischen Insel Seeland stammte (z.B. Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Band 3: Vom

Ausbruch des Kirchenstreites bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, München 1931, S.502.).

¹⁰⁸ Bei den folgenden Zitaten antiker Autoren wurde die Interpunktion gemäß den gängigen Ausgaben geändert.

¹⁰⁹ Lemuren (auch *larvae* genannt) „hießen bei den Römern die bösen Geister der Verstorbenen, die als nächtliche Schreckgespenster [...] im Hause gefürchtet waren.“ (Harrauer, Lexikon Mythologie, S.298.)

¹¹⁰ Satyrn waren in der griechischen Antike Mischwesen in der Gefolgschaft des Dionysos. Sie besaßen Ohren, Schwanz und Hufe wie Pferde oder Esel, gingen jedoch aufrecht. Weitere Merkmale waren Glatze, Stups- bzw. Plattnase, nacktes Auftreten und Ithyphallus. Wahrscheinlich unter Einfluss des Pan (s. Anm. 111) verbreitete sich in hellenistischer Zeit die Bezeichnung „Satyr“ für bocksgestaltige Kreaturen. So kam es, dass sie von den Römern gelegentlich auch mit Faunen, die wiederum selbst mit Pan identifiziert wurden, gleichgesetzt wurden. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.488-490; Heinze, Th., Satyr I, DNP 11 (2001), 119-121.)

¹¹¹ Pan war ein Hirtengott der griechischen Mythologie. Der Sohn von Hermes und einer Nymphe wurde als Mischwesen – halb Mensch-, halb Ziegegestalt – geboren, worauf seine Mutter entsetzt die Flucht ergriff. Sein Vater jedoch nahm ihn mit in den Olymp, wo er schnell Freundschaft mit allen Göttern schloss und in das Gefolge des Dionysos aufgenommen wurde. Auch wurde er als Kopf der Satyrnschar gesehen und tollte in irdischen Gefilden mit den Nymphen; beim Versuch, eine Nymphe zu verführen, erfand er der Legende nach durch Zufall die Hirtenflöte (auch als Panflöte bekannt). Pans Kult war anfangs v.a. im ruralen Arkadien beheimatet und dehnte sich später über ganz Griechenland aus. Schon sehr früh trat Pan in Gruppen auf. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.390-393.) Auch im von Olaus zitierten Text des Saxo Grammaticus ist von einer ganzen Panenschar die Rede.

¹¹² Die Manen (lat. *di manes* oder *di inferi*) waren in der Vorstellung der antiken Römer die Geister ihrer Verstorbenen. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.306.)

¹¹³ s. Anm. 109.

¹¹⁴ Lamia war eine negativ besetzte Figur in der griechischen Mythologie. Ihr Name bedeutet vermutlich so viel wie „Verschlingerin“. Die Überlieferung besagt, dass sie

die schöne Tochter von König Belos von Libyen war, in die sich der oberste Gott Zeus verliebte. Dessen eifersüchtige Gattin Hera bestrafte Lamia daraufhin mit Wahnsinn, worauf sie zuerst ihre eigenen Kinder tötete, und später diejenigen anderer Leute raubte. Aufgrund ihres Grams wandelte sich darüber hinaus ihre Schönheit in Hässlichkeit. (Cf. Harrauer, Lexikon Mythologie, S.291.) Fortan wurde Lamia als „Monster, das den Kindern die Lebenskraft aussaugt“ (Harrauer, Lexikon Mythologie, S.292.) angesehen, und galt „Späteren als männermordender Vamp“ (Ibid.).

¹¹⁵ Furien (auch Erinyen) waren in der antiken Vorstellung Rachegöttinnen aus der Unterwelt, die Verstöße gegen das Sittengesetz ahndeten. Ihr Anblick war schrecklich: „Mit verzerrten Gesichtszügen, schlangenbedeckten Häuption und drohend geschwungenen Fackeln tauch[t]en sie aus der Tiefe auf und verfolg[t]en den Frevler unermüdlich und ehernen Fußes durch alle Welt.“ (Harrauer, Lexikon Mythologie, S.162.)

¹¹⁶ Mit Fantua ist wahrscheinlich Fatua gemeint, eine weibliche prophetische Gottheit, die in enger Verbindung zur Fauna stand (s. Anm. 69).

¹¹⁷ Gemeint sind wohl Satyrn (s. Anm. 110).

¹¹⁸ Olaus zitiert aus Georg. 1,10.

¹¹⁹ Hier bezieht sich Olaus auf Ovids Metamorphosen 1,192-195, lässt jedoch eine Zeile aus. Die Originalstelle lautet:

*sunt mihi semidei, sunt, rustica numina, nymphae
faunique satyrique et monticolae silvani;
quos quoniam caeli nondum dignamur honore,
quas dedimus, certe terras habitare sinamus.*

Publius Ovidius Naso (43 v.-17/18 n. Chr.) war ein römischer Dichter, der v.a. durch seine Liebesgedichte – hier gilt es besonders die *Amores* hervorzuheben – und die Behandlung antiken Sagenstoffes in seinen *Metamorphosen* zu Ruhm gelangte. (Für nähere Informationen zu Ovid s. Fuhrmann, Geschichte der römischen Literatur, S.325-339.)

¹²⁰ Olaus führt den Beginn Horaz' Ode 3,18 an; die meisten Ausgaben führen allerdings *lenis*, nicht wie Olaus *levis*. Publius Horatius Flaccus (65-8 v. Chr.) gehört

gemeinsam mit den von Olaus bereits zitierten Autoren Vergil und Ovid zu den wohl berühmtesten römischen Dichtern. Besonders bedeutend sind seine *Satiren*, die *Epoden* sowie die *Oden*, aus denen hier zitiert wird. (Für nähere Informationen zu Ovid s. Fuhrmann, Geschichte der römischen Literatur, S.304-317.)

¹²¹ Wie oben bereits erwähnt wurden Faune und Satyrn gelegentlich gleichgesetzt.

¹²² Pomponius Mela (1. Jh. n. Chr.) war der erste lateinisch schreibende Geograph. Viele Details über das Leben des aus Hispanien stammenden Autors sind nicht bekannt; gesichert ist jedoch, dass er ca. 43 oder 44 sein Werk *De chorographia* verfasste, in dem er nüchterne Fakten mit Fabelhaftem und Mythologischem vermischte. (Cf. Fuhrmann, Geschichte der römischen Literatur, S.420-421.) U.a. findet sich in besagter Schrift auch eine Beschreibung Mauretaniens, auf welche sich Olaus im Text beruft.

¹²³ Mauretanien umfasste in der Antike ein sehr ausgedehntes Gebiet in Nordafrika und entsprach in etwa dem heutigen Marokko sowie West-Algerien. (Cf. Huß, W., Mauretanien I-III, DNP 7 (1999), 1048-1051.)

¹²⁴ Der Atlas ist ein Gebirgszug im Nordwesten Afrikas. (Cf. Huß, W., Atlas [1], DNP 2 (1997), 217.)

¹²⁵ Gaius Julius Solinus war ein lateinischer Grammatiker und Historiker der Spätantike, dessen Schaffen entweder in das 3. oder 4. Jh. datiert wird. Solinus' Hauptwerk sind die *Collectanea rerum memorabilium* (auch *Polyhistor* genannt), die über weite Strecken einen Auszug einer uns unbekannten Quelle darstellen, in der Informationen aus der *Naturalis Historia* des Plinius maior sowie aus *De orbis situ* des Pomponius Mela zusammengetragen wurden. (Cf. Teuffel, W.S., Geschichte der römischen Literatur, Leipzig ³1875, S.907-908.)

¹²⁶ Aegipane waren ziegenfüßige, zumindest Pan-ähnliche – wenn nicht identische – Wesen (Cf. Schmitz, L., Aegipan, in: A Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology 1 (hrsg. von W. Smith), Boston 1867, 26.). Lt. Plinius maior und Solinus trieben diese in Nordafrika ihr Unwesen.

¹²⁷ Himantopoden waren lt. Plinius dem Älteren (Nat. hist. 5,8,44;46) in Afrika lebende Kreaturen, die sich aufgrund ihrer verkrüppelten Füße schlangenartig fortbewegen mussten.

¹²⁸ Die genannten Stellen können so nicht bei Solinus gefunden werden; Olaus bezieht sich wohl auf Kapitel 31, wo all jene Kreaturen auf einmal genannt werden:

Satyri de hominibus nihil aliud praeferunt quam figuram. Aegipanes hoc sunt quod pingi uidemus. Himantopodes fluxis nisibus crurum serpunt potius quam incedunt et pergendi usum lapsu magis destinant quam ingressu.

Solinus selbst scheint diese Information wiederum von Plinius maior übernommen zu haben (Nat. hist. 5,8,46):

Satyris praeter figuram nihil moris humani; Aegipanum qualis vulgo pingitur forma; Himantopodes loripedes quidam, quibus serpendo ingredi natura sit.

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Magnus, O., *Historia de Gentibus Septentrionalibus*, Rom 1555.

Sekundärliteratur

Bargen, F.v., *Jordanes*, LThK 5 (1996), 992.

Beck, H., *Thessaloi*, *Thessalia*, DNP 12 (2002), 446-451.

Bohn, I., *Finnland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Regensburg 2005 (Geschichte der Länder Skandinaviens).

Branston, B., *Gods of the North*, London/New York 1955.

Bremmer, J.N./Übers.: *Zubarik, S., Zalmoxis*, DNP 12/2. Nachträge (2003), 691.

Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, (VALL-WELH) 23, Leipzig/Mannheim ²⁰1999.

Christensen, A.S., *Cassiodorus, Jordanes, and the History of the Goths. Studies in a Migration Myth*, Kopenhagen 2002.

Eder, W., *Bundesgenossenkriege* 3), DNP 2 (1997), 845-846.

Egeler, M., *Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum*, Berlin [u.a.] 2011 (Reallexikon der germanischen Altertumskunde - Ergänzungsbände 71).

Findeisen, J.-P., *Schweden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Regensburg ²2003 (Geschichte der Länder Skandinaviens).

Frahm, E., *Ninos*, DNP 8 (2000), 951-952.

Frenschkowski, M., *Tertullian*, BBKL 11 (1996), 695-720.

Freund, S., *Saxo Grammaticus*, BBKL 8 (1994), 1480-1482.

Fuhrmann, H., *Krantz, Albert*, LThK 6 (1997), 430.

Fuhrmann, M., *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 2005.

- Geerlings, W., Augustinus, LThK 1 (1993), 1240-1245.
- Gianadda, R., Nordeuropa. Kelten, Germanen und Wikinger, Berlin 2008 (Bildlexikon der Völker und Kulturen 8).
- Glauser, J. (Hrsg.), Skandinavische Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung von Annegret Heitmann u.a. (hrsg. von J. Glauser), Stuttgart [u.a.] 2006.
- Golther, W., Handbuch der Germanischen Mythologie, Essen [1995].
- Graf, F., Faunus, DNP 4 (1998), 440-442.
- Harrauer, Ch./Hunger, H., Lexikon der griechischen und römischen Mythologie mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart, Purkersdorf ⁹2006.
- Heinze, Th., Satyr I, DNP 11 (2001), 119-121.
- Herrmann, P./Hrsg. von Jung, Th., Nordische Mythologie, Berlin ³1995.
- Huß, W., Atlas [1], DNP 2 (1997), 217.)
- Huß, W., Mauretanien I-III, DNP 7 (1999), 1048-1051.
- Johannesson, K., The Renaissance of the Goths in sixteenth-century Sweden. Johannes and Olaus Magnus as politicians and historians, Berkeley, California 1991.
- Karlsson, Th./ Übers.: Lange, H., Adulruna und die gotische Kabbalah, Rudolstadt 2007.
- Kessler, D., Skarabäus, LThK 9 (2000), 653-654.
- Kettern, B., Lactantius, BBKL 4 (1992), 952-965.
- Knauer, E.R., Die Carta Marina des Olaus Magnus von 1539. Ein kartographisches Meisterwerk und seine Wirkung, Göttingen 1981.
- Kytzler, B., Reclams Lexikon der griechischen und römischen Autoren, Stuttgart 2007.
- Lindow, J., Handbook of Norse Mythology, Santa Barbara/California, 2001.
- Löfstedt, B., Zum Latein des Olaus Magnus, in: Ausgewählte Aufsätze zur lateinischen Sprachgeschichte und Philologie (hrsg.v. B. Löfstedt), Stuttgart 2000 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 13).
- Lumpe, A., Josephus, Flavius, BBKL 3 (1992), 710-713.

- Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Band 3: Vom Ausbruch des Kirchenstreites bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, München 1931.
- Meister, K., Herodotos, DNP 5 (1998), 469-475.
- Mommsen, Th., Römische Geschichte. Band 3. Buch 4: Die Revolution, München 1976.
- Morris, B., Vadstena, in: Medieval Scandinavia. An Encyclopedia (hrsg. v. P. Pulsiano), New York, NY [u.a.] 1993, 683-684.
- Nyberg, T., Magnus, Johannes, LThK 6 (1997), 1194-1195.
- Olrik, H., Magnus (Nielsen), in: Dansk biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for Tidsrummet 1537-1814 (hrsg. v. C.F. Bricka), Bd. 11 Maar-Müllner, Kopenhagen 1897, 45-46.
- Radt, S., Strabon, DNP 11 (2001), 1021-1025.
- Reiter, N., Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund, Wiesbaden 2009.
- Schmidt-Rösler, A., Polen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 1996 (Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker).
- Schmitz, L., Aegipan, in: A Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology 1 (hrsg. von W. Smith), Boston 1867, 26.
- Schulzki, H.-J., Stadion [1], DNP 11 (2001), 886-887.
- Seeck, O., Ablabius 3), RE 1,1 (1893) 103-104.
- Senff, R., Paphos I., DNP 9 (2000), 284-285.
- Skarsten, T.R., Reformation (Sweden), in: Dictionary of Scandinavian History (hrsg. v. B.J. Nordstrom), Westport/Connecticut 1986, 507-509.
- Sonnabend, H., Samos [3], DNP 11 (2001), 17-23.
- Starbäck, C.G./Bäckström, P.O., Berättelser ur svenska historien. Tredje Bandet. Gustaf Wasa och Hans Söner, Stockholm 1885.
- Steinbauer, D., Vopiscus, DNP 12/2. Nachträge (2003), 326.
- Tenberg, R., Isidor, BBKL 2 (1990), 1374-1379.
- Teuffel, W.S., Geschichte der römischen Literatur, Leipzig ³1875.
- Weißengerger, M., Dion Cocceianus von Prusa, DNP 3 (1997), 621-622.

Werner, Y.M., Uppsala, LThK 10 (1993), 451-453.

Zirnstien, G./Wilsdorf, H., Magnus, Olaus, in: Lexikon der Renaissance (hrsg. v. G. Gurst u.a.), Göttingen 1989, 435.

7. Abstract/Zusammenfassung

1555 erschien in Rom das umfassende enzyklopädische Werk *Historia de Gentibus Septentrionalibus* des schwedischen katholischen Geistlichen und Autors Olaus Magnus. Die *Historia* gehört zu den Exilswerken des Olaus und war einerseits dazu gedacht, die bereits viele Jahre zuvor veröffentlichte Landkarte *Carta Marina* zu erhellen und eine ausführliche Beschreibung der nördlichen Gefilde zu bieten, und andererseits die Aufmerksamkeit der mittel- und südeuropäischen Kleriker auf das exotische Skandinavien zu lenken, wo die damalige kirchliche und politische Situation aufgrund der Reformationsgeschehen eine äußerst bewegte war. Im Rahmen dessen wird im dritten Buch mit dem Titel *De Superstitiosa Cultura Daemonum Populorum Aquilonarium* der heidnische Aberglaube der nördlichen Völker Europas diskutiert: Die 22 Unterkapitel handeln von nordischer bzw. germanischer Mythologie, von zahlreichen paganen Gebräuchen und Traditionen, von dem berühmten heidnischen Tempel in Uppsala, von Anbetungsritualen und Opferkulten des schwedischen Volkes und dem Verhalten gegenüber ihren Gottheiten, von geheimnisvollen Fabelwesen wie Elfen, Waldnymphen oder Faunen sowie von Zauberern und Hexen.

In der vorliegenden Diplomarbeit werden die ersten elf Kapitel des dritten Buches genauer untersucht: Geboten werden der mit modernisierter Interpunktion versehene lateinische Text, die dazugehörige deutsche Übersetzung sowie v.a. auch ein ausführlicher Kommentar zur Förderung des Textverständnisses. Primäres Ziel dieser Arbeit ist es, eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der *Historia de Gentibus Septentrionalibus* im deutschsprachigen Raum anzuregen, die bisher ein Desiderat bleibt.

8. Curriculum Vitae

Persönliches

Name: Franziska Carolina Schöngruber
Geburtsdatum: 24. November 1989
Geburtsort: Graz, Österreich

Schulischer Werdegang

1996-2000 Volksschule Judenburg-Stadt
2000-2008 Bundesgymnasium Rein (Reifeprüfung am 11. Juni 2008 mit
ausgezeichnetem Erfolg)

Weiterer Werdegang

2008-2014 Lehramtsstudium der Fächer Latein und Evangelische Religion
an der Universität Wien
2009-2013 Mitarbeit in der Fakultätsvertretung Evangelische Theologie
WiSe 2012/13 Leitung des Referats für Lehramtsstudierende in der
Fakultätsvertretung Evangelische Theologie
SoSe 2012 Erasmus-Aufenthalt in Helsinki, Finnland
2013-2014 Sprachassistent in Ávila, Spanien